



Bundesinstitut  
für Sportwissenschaft



*Robin Streppelhoff & Andreas Pohlmann*

# Sportgroßveranstaltungen in Deutschland

Band 2: Nachhaltige Bewegung





Robin Streppelhoff & Andreas Pohlmann (Red.)

# Sportgroßveranstaltungen in Deutschland

Band 2: Nachhaltige Bewegung

# Online-Publikation des Bundesinstituts für Sportwissenschaft

## Impressum

### Herausgeber

Bundesinstitut für Sportwissenschaft  
Graurheindorfer Straße 198 · 53117 Bonn  
info@bisp.de  
www.bisp.de

### Ansprechpartner

Robin Streppelhoff / Andreas Pohlmann  
Tel.: +49 (0)228 99 640 9055 / 9021  
robin.streppelhoff@bisp.de  
andreas.pohlmann@bisp.de

### Erscheinungsjahr

2020

Streppelhoff, Robin; Pohlmann, Andreas (Red.)

**Sportgroßveranstaltungen in Deutschland**

**Band 2: Nachhaltige Bewegung**

ISBN 978-3-96523-039-2

### Layout

Elke Hillenbach

### Bildredaktion

David Weishaar, Elke Hillenbach

### Bildnachweis Titelseite

Picture alliance / Mika

Hintergrund: LSB NRW / Andrea Bowinkelmann

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit schriftlicher Genehmigung des Herausgebers

## Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über „<http://dnb.d-nb.de>“ abrufbar.

# Vorwort

*Ralph Tiesler, Direktor des Bundesinstituts für Sportwissenschaft*

Sehr geehrte Leserinnen und Leser, die positiven Rückmeldungen zu Sammelband I – „Bewegende Momente“ – haben gezeigt, dass die unterschiedlichen Perspektiven auf Sportgroßveranstaltungen in Deutschland auch in unkommentierter Form „nebeneinander“ einen informativen Überblick über die vielfältigen Aspekte dieser medial und sportpolitisch bedeutenden Ereignisse eröffnen.

Als sportpolitischer Berater der Bundesregierung hat das Bundesinstitut für Sportwissenschaft zum Thema Sportgroßveranstaltungen auch für den Sammelband II unter der Überschrift „Nachhaltige Bewegung“ erneut ausgewiesene Autorinnen und Autoren gewinnen können, um ihre Expertise in die unverändert aktuelle Diskussion einzubringen. Sie beleuchten die Thematik anhand unterschiedlicher Aspekte und nutzen so vielfältige Blickwinkel, wobei sie dankenswerter Weise auf wissenschaftliche Fachbegriffe weitestgehend verzichtet haben, um die Erkenntnisse leicht zugänglich zu machen. Unter dem Titel „Nachhaltige Bewegung“ wird im nun vorliegenden zweiten Band vor allem die ökonomische Dimension von Sportgroßveranstaltungen in Deutschland dargestellt. Der Nachhaltigkeitsbegriff erstreckt sich aber nicht allein auf wirtschaftliche Effekte, sondern schließt Wirkungen der Bewerbung um und Durchführung von Sportgroßveranstaltungen z. B. auf die Spitzensportförderung, aber auch auf den Breitensport – und somit Fragen der sozialen Nachhaltigkeit – mit ein. Eine oftmals in der öffentlichen, aber auch wissenschaftlichen Diskussion unterbelichtete Perspektive ist die der Athletinnen und Athleten, obwohl sie die Sportgroßveranstaltungen erst ermöglichen. Deshalb freue ich mich, dass der Geschäftsführer von Athleten Deutschland e. V. spontan seine Bereitschaft zur Formulierung eines Geleitwortes erklärt hat.

Diese Veröffentlichung erscheint zu einer Zeit, in der vom Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat (BMI) und Deutschem Olympischen Sportbund (DOSB) koordinierte Arbeitsgruppen ihre Prozesse zur Erstellung einer „Nationalen Strategie Sportgroßveranstaltungen“ vorangetrieben haben. Ich möchte mich deshalb bei BMI und DOSB dafür bedanken, dass sie uns einen aktuellen Ausblick auf die weiteren Schritte geben. Damit verbinde ich die Hoffnung, dass die Beiträge dieses Sammelbandes die weitere Diskussion auf dem Weg zum Konzept bereichern.

Ich danke allen Autorinnen und Autoren sowie denen, die uns in unserer Arbeit unterstützt haben, für ihr Mitwirken und wünsche ihren Beiträgen die verdiente Aufmerksamkeit der Leserinnen und Leser.



*Ralph Tiesler  
(Quelle: BISp)*

**Kontakt:** [ralph.tiesler@bisp.de](mailto:ralph.tiesler@bisp.de)



# Inhaltsverzeichnis

Vorwort	
<i>Ralph Tiesler</i> .....	3
Geleitwort Athleten Deutschland e. V.	
<i>Johannes Herber</i> .....	6
Ausblick BMI & DOSB	
<i>Tobias Wiemann &amp; Kaweh Niroomand</i> .....	9
Nachhaltige Bewegung mit bewegenden Momenten	
<i>Robin Streppelhoff &amp; Andreas Pohlmann</i> .....	12
Lehren aus den Olympischen Spielen von London 2012	
<i>Richard Giulianotti, Gary Armstrong &amp; Dick Hobbs</i> .....	20
Die Vergabe internationaler Sportgroßveranstaltungen im Wandel: Verbände und Bewerber im Widerstreit von Interessen, Strategien und Kriterien	
<i>Jürgen Mittag</i> .....	32
Das Mega-Event Syndrom: Weshalb Großveranstaltungen so problematisch sind – und was sich ändern sollte	
<i>Martin Müller</i> .....	46
Sportstätten für Großveranstaltungen: Ökologisch, ökonomisch und sozial – eine Goldmedaille für Nachhaltigkeit?	
<i>Natalie Essig</i> .....	56
Der „Fluch des Gewinners“ und die Ausrichtung Olympischer Spiele – Eine ökonomische Bestandsaufnahme mit Empfehlungen für künftige deutsche Bewerbungen	
<i>Luca Rebeggiani</i> .....	70
Medaillennachfrage in der Gesellschaft – Bedeutung von Sportgroßveranstaltungen für die Spitzensportförderung	
<i>Eike Emrich, Michael Koch, Freya Gassmann &amp; Johannes Hell</i> .....	80
Nachhaltige Vorbilder? Auswirkungen von Sportgroßveranstaltungen auf die Sportaktivitäten der Bevölkerung	
<i>Jan Haut &amp; Christian Gaum</i> .....	94
Empfehlungen der XG ECO zu Sportgroßveranstaltungen, insbesondere den Legacy-Aspekten mit Blick auf die soziale, ökonomische und ökologische Nachhaltigkeit	
<i>Holger Preuß, Andreas Pohlmann &amp; Torsten Weiden</i> .....	104

# Geleitwort

Johannes Herber, Athleten Deutschland e. V.

## Sportgroßveranstaltungen in Deutschland: Perspektiven für Gesellschaft, Wirtschaft, Politik und Sport

Ich stand auf dem Rasen des „Blue Arc“, der größten Sportarena der südkoreanischen Stadt Daegu, und dachte nicht an den Feinstaub. Die Universiade sei wie Olympia im Kleinformat, hatte man uns gesagt, nur eben für Studierende. Es gebe beinahe alles dort, was es auch bei den richtigen Spielen gebe: Medaillen, Hymnen, Flaggen, ein Athletendorf mit großer, gemeinsamer Kantine. Es stimmte. Es gab sogar Akkreditierungen hinter laminiertem Plastik, Sicherheitschecks wie am Flughafen und Einheitskleidung für die deutsche Delegation: sehr enge, schwarze Baumwollhosen und knallrote T-Shirts aus Acryl, die beim Anziehen knisterten. Es gab 6643 Teilnehmer\*innen aus über 170 Ländern und eine Eröffnungsfeier, bei der es nur so krachte.

66.000 auf den Rängen, ich im Strafraum, Raketen zerbersten grell über mir. In den Gesichtern meiner Mitspieler, ja aller auf dem Rasen, erkannte ich dieselbe Überwältigung. Und gleichzeitig: dieselbe Glückseligkeit. Trotz des Trubels war da ein kollektiver Moment des Innehaltens, eine Art feierliche Dankbarkeit. Es war – so abgedroschen es klingen mag – ein unvergesslicher Moment.

Und wie gesagt: Feinstaub war kein Thema. Genauso wenig wie die unzähligen Plastikflaschen, die aus den Mülleimern im Athletendorf quollen. Sie kümmerten mich nicht, so wie es mich nicht kümmerte, unter welchen Bedingungen das Dorf überhaupt entstanden war. Hatte man Anwohner zwangsweise umgesiedelt? Hatte man Bäume gerodet und Habitate zerstört? Hatte man den Bauarbeitern faire Löhne gezahlt und ihnen die nötigen Pausen gegönnt? Und die Bürger\*innen Daegus: Fanden sie es okay, dass ihr Steuergeld für die Glücksgefühle ausländischer Athlet\*innen draufging? Hatte die überhaupt jemand nach ihrer Meinung gefragt?



Abb. 1: Universiade in Daegu 2003 (Quelle: Bernd Schindzielorz)



Es war 2003, ich war 20 und diese Fragen stellte ich nicht. Viele Athlet\*innen, die heute für Deutschland starten, tun es. Sie sind wacher als ich es war, sensibler. Ihr Bewusstsein für die negativen Externalitäten von Sportgroßveranstaltungen ist ausgeprägter, und sie kennen die Widersprüche, in die sie eine Teilnahme verstrickt. Das richtige Leben im falschen: vor dieser Herausforderung schützt auch eine Karriere im Spitzensport nicht.

Athleten Deutschland vertritt diese neue Generation von Athlet\*innen. Unser Job ist es, sie aus diesen Widersprüchen zu befreien. Wir müssen dafür sorgen, dass unsere Mitglieder keine Zweifel an den wirtschaftlichen, ökologischen und sozialen Auswirkungen von Sportgroßveranstaltungen hegen müssen. Dass ein unvergesslicher Moment für die einen nicht zum anhaltenden Alptraum für die anderen wird. Oder gewagter: Dass auch die „Anderen“ – die vielfältigen Betroffenengruppen sportlicher Mega-Events – einen Nutzen aus dem Ereignis ziehen können.



Abb. 2: Johannes Herber auf der Mitgliederversammlung von Athleten Deutschland e. V. (Quelle: Marinus Veit)

Das sind hehre, vielleicht gar utopische Ziele – für eine unabhängige Athletenvertretung im dritten Jahr ihres Bestehens allemal. Nähern können wir uns ihnen nur im Verbund mit starken Partnern. Deshalb beteiligen wir uns an der Erarbeitung der Nationalen Strategie Sportgroßveranstaltungen. Fehlentwicklungen diagnostizieren und Missstände aufzeigen ist leicht. Tragfähige Konzepte zu entwerfen, wie Sport-

großereignisse, einschließlich Olympischer und Paralympischer Spiele, vorbildlich ausgerichtet werden, ist bedeutend schwieriger. Es spricht für die Bundesregierung und den Deutschen Olympischen Sportbund (DOSB), dass sie sich dieser Aufgabe mit der gebotenen Sorgfalt und Akribie annehmen.

Neben der umwelt-, wirtschafts-, und sozialverträglichen Ausrichtung von Sportgroßveranstaltungen verbinden wir mit diesem Prozess weitere Erwartungen. Da wären zuerst die „Heimspiele“: die Chance, den Karrierhöhepunkt vor den eigenen Fans zu erleben und mit den Angehörigen zu zelebrieren, wollen wir am liebsten jedem Mitglied verschaffen. Zumal Studien belegen, dass Wettkämpfe im eigenen Land, die Erfolgsaussichten der einheimischen Sportler\*innen steigern. Ob sie am Ende Medaillen gewinnen oder nicht: Bei „Heimspielen“ können unsere Mitglieder ihren Sport zum Leuchten bringen, neue Anhänger\*innen gewinnen und den Nachwuchs zum Nachahmen animieren. Denn ein Sportlerleben, in Spitze wie Breite, beginnt immer mit einem So-tun-als-ob.

Sportgroßereignissen wird in Deutschland mit großer Skepsis begegnet. Preuß, Scheu und Weitzmann haben die Bereiche der Kritik im ersten Teil dieses Sammelbands zusammengefasst. Sie nennen Kosten, Legacy, Image, fehlende Governance und NIMBY-Effekt („Not in my backyard“). Die Strategie wird sich mit jedem dieser Bereiche befassen. Es sind das negative Image der Sportverbände und deren fehlende Governance, die Athleten Deutschland am meisten umtreiben.

Korruption, Misswirtschaft, Machtmissbrauch: die skandalösen Praktiken manch internationaler Sportverbände haben großen Schaden verursacht. Das gilt für die Karrieren von Athlet\*innen ebenso wie für die Reputation einer großen Anzahl seriös arbeitender Verbände. Hier muss das IOC seiner Verantwortung als Anführer und Quasi-Regierung der olympischen Bewegung viel stärker gerecht werden. Das betrifft sowohl grundlegende Reformen im eigenen Haus als auch eine wirksamere Kontrolle der Verbände und Nationalen Olympischen Komitees sowie deren effektive Sanktionierung bei Verstößen. Man stelle sich vor, das IOC verfolgte die Einhaltung von Good Governance-Richtlinien und

Integrität-Standards mit derselben Vehemenz wie seine Vermarktungsinteressen!

Die durchaus berechtigte Frage, ob eine Nationale Strategie Sportgroßveranstaltungen sich grundlegend mit der Governance des internationalen Sports befassen muss, auf die man ja angesichts der Autonomie desselben ohnehin wenig Einfluss hat, beantwortet Athleten Deutschland übrigens mit einem emphatischen „Ja“!

Olympische und Paralympische Spiele sowie Welt- und Kontinentalmeisterschaften sind nicht nur die einzig signifikante Einkommensquelle der ausrichtenden Organisationen, sie legitimieren diese außerdem dazu, ein Regelwerk zu erlassen, das einem transnationalen Privatrecht gleichkommt. Wenn wir uns also damit beschäftigen, ob und wie wir den internationalen Verbänden Bühnen für ihre Events bieten wollen, dann ist eine Auseinandersetzung mit deren Regelwerken, der demokratischen Legitimation derselben wie deren Auswirkungen auf die Betroffenengruppen dringend geboten. Eine Strategie Sportgroßveranstaltungen muss auch dazu eine Haltung finden.

Hinter dieser Forderung steckt natürlich der Wunsch nach Reformen, die den eklatanten Mangel an Mitbestimmung der Athlet\*innen im internationalen Sport beheben. Ich formuliere sie aber auch, weil eine Haltung zur fehlenden Governance und dem miesen Image der Verbände zu einem ehrlichen Dialog mit der Bevölkerung gehört. Wollen wir die Skeptiker überzeugen oder zumindest die Indifferenten zu Unterstützern machen, müssen wir die Schwächen und Widersprüche einer Bewerbung offen adressieren.

Ohnehin: Ist es überhaupt noch möglich, die Bevölkerung für die Durchführung von Mega-Projekten wie die Olympischen Spiele und Fußballweltmeisterschaften zu gewinnen? Können wir Bürger\*innen überzeugen, dass sie von diesen Events profitieren, auch wenn dieser Profit in ökonomischen Kosten-Nutzen-Aufstellungen nicht darstellbar ist?

Auch hier lautet die Antwort „Ja“ - gefolgt von einem großen „Aber“. Ja, wir können die Bevölkerung überzeugen, aber nur wenn wir ihr die Möglichkeit geben, sich von Beginn an, an der Debatte um die Ausrichtung eines Events zu beteiligen. Im Idealfall drehen sich diese Debat-

ten sogar um mehr: Um den gemeinsamen Entwurf positiver Zukunftsbilder. Wie soll eine Stadt, eine Region oder unser gesamtes Land in zwanzig Jahren aussehen? Welche Rolle spielt der Sport darin und wie trägt eine Sportveranstaltung zur Verwirklichung dieser Wunschbilder bei. Ich bin sicher, die Beiträge in diesem Band können uns helfen, darauf kluge Antworten zu finden. Damit am Ende der Debatte kein „Nein“ steht, sondern ein „Let’s go!“



Johannes Herber  
(Quelle: Phillipp Dümcke)

**Kontakt:** [jh@athleten-deutschland.org](mailto:jh@athleten-deutschland.org)

# Ausblick

*Tobias Wiemann, Ständiger Vertreter der Leiterin der Abteilung Sport,  
Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat (BMI)*

*Kaweh Niroomand, Vizepräsident Wirtschaft und Finanzen  
Deutscher Olympischer Sportbund (DOSB)*

Unvergessliche Momente, große Emotionen und ein Gefühl von Zusammengehörigkeit – Sportgroßveranstaltungen begeistern uns wie nur wenige andere Ereignisse und bringen Menschen aus aller Welt zusammen. Vielfalt, Integration, Teilhabe und Inklusion – Werte wie diese können neben der rein sportlichen Faszination wirksam über den Sport in die Gesellschaft transportiert und gelebt sowie das gesellschaftliche Miteinander und der Zusammenhalt in Deutschland gestärkt werden. Die Austragung von Sportgroßveranstaltungen im eigenen Land bietet daher die Chance, wichtige Anstöße für die Weiterentwicklung der so vielfältigen Sportlandschaft, aber auch für die gesellschaftliche Entwicklung zu geben. Dies zeigt, dass der strategische Blick auf das Thema Sportgroßveranstaltungen ein breiter und mehrdimensionaler sein muss und Perspektiven aus Gesellschaft, Wirtschaft, Politik und Sport bedarf.

Die Durchführung von Sportgroßveranstaltungen, insbesondere Olympischer und Paralympischer Spiele, bedeuten einen immensen Kraftakt für die ausrichtenden Länder – dies gilt heute noch mehr als im 20. Jahrhundert, da sich die Anforderungen an Sportgroßveranstaltungen in den vergangenen 20 Jahren grundlegend geändert haben. Die Erwartungen an die Schaffung sportlichen und gesellschaftlichen Nutzens über die jeweilige Veranstaltung hinausgehend sind gestiegen, die internationale Konkurrenz wächst und die Anforderungen an die Ausrichtung steigen – dies bedeutete jahrzehntelang auch einen massiven Anstieg der Kosten. Nicht alle traditionellen Sportnationen sind mehr bereit, unter diesen Bedingungen Sportgroßveranstaltungen in dieser Dimension auszurichten. Nachhaltigkeit und Redimensionierung sind Leitlinien, die stärker denn je beachtet werden müssen. Sportgroßveranstaltungen sind Projekte, die in einem verantwortbaren ausgewogenen System

entwickelt werden müssen, um die breite Mehrheit der Bevölkerung dahinter zu vereinen. Die Glaubwürdigkeit für Sport und Gesellschaft sind der Kompass für deren Entwicklung.

Von Seiten der Politik und des organisierten Sports können nicht alle Veranstaltungen in demselben Umfang unterstützt werden. Wir benötigen daher Priorisierungen und ein transparentes, nachvollziehbares und abgestimmtes Vorgehen aller Beteiligten. Auf dieser Basis streben wir für die Zukunft ein noch stärkeres und gezielteres Engagement aller Beteiligten für Sportgroßveranstaltungen an.

Damit unter Berücksichtigung der veränderten Rahmenbedingungen und Erwartungshaltungen Sportgroßveranstaltungen auch künftig in Deutschland stattfinden und deren Potentiale für nachhaltig positive Wirkungen systematischer ausgeschöpft werden können, erarbeiten das Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat (BMI) und der Deutsche Olympische Sportbund (DOSB) derzeit gemeinsam mit Expertinnen und Experten aus verschiedenen Bereichen eine Nationale Strategie Sportgroßveranstaltungen.

Die Ziele und inhaltlichen Schwerpunkte dieser Strategie haben wir im Februar 2020 in einem Grobkonzept veröffentlicht. Sportgroßveranstaltungen mit langfristigen, positiven Wirkungen in den Bereichen Sport und Gesellschaft sollen in den Fokus gerückt und Transparenz, Kompetenz und Koordination der zugrundeliegenden Prozesse sowie die Konkurrenzfähigkeit deutscher Bewerbungen erhöht werden. Gleichzeitig sollen die negativen Begleiteffekte von Sportgroßveranstaltungen minimiert und die Begeisterung und Unterstützung in der Gesellschaft gesteigert werden. Aufbauend auf dem Grobkonzept arbeiten BMI und DOSB gemeinsam mit Vertreterinnen und Vertretern u. a. aus Sportverbänden, Ländern, Wirtschaft,

Wissenschaft und Zivilgesellschaft in mehreren themenbezogenen Arbeitsgruppen an der Strategie, um von Beginn an einen breiten und partizipatorischen Ansatz zu verwirklichen. Parallel ermöglichen wir durch zwei Fachtagungen einem erweiterten Kreis an Stakeholdern Einblicke in die Arbeitsstände und eine aktive Mitwirkung am Strategieprozess.

## Was wollen wir durch die Strategie ändern?

- › Die Impulse zur Durchführung von Sportgroßveranstaltungen werden auch in Zukunft in der Regel aus dem zivilgesellschaftlich organisierten, autonomen Sport kommen, künftig sollen aber Art und Umfang der Unterstützung für eine Sportgroßveranstaltung neben der grundsätzlichen Machbarkeit und einer Konkurrenzanalyse insbesondere durch deren Typus und den Beitrag zum Erreichen der Ziele der Nationalen Strategie Sportgroßveranstaltungen bestimmt werden. Eine nachvollziehbare und transparente Typisierung anhand objektiver Merkmale hinsichtlich der Größe und Internationalität einer Veranstaltung sowie ein strategisches Zielsystem stellen dabei die Grundlage für die Auswahl und Priorisierung von Veranstaltungen dar. Für eine bessere Ausschöpfung der Wirkungspotentiale müssen wir die Abläufe und Prozesse optimieren und professionalisieren. Mögliche nicht-finanzielle sowie finanzielle Unterstützungsleistungen in den verschiedenen Phasen des Lebenszyklus einer Veranstaltung – von der Idee bis zur Evaluierung – werden derzeit in den Arbeitsgruppen diskutiert und Stück für Stück ein Werkzeugkasten als Unterstützung für Veranstalter erarbeitet.
- › Auch der Dialog und die Beteiligung der Gesellschaft und anderer Akteure wird in den Blick genommen und soll intensiviert und systematisiert werden, sodass künftig eine angemessene und umfassende Einbeziehung verschiedener Zielgruppen gewährleistet sein wird. Mit der Strategie und der anschließenden Umsetzung soll erfolgreich und glaubwürdig transportiert werden, warum und wie Sportgroßveranstaltungen positive Effekte für unser

Land mit sich bringen. Deutschen Athletinnen und Athleten soll eine internationale Bühne vor heimischer Kulisse geboten werden und die Vorbildfunktion dieser gestärkt werden. Darüber hinaus soll auch das Bild Deutschlands im internationalen Kontext weiter nachhaltig positiv geprägt werden. Schließlich wollen wir mittels der Strategie die Vernetzung und Repräsentanz deutscher Vertreterinnen und Vertreter in internationalen Verbänden und Gremien stärken.

- › Um evidenzbasierte Entscheidungen zur Unterstützung von Sportgroßveranstaltungen treffen zu können, wird in der Strategie ein übergeordneter Rahmen zur Evaluierung erarbeitet. Es gilt, einen systematischen Evaluierungsprozess für Sportgroßveranstaltungen sowie für die Strategie als solche in ihrer Gesamtheit sicherzustellen. Dazu gehört, Ziele und Fortschritte vom Beginn der Bewerbungs- bis zum Ende der Durchführungsphase der Veranstaltung regelmäßig zu überprüfen.
- › Auf Grundlage der erarbeiteten Ziele und Maßnahmen werden als letzter und sehr entscheidender Schritt der Erstellung der Strategie die Verantwortlichkeiten und Strukturen in der Strategieumsetzung festgelegt, um die Ansprüche, die mit der Strategie verbunden sind, wirkungsvoll umzusetzen. Dabei bleibt die Autonomie des Sports unangetastet.

Mit der Nationalen Strategie Sportgroßveranstaltungen möchten das BMI und der DOSB den Herausforderungen der Zukunft mit einem transparenten und abgestimmten Vorgehen begegnen. Wir folgen dabei dem Beispiel anderer erfolgreicher Sportnationen, die bereits entsprechende wirkungsvolle Organisationsstrukturen und Prozesse etablieren konnten. Klare Verfahren, Strukturen und Verantwortlichkeiten, einheitliche Botschaften und Ziele werden für alle Beteiligten an einer Sportgroßveranstaltung Orientierung und Nutzen schaffen. Diese neuen Wege im Bereich der Sportgroßveranstaltung erfordern Mut und Willen zur Veränderung. Doch nur so wird es uns gelingen, unsere Bevölkerung auch für Bewerbungen und Durchführungen von Sportgroßveranstaltungen bis hin zu Olympischen und Paralympischen Spielen zu begeistern.

Dieser zweite Sammelband beleuchtet viele relevante Aspekte, die in der Erarbeitung dieser Strategie bedacht werden müssen und die die Notwendigkeit einer solchen unterstreichen. Insbesondere auch kritische Stimmen kommen zu Wort. Das ist ein guter Ansatz, denn die Auseinandersetzung mit dieser Kritik und dem Lernen daraus wird uns helfen, eine Strategie zu erarbeiten, die für den Sport und die Gesellschaft und damit letztlich für die in Deutschland lebenden Menschen von Nutzen ist.



*MinDirig Tobias Wiemann*  
(Quelle: René Bertrand)

**Kontakt:** [SVSP@bmi.bund.de](mailto:SVSP@bmi.bund.de)



*Kaweh Niroomand*  
(Quelle: DOSB)

**Kontakt:** [Niroomand@dosb.de](mailto:Niroomand@dosb.de)

# Nachhaltige Bewegung mit bewegenden Momenten

*Robin Streppelhoff & Andreas Pohlmann*

Wie sehr Sport von gemeinsamen Emotionen lebt, ist während der Hochphase der Covid-19-Pandemie vielleicht so deutlich wie noch nie geworden. Kaum physische Nähe, keine Gruppenaktivitäten im Verein, keine mitfiebernden Zuschauer, die als „Resonanzraum“ den Spitzensport vibrieren lassen (Stampa & Komma Pöllath, 2020). Der Sportsender Sky garnierte seine Live-Übertragungen mit einer künstlichen Audiospur, um Stadionatmosphäre in die Wohnzimmer zu tragen, während die Fernsehzuschauer von den öffentlich-rechtlichen Sendeanstalten den authentisch-blechernen Sound der Geisterspiele serviert bekamen, bis schließlich die Richtmikrofone perfekt justiert waren. Das Massenphänomen Fußballbundesliga verlor an Zuspruch, wenn man die Einschaltquoten der ARD-Sportchau als Gradmesser nimmt (Birrer, 2020).

Ohne das Gemeinschaftserlebnis schwindet die Fähigkeit des Sports, Emotionen zu schüren, Begeisterung zu entfachen und damit Identität zu befördern und schließlich lebenslange Bindungen zu schaffen. Wenn also wieder Massenveranstaltungen im Sport stattfinden können, dann kann er wieder einen seiner gesellschaftlich stärksten Effekte zeigen, nämlich Emotionen entfalten: Dann schafft der Sport bewegende Momente, die eine nachhaltige Bewegung initiieren. Der Bund fördert entsprechend in Deutschland ausgerichtete Veranstaltungen verschiedenster Sportarten, wie eine Auflistung der Bundesregierung im Schreiben des Bundesministeriums des Innern, für Bau und Heimat (2020) zeigt.



Abb. 1: Sportgroßveranstaltungen als Gemeinschaftserlebnis (Quelle: picture alliance/Robert Schlesinger)

Im vorstehenden „Ausblick“ geben BMI und DOSB einen Einblick in die laufende Konzeptionierung der zukunftsweisenden Strategie für Sportgroßveranstaltungen.

In Band I der „Sportgroßveranstaltungen für Deutschland“ (Streppelhoff & Pohlmann, 2020) haben die Autorinnen und Autoren vor allem die emotionale Komponente zentraler Sportereignisse untersucht. Dabei wurden auch bereits vereinzelt Nachwirkungen, z. B. im Hinblick auf Identitätsstiftung, dargestellt (Mutz, 2020). Im hier vorliegenden zweiten Band werden nun vor allem langfristige Entwicklungen und deren grundsätzliche Voraussetzungen in den Blick genommen.

Deutsche Spitzensportakteure führen häufig die Olympischen Spiele von London 2012 als Beispiel dafür an, wie die Ausrichtung dieses Weltereignisses die Sportförderung einer Nation dauerhaft verändern kann. Großbritannien schaffte es erstmals, nach der Ausrichtung Olympischer Spiele im eigenen Land die Medailenausbeute bei nachfolgenden Spielen noch zu steigern. Vor diesem Hintergrund haben wir drei britische Experten gebeten, ihre Sicht auf dieses Event darzustellen. In den „Lehren aus den Olympischen Spielen von London 2012“ spannen **Richard Giulianotti, Gary Armstrong und Dick Hobbs** den Bogen von der grundlegenden Finanzierung über die Sportstätten, Stadtentwicklung mit Blick auf Sicherheitsvorkehrungen und Markenbranding, Einbeziehung der und Auswirkungen auf die Bevölkerung bis hin zur allgemeinen (sport-)politischen Strategie. Damit bietet dieser Erfahrungsbeitrag eine Vielzahl an Anknüpfungspunkten sowohl für die Aspekte aus unserem ersten Band als auch für die nachfolgenden Themenkomplexe.

Um eine Bewerbung um ein sportliches Mega-Event für sich zu entscheiden, ist es unerlässlich, das Vergabeprozedere der einzelnen Weltverbände zu kennen. **Jürgen Mittag** hat sich gefragt, „welche Interessen, Strategien und Kriterien bei der Vergabe von Sportgroßereignissen auszumachen sind, aber auch welche Veränderungen das Bewerbungsverfahren in den beiden letzten Jahrzehnten kennzeichnen“. Für eine erste Einschätzung hat er in seinem Beitrag beispielhaft das Vorgehen des Internationalen Olympischen Komitees (IOC) sowie jenes der Weltfachver-

bände für Fußball (FIFA), Handball (IHF) und Basketball (FIBA) analysiert. In letzterem wurde Ende 2019 Dirk Nowitzki als Athletenvertreter gewählt, sodass gemeinsam mit Schatzmeister Ingo Weiss nun zwei Deutsche im entscheidenden Gremium einen Platz haben. Für Mittag ist deutlich geworden, dass trotz der Beteuerung von Transparenz das Zustandekommen der Entscheidungsergebnisse einer „Black Box“ gleicht.

Nicht umsonst mussten sich viele internationale Verbände in den letzten Jahrzehnten Kritik an ihren Strukturen gefallen lassen. Neben den regelmäßig an die Öffentlichkeit dringenden Dopingpraktiken hat der Spitzensport mit seinen obersten Verwaltern einen Imageschaden erlitten, der auch als ein wesentlicher Grund für zuletzt gescheiterte Olympiabewerbungen angesehen wird (Kurscheidt & Prüschenk, 2020; Preuß et al., 2020). Während sich die Bürgerinnen und Bürger in Hamburg gegen eine Olympiabewerbung aussprachen (Vogelpohl & Bauriedl, 2018), zeigt die Hansestadt durch ihr andauerndes Bemühen um die Integration von Sportgelegenheiten in der Stadtentwicklung, dass der Impuls zu nachhaltiger Bewegung führen kann (Gaßdorf, 2020). Dazu zählt z. B. das Projekt „Mitte machen“ oder die Beauftragung einer Studie zu ökonomischen Effekten einer vitalen Sportstadt (Cotterell & Vöpel, 2020). In diesem Band stellt **Eike Emrich** mit seinem Team Ergebnisse einer Umfrage vor, die die Diskrepanz zwischen dem Wertekanon der Bevölkerung und dem von ihr wahrgenommenen Wertekanon der agierenden Sportfunktionäre verdeutlicht. Die darin geäußerten Kritikfelder lauten: Kostentransparenz bei den Olympischen Spielen, politische Entscheidungsfindung, Einbindung von Betroffenen und „Umwelt“. Um der Tendenz entgegenzuwirken, dass oftmals Mega-Events grundsätzlich befürwortet, aber direkt vor der eigenen Haustür abgelehnt werden, schlagen die Autorinnen und Autoren vor, anlassbezogene Stiftungen durch die Veranstalter zu gründen, die vor Ort konkrete Verbesserungen der Lebensbedingungen schaffen. Für die Spiele von Paris im Jahr 2024 hat das Organisationskomitee zumindest die Förderung der lokalen Sportinfrastruktur für eine kostenfreie Nutzung ins Auge gefasst (Gillen, 2020). Die Umfrage von Emrich et al. liefert darüber hinaus

Indizien für die Bedeutung von Medaillenerfolgen. Demnach wäre ein Drittel der Befragten bereit, für die Förderung von Olympiateilnehmerinnen und -teilnehmern zu zahlen. Etwa sieben Prozent würden sogar für eine gute Medaillenplatzierung spenden.

Nach den Grundsätzen der Sportförderung durch den Bund in Deutschland sollen Topathleten auch den Nachwuchs zum Sporttreiben animieren. Welche empirischen Befunde es zu dieser Annahme gibt, stellen **Jan Haut und Christian Gaum** vor. Sie bilanzieren: „Die Aktivierung neuer Sportler\*innen durch Erfolge von Top-Athlet\*innen ist kein Automatismus, sondern tritt offenbar nur zufällig oder in spezifischen Konstellationen auf, die von der Forschung bisher noch nicht hinreichend identifiziert worden sind.“ Entsprechend kritisch werden politische Äußerungen hinterfragt: „Wenn gewünscht ist, dass sich Deutschland als Sportnation noch besser präsentiert – erfolgreicher, aber zugleich fair und sauber‘ (Seehofer, 2019, S. 11), bleibt die Frage, ob diese Ambitionen von der Bevölkerung als realisierbar interpretiert werden.“ Gleichzeitig sind sich die Forscher sicher: „Wett-kampforientiertes Sporttreiben birgt soziales Bildungspotenzial, das nur dann ausgeschöpft werden kann, wenn sowohl Strukturen als auch

Bildungsangebote im Breitensportlichen Sektor gezielt gefördert werden.“

Im öffentlichen Diskurs stehen vor allem ökologische und ökonomische Bedingungen bei der Ausrichtung von Sportgroßveranstaltungen. **Martin Müller** hat vor allem bezüglich der diesbezüglichen Konsequenzen für Städte, die Sportgroßveranstaltungen ausrichten, ein Mega-Event-Syndrom ausgemacht. Er bemängelt vor allem sieben Symptome: überzogene Versprechen, unterschätzte Kosten, Übernahme der Kostenrisiken durch die Veranstalter, öffentliche Haftung, künstlicher Ausnahmezustand, ungleiche Verteilung und Event-Doping. Zur Linderung dieser Symptome schlägt er u. a. vor, Bewerbungen und Durchführungen von Mega-Events nicht mit städtebaulichen Großprojekten zu verknüpfen, womit er eine Gegenposition zu den Ideen von Michael Mronz (2020) einnimmt. An der Kostenfrage reiben sich Ökonomen. Je nachdem, ob Schätzungen im Vorfeld (sogenannte Ex-ante-Berechnungen) oder Untersuchungen im Nachgang (Ex-post-Analysen) durchgeführt werden, fällt das Urteil zu den Effekten von Sportgroßveranstaltungen sehr unterschiedlich aus (Maennig, 2017).

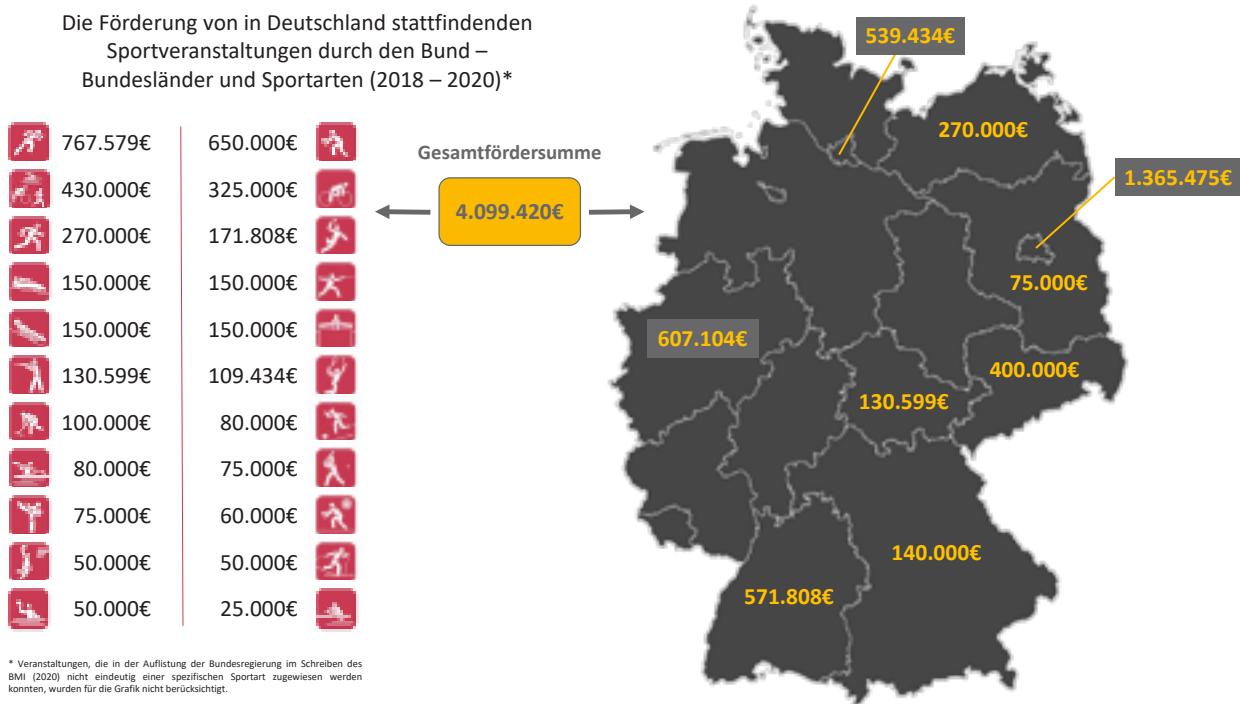


Abb. 2: (Quelle: Peter Fegers/BISp)



Entsprechend hat auch die **EU-Expertengruppe** „Wirtschaftliche Dimensionen des Sports“ Empfehlungen zu Sportgroßveranstaltungen erarbeitet und dabei besonderes Augenmerk auf die soziale, ökonomische und ökologische Nachhaltigkeit gelegt. Verantwortlich für diese Empfehlungen war das deutsche Expertenteam Holger Preuß, Thorsten Weiden und Andreas Pohlmann. Die amtliche Fassung wird hier erstmals in einer inoffiziellen Übersetzung auf Deutsch zur Verfügung gestellt.

Die regelmäßigen Kostenüberschreitungen von der Bewerbung bis zur Durchführung Olympischer Spiele stellt **Luca Rebggiani** in seinem Beitrag dar und verdeutlicht anhand der Bewerbungsinitiative für Olympische Spiele 2032 in der Rhein-Ruhr-Region seine konstruktive Strategie, um dem „Fluch des Gewinners“ zu entkommen. Sein zentrales Anliegen: Nicht um alles in der Welt auf die Olympischen Spiele setzen, sondern einen Plan B in der Hinterhand haben.

Die Initiative „Olympische Spiele an Rhein und Ruhr“ wirbt vor allem mit dem großen Bestand an bereits verfügbaren Sportstätten. Die vorhandene Sportinfrastruktur ist auch ein Kernelement der Bewerbung des *Allgemeinen Deutschen Hochschulsportverbandes* (adh) um die Sommer-Universiade Rhein-Ruhr 2025.

Während die Werbebroschüre des adh bereits viele Vorzüge des möglichen Ausrichters verdeutlicht, überreicht er sein offizielles Bid Book im Laufe des Jahres 2020 an die *Fédération Internationale du Sport Universitaire* (FISU). Der Weltverband des Studierendenports hat sich indes schon sehr positiv geäußert: „Die FISU ist von den konzeptionellen Vorüberlegungen für eine Sommer-Universiade 2025 in Deutschland überzeugt. Wir stehen hinter einer deutschen Bewerbung und gehen die nächsten Schritte gerne gemeinsam mit dem adh“, lässt sich FISU-Generalsekretär Eric Saintrond zitieren (Allgemeiner Deutscher Hochschulsportverband, 2020, S. 7). In Dortmund (1953) und in Duisburg (1989) wurden bereits Universiaden ausgerichtet.



Abb. 3: Die adh-Delegation in Lausanne (von links: Jörg Förster, Dr. Verena Burk, Eric Saintrond, Dr. Christoph Fischer, Jing Zhao, Carla Wuhrer und Paulo Ferreira) (Quelle: Maximilian Länge)

Die Bewerbung versteht sich als Wegbereiter der Olympiabewerbung aus der Region und betont deshalb ebenfalls: „Das Konzept mit 24 Wettkampfstätten an drei Hauptclustern und wenigen Einzelstandorten sieht ausschließlich die Nutzung bestehender und temporärer Anlagen an erfahrenen Standorten und auf Messeflächen vor. Fahrzeiten von maximal 30 Minuten zwischen den Clustern bedeuten trotz einer Einbindung der Region Rhein-Ruhr ein kompaktes Veranstaltungskonzept“ (Allgemeiner Deutscher Hochschulsportverband, 2020, S. 9).

Damit adressieren die aktuellen Bewerbungskampagnen um Sportgroßveranstaltungen in Rhein-Ruhr das Problemfeld „Weißer Riesen“ – Stadien, die eigens für große Events gebaut und im Nachgang nicht effizient genutzt wurden. „Kaum eine Architektursparte hat in den vergangenen zwanzig Jahren eine solche Aufwertung erfahren wie der Wettkampfstättenbau“, stellt **Natalie Essig** in ihrem Artikel fest. Sie skizziert die historische Entwicklung des Sportstättenbaus im Kontext Olympischer Spiele und erläutert, welche Planungsinstrumente sowie Bewertungs- und Zertifizierungsmethoden für nachhaltige Sportbauten bereits zur Verfügung stehen. Die Herausforderung besteht darin, alle Kriterien der Nachhaltigkeit zu berücksichtigen und gleichzeitig die (sport-)technischen und -funktionalen Anforderung zu erfüllen.

#### Nachhaltigkeit von Sportstätten:

„Nachhaltigkeitskriterien in Form von gleichzeitiger Berücksichtigung von ökologischen, ökonomischen und sozialen Aspekten spielen eine zunehmende Rolle bei Planung, Bau, Betrieb sowie Sanierung von Sportanlagen. Hier stehen vor allem ein effizienter Einsatz von Ressourcen wie z. B. Energie, Wasser, Baustoffen und Raum sowie finanzielle Mittel im Fokus.

Dem Thema Klimaschutz kommt hier eine besondere Bedeutung zu.“

Abb. 2: Definition Nachhaltigkeit von Sportstätten (Quelle: Positionspapier „Nachhaltiger Sport 2030“ des Beirats „Umwelt und Sport“ beim Bundesumweltministerium, S. 11)

Die ökologischen Herausforderungen gehen aber natürlich weit über den Sportstättenbau hinaus, wie einschlägige Handbücher seit fast drei Jahrzehnten zeigen (McCullough & Kellison, 2017; Casper & Pfahl, 2015; Schemel, Erbguth &

Reichholf, 1992). Vor allem seit der Jahrtausendwende sind vermehrt Publikationen zur Nachhaltigkeit von Sportveranstaltungen erschienen – für die Zeit ab dem Jahr 2007 konnte sogar ein hoher Anstieg an wissenschaftlicher Forschung zu diesem Gebiet belegt werden (Thomson et al., 2019).



Abb. 4: Grundlagenliteratur zum Thema „Nachhaltigkeit“ (Quelle: BISp)

Es ist ein klares Desiderat dieses Bandes, dass kein aktueller Forschungsstand in einem Beitrag skizziert wird.

Geballte Expertise aus Wissenschaft, Verbänden und Bundesverwaltung versammelt der 1994 gegründete Beirat „Umwelt und Sport“ im Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Nukleare Sicherheit (BMU), der sich in seinem Arbeitsprogramm für die 19. Legislaturperiode eine Fortführung seines Positionspapieres „Sport 2020 – Impulsgeber für eine nachhaltige Gesellschaft“ (Beirat „Umwelt und Sport“ im BMU, 2017) gesetzt hat. Jüngst fanden auch

vermehrt weitere Arbeitsgemeinschaften und Interessengruppen öffentlich Gehör zu diesem Bereich.

So veröffentlichte etwa Sports4Future (2020) Eckpunkte für „Nachhaltige Sportveranstaltungen“. International ist die Vereinigung *Sport and Sustainability International* (SandSI) in sozialen Medien stark vertreten. Ökologische Nachhaltigkeit spielt in der Außenkommunikation von Sportverbänden eine zunehmend größere Rolle. Das IOC hat gemeinsam mit der International Union for Conservation of Nature (IUCN) eine Publikationsreihe zu „Sport and Biodiversity“ aufgelegt und kollaboriert bei der Website *sustainability.sport*. Der Deutsche Olympische Sportbund betreibt gemeinsam mit dem Bundesumweltministerium und mit Unterstützung der



Abb. 5: Titelseite des Flyers *Green Champions 2.0*

Deutschen Sporthochschule Köln und dem Öko-Institut e. V. das Internetportal „Green Champions 2.0 für nachhaltige Sportveranstaltungen“.

Häufig angeführte Punkte in Nachhaltigkeitsbetrachtungen sind: Müllproduktion, Flächen- und Wasserbedarf sowie – medial besonders präsent – CO<sub>2</sub>-Ausstoß und Klimawandel (Schwarz, 2020; Goldblatt, 2020; grundsätzliche Ausführungen zu Klima und Sport finden sich bei Abu-Oman & Gelius, 2020).

Nachhaltigkeit ist im Kontext von Sportgroßveranstaltungen nicht nur ein ökologisches und ökonomisches Thema, sondern auch ein soziales, wie bereits zur Jahrtausendwende in einem Projekt des BISp verdeutlicht wurde (Gans, Horn & Zemann, 2003).

Das betonten zuletzt auch politisch mündige Sportler, die nicht länger in Wettkampfstätten antreten wollen, die unter Missachtung ethischer Arbeitsstandards erbaut wurden, wie **Johannes Herber** für Athleten Deutschland e. V. in seinem Geleitwort dieses Bandes ausführt. Dieser auch an anderer Stelle öffentlich formulierte Anspruch der Athletenvertreter ist auch ein Prototyp für politische Bildungsprozesse. Während sportliche Praxis selbst ein immant wichtiger Teil des Bildungsprozesses ist, eignet sich das Thema „Sport“ auch, um weitere Bildungsinhalte zu vermitteln. Das aktuell vielleicht beste Beispiel liefert eine Gruppe von Wissenschaftlern, die die Olympischen Spiele von Tokio als Anlass genommen haben, um Japan als Ganzes zu untersuchen (Holthus et al., 2020). In Deutschland hat die Bundeszentrale für politische Bildung (bpb) u. a. die Fußballbundesliga als „Spielfeld der Gesellschaft“ (bpb, o. J.) entdeckt, während die Deutsche Olympische Akademie (DOA) es als eine ihrer Kernaufgaben versteht, sportpolitische Bildung mit Lernunterlagen unter dem Titel „Olympia ruft: Mach mit!“ zu ermöglichen.

Mit den beiden Bänden zu Sportgroßveranstaltungen in Deutschland will das Bundesinstitut für Sportwissenschaft ebenfalls einen Beitrag zur politischen Meinungsbildung leisten und eine Hilfestellung für die differenzierte Ausarbeitung eines „Nationalen Konzeptes Sportgroßveranstaltungen“ bieten, für das das *Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat* gemeinsam mit dem *Deutschen Olympischen*

Sportbund (2020) seine Grundlage bereits veröffentlicht hat. Wenn es gelingt, wissenschaftlich breit aufgestellte Expertise dauerhaft in der Sport(verbands)politik zu verankern, dann ist die wichtigste Grundvoraussetzung erfüllt, um mit bewegenden Momenten eine nachhaltige Sportbewegung zu formen.

## Literatur

- Abu-Omar, K. & Gelius, P. (2020). Klima und Sport? Klima und Sport! *German journal of exercise and sport research*, 50, 5-9.
- Allgemeiner Deutscher Hochschulsportverband (2020). *Sommer-Universiade Rhein-Ruhr 2025*. Dieburg: adh. Online unter [https://www.adh.de/fileadmin/user\\_upload/adh.de/pdf/medien/publikationen/broschuere-u-25-online2020.pdf](https://www.adh.de/fileadmin/user_upload/adh.de/pdf/medien/publikationen/broschuere-u-25-online2020.pdf), letzter Zugriff 07.07.2020.
- Birrer, P. B. (2020). Hauptsache, wieder Live-Sport. *Neue Zürcher Zeitung – Internationale Ausgabe* vom 17.06.2020. S. 24.
- Beirat „Umwelt und Sport“ im Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und nukleare Sicherheit (2020). Positionspapier Nachhaltiger Sport 2030 – Verantwortung für Natur, Umwelt und Gesellschaft (S. 11). Berlin: BMU. Online unter [https://www.bmu.de/fileadmin/Daten\\_BMU/Download\\_PDF/Tourismus\\_Sport/positionspapier\\_nachhaltiger\\_sport\\_2030\\_bf.pdf](https://www.bmu.de/fileadmin/Daten_BMU/Download_PDF/Tourismus_Sport/positionspapier_nachhaltiger_sport_2030_bf.pdf), letzter Zugriff 13.10.2020.
- Beirat „Umwelt und Sport“ im BMU (2017). *Sport 2020 – Impulsgeber für eine nachhaltige Gesellschaft*. Berlin: BMU.
- Bundesregierung / Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat (2020). *Die Förderung von in Deutschland stattfindenden Sportveranstaltungen durch den Bund*. Antwort der Bundesregierung auf die Kleine Anfrage der [...] Fraktion Die Linke. Deutscher Bundestag 19. Wahlperiode. Drucksache 19/19332 vom 24.03.2020.
- Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat gemeinsam mit dem Deutschen Olympischen Sportbund (2020). *Grobkonzept für eine Nationale Strategie Sportgroßveranstaltungen*. Februar 2020. Online unter: [https://www.bmi.bund.de/SharedDocs/downloads/DE/veroeffentlichungen/themen/sport/grobkonzept-sportgrossveranstaltungen.pdf?\\_\\_blob=publicationFile&v=3](https://www.bmi.bund.de/SharedDocs/downloads/DE/veroeffentlichungen/themen/sport/grobkonzept-sportgrossveranstaltungen.pdf?__blob=publicationFile&v=3), letzter Zugriff 07.07.2020.
- Bundeszentrale für politische Bildung (o. J.). *Bundesliga: Spielfeld der Gesellschaft*. Dossier. Online unter: <https://www.bpb.de/gesellschaft/medien-und-sport/bundesliga/>, letzter Zugriff 07.07.2020.
- Casper, J. M. & M. E. Pfahl (Hrsg.) (2015). *Sport Management and the Natural Environment: Theory and Practice*. London: Routledge.
- Cotterell, M. & H. Vöpel (2020). *Ökonomische Effekte einer vitalen Sportstadt*. Hamburg: HWWI Hamburgisches WeltWirtschaftsinstitut.
- Gans, P., M. Horn & Ch. Zemann (2003). *Sportgroßveranstaltungen – ökonomische, ökologische und soziale Wirkungen*. Hrsg. vom Bundesinstitut für Sportwissenschaft. Schorndorf: Hofmann.
- Gaßdorf, U. (2020). 139 Millionen Euro für den Hamburger Osten. *Hamburger Abendblatt* vom 18.06.2020, S. 12.
- Gillen, N. (2020). *Paris 2024 and National Sports Agency sign agreement to support local facilities*. Online unter: <https://www.insidethegames.biz/index.php/articles/1095711/paris-2024-and-ans-sign-agreement>, letzter Zugriff 29.06.2020.
- Goldblatt, D. (2020). *Playing against the clock. Global sport, the climate emergency and the case for rapid change*. Falmer: Rapid Transition Alliance.
- Holthus, B., I. Gagné, W. Manzenreiter, F. Waldenberger (Eds.) (2020). *Japan through the lens of the Tokyo Olympics*. London: Routledge.
- Kurscheidt, M. & N. Prüschenk (2020). Attitudes toward Olympic gigantism: evidence from Germany. *German journal of exercise and sport research*, 50, 208-217.
- Maennig, W. (2017). *Major Sports Events: Economic Impact*. Hamburg Contemporary Economic Discussions No 58, <http://www.hced.uni-hamburg.de/WorkingPapers/HCED-058.pdf>, letzter Zugriff 07.07.2020

- McCullough, B. P. & B. K. Timothy (Hrsg.) (2017). *Routledge Handbook of Sport and the Environment*. London: Routledge.
- Mronz, M. (2020). Das Konzept der Rhein-Ruhr-City 2032: Schlüssel für eine mögliche Olympia-Bewerbung Deutschlands. In: R. Streppelhoff & A. Pohlmann (Red.), *Sportgroßveranstaltungen in Deutschland. Band 1: Bewegende Momente* (S. 60-67). Bonn: Bundesinstitut für Sportwissenschaft.
- Mutz, M. & M. Gerke (2020). Deutschlands Erfolge im internationalen Sport: Eine Quelle für Nationalstolz. In: R. Streppelhoff & A. Pohlmann (Red.), *Sportgroßveranstaltungen in Deutschland. Band 1: Bewegende Momente* (S. 34-45). Bonn: Bundesinstitut für Sportwissenschaft.
- Preuß, H., A. Scheu & M. Weitzmann (2020). Zur Situation Olympischer Spiele in Deutschland. In: R. Streppelhoff & A. Pohlmann (Red.), *Sportgroßveranstaltungen in Deutschland. Band 1: Bewegende Momente* (S. 18-33). Bonn: Bundesinstitut für Sportwissenschaft.
- Schemel, H.-J., W. Erbgut & J. Reichholf (1992). *Handbuch Sport und Umwelt. Ziele, Analysen, Bewertungen, Lösungsansätze, Rechtsfragen*. Aachen: Meyer & Meyer.
- Schwarz, S. (2020). Klimakrise trifft auch den Sport. *Frankfurter Rundschau* vom 27.06.2020, S. 20.
- Seehofer, H. (2019). Vorwort. In: Deutscher Bundestag (Hrsg.), *14. Sportbericht der Bundesregierung* (S. 11-12). Deutscher Bundestag 19. Wahlperiode. Drucksache 19/9150.
- Sports4Future (2020). Nachhaltige Sportveranstaltungen. Online unter: [https://mcusercontent.com/38774b2e791ca2fe147fe4d09/files/a4290b1d-ea01-42bb-91f8-0c1eaabd8f0e/Nachhaltige\\_Sportveranstaltung\\_Sports4Future.pdf](https://mcusercontent.com/38774b2e791ca2fe147fe4d09/files/a4290b1d-ea01-42bb-91f8-0c1eaabd8f0e/Nachhaltige_Sportveranstaltung_Sports4Future.pdf), letzter Zugriff 07.07.2020.
- Stampa, B. & T. Komma-Pöllath (2020). „Der Fußball als Kunst der Fuge“ (Interview von Thilo Komma-Pöllath mit Benedikt Stampa). *Leipziger Volkszeitung* vom 04.07.2020, S. 8.
- Streppelhoff, R. & A. Pohlmann (Red.) (2020). *Sportgroßveranstaltungen in Deutschland. Band 1: Bewegende Momente*. Bonn: Bundesinstitut für Sportwissenschaft.
- Thomson, A., G. Cuskelly, K. Toohey, M. Kennelly, P. Burton & L. Fredline (2019). *Sport event legacy: a systematic quantitative review of literature*. *Sport management review*, 22 (3), 295-321.
- Vogelpohl, A. & S. Bauriedl (2018). *Analysis: Hamburg's bid for the 2024 Games: Political misconceptions of citizens' concerns*, 24.10.2018. Online unter: [https://www.playthegame.org/news/comments/2018/074\\_hamburgs-bid-for-the-2024-games-political-misconceptions-of-citizens-concerns/](https://www.playthegame.org/news/comments/2018/074_hamburgs-bid-for-the-2024-games-political-misconceptions-of-citizens-concerns/), letzter Zugriff 07.07.2020.



Andreas Pohlmann  
(Quelle: BISp)

**Kontakt:** andreas.pohlmann@bisp.de



Dr. Robin Streppelhoff  
(Quelle: BISp)

**Kontakt:** robin.streppelhoff@bisp.de



Abb. 1: Der Start ins Olympiajahr 2012 in London (Quelle: getty images/oversnap)

# Lehren aus den Olympischen Spielen von London 2012

*Richard Giulianotti (Loughborough University), Gary Armstrong (City University, London) & Dick Hobbs (University of Essex)*

Die Olympischen Spiele 2012 in London waren die größte Veranstaltung, die das Vereinigte Königreich seit Kriegsende durchgeführt hat. Die Kosten für die Veranstaltung mit 10.700 Sportlerinnen und Sportlern aus 200 Nationen, die in Sportstätten insbesondere in ganz London und im Südosten Englands gegeneinander antraten, beliefen sich offiziell auf ungefähr £ 8.77 Mrd.. Beabsichtigt war, dass die für die Organisation und Durchführung dieser Megaveranstaltung Verantwortlichen Lehren sowohl für potentielle zukünftige Bewerber, als auch für Städte ziehen sollten, die bereits den Zuschlag für Olympische Spiele bekommen haben. Die folgende Analyse gründet sich auf umfassende Forschungsarbeiten, die vor, während und nach den Londoner Spielen durchgeführt wurden. Das Hauptaugenmerk lag dabei zum einen auf den Auswirkungen der Spiele auf die Bevölkerung vor Ort, zum anderen auf die Sicherheitsmaßnahmen, die mit der größten Sportveranstaltung der Welt einhergingen (vgl. Armstrong et al., 2016; Giulianotti et al., 2015a, 2015b).

Geografisch lag unser Schwerpunkt auf dem Stadtteil Stratford im Borough of Newham im Londoner Osten. In diesem Stadtteil lag der Olympiapark in einer olympischen Zone mit neun Sportstätten, von denen das Olympiastadion die wichtigste war. Als London den Zuschlag für die Spiele bekam (2005) sowie auch noch zum Zeitpunkt der Spiele, war Newham einer der ärmsten und sozial schwierigsten Bezirke Englands mit einem hohen, sehr sichtbaren Anteil junger Menschen aus ethnischen Minderheiten, einer großen Bevölkerungsfluktuation (Abwanderung), einem hohen Anteil an Arbeitslosen und Niedriglohnverdienern, häufiger Wohnungsüberbelegung und einem unbekanntem Maß an irregulärer Migration. Nach dem erklärten Ziel sowohl der britischen Regierung als auch der Kommunalregierung,

und zwar beider wichtigsten Parteien, sollten die Spiele in diesem Umfeld als Katalysator für Wandel genutzt werden. Der damalige britische Premierminister David Cameron sagte 2010: „Lassen Sie uns dafür sorgen, dass der Londoner Osten sich durch die Olympischen Spiele von einem der ärmsten Teile des Landes zu einer Gegend entwickelt, die voll und ganz Teil hat am Wachstum und Wohlstand der Hauptstadt“ (zit. n. Department of Culture, Media and Sport, 2010). Im Folgenden werden wir die Lehren beleuchten, die aus einem solch ambitionierten Unterfangen gezogen werden können. Wir beginnen mit dem Haushalt.



Abb. 2: Das Olympiastadion von Newham  
(Quelle: getty images/Howard Kingsnorth)

## Kostenaufstellung und Haushalt

Ein sehr kontroverses Thema im Zusammenhang mit der Durchführung von Sportgroßveranstaltungen sind immer die Kosten. Drei besonders wichtige Punkte ergaben sich für London 2012:

**Erstens** waren wie bei den meisten Großveranstaltungen die tatsächlichen, sich aus der Ausrichtung der Spiele ergebenden wirtschaftlichen

Vorteile schwer zu messen. Im Nachhinein hieß es von Seiten der britischen Regierung, die Spiele hätten Kosten in Höhe von ungefähr £ 8,9 Mrd. verursacht, im Gegenzug aber zu einem Wirtschaftsplus von £ 9,9 Mrd. geführt, das über die Jahre bis 2020 auf £ 41 Mrd. anwachsen sollte (Flanders, 2013). Dem Aufschwungsglauben der Politiker stand generelle Skepsis aufseiten der Wirtschaftsexperten gegenüber. Die Berechnung der tatsächlichen Kosten war ein Problem: Bezog man die Nebenkosten mit ein, kam ein Bericht zu dem Schluss, dass sich die wirklichen Kosten eher auf £ 24 Mrd. beliefen (Magnay, 2012).

Zum **zweiten** lässt es sich kaum vermeiden, dass die Ausrichtungskosten weit über dem Budget liegen. Als London den Zuschlag erhielt, lag das ursprüngliche Budget bei gerade einmal £ 2,4 Mrd. Innerhalb von zwei Jahren hatte sich diese Summe bereits fast vervierfacht. Die Ausgabensteigerung ging vor allem zurück auf den Bau von Sportstätten, Unwägbarkeiten bei der Umsetzung des gesamten Programms und vieles, was sich unter der Rubrik „urbane Regeneration und Infrastruktur“ zusammenfassen lässt. Potenzielle Ausrichter von Großveranstaltungen müssen sich darüber im Klaren sein, dass sie nach der Vergabe mit einem starken Anstieg des Haushalts rechnen müssen. Drittens müssen Ausrichter sich der Opportunitätskosten bewusst sein: Der wachsende Etat führt zur Deckelung oder Reduzierung der Mittel für andere öffentliche Güter und Dienstleistungen. Der wachsende Finanzbedarf für die Olympischen Spiele in London wurde teilweise aus Lotteriemitteln gedeckt, die vor allem für gute Zwecke insbesondere in den Bereichen Kunst, Sport und Förderung des Gemeinwesens gedacht waren. Nicht weniger als 20 % dieser Lotteriegelder flossen in den Haushalt der Olympischen Spiele (Dabas, 2011). Unweigerlich wurden andere „gute Zwecke“ ihrer Finanzausstattung beraubt. Das führte zu massiver Kritik von einigen Politikern und den Medien, insbesondere jenen außerhalb Londons.

## Sportstätten und Einrichtungen

Um den Gesamthaushalt unter Kontrolle zu halten, ist es entscheidend, die Kontrolle über die Kosten für die wichtigsten Sportstätten und Einrichtungen zu behalten. Dafür werden drei Strategien empfohlen. Erstens sollten Gastgeberstädte soweit als möglich vorhandene Sportstätten und Infrastrukturen nutzen. London 2012 konnte auf vorhandene Großveranstaltungsorte zurückgreifen, wie das Ex-Cel-Centre, sechs Fußballstadien, die Tennisanlagen in Wimbledon und die Segelakademie in Dorset, und dort viele Veranstaltungen durchführen. Zweitens sollten Veranstaltungsplaner die Fehler vermeiden, die man beispielsweise in Athen (2004) und Rio (2016) – um nur zwei zu nennen – gemacht hatte: Wenn neue Arenen gebaut werden, dürfen diese nach den Spielen nicht zu „weißen Elefanten“ werden. Für die Spiele 2012 in London bestand die Strategie darin, Sportstätten, für die es keine Nachnutzung gab, wieder abzubauen. Innerhalb der hauptsächlichen Olympiazone, dem Olympiapark, gab es drei temporäre Bauten – die Basketball-, Riverbank- und Wasserpolo-Arenen – die tatsächlich, wie geplant, abgebaut wurden.



Abb. 3: Das Exhibition Centre London. Hier wurden für die Olympischen Spiele 2012 vier Sporthallen untergebracht.

(Quelle: [https://de.wikipedia.org/wiki/Exhibition\\_Centre\\_London#/media](https://de.wikipedia.org/wiki/Exhibition_Centre_London#/media))



**Drittens** braucht man für teure Sportstätten, die erhalten bleiben sollen, realistische und kostengünstige Pläne für eine künftige Nutzung. Dass ein solcher Plan für das Olympiastadion von 2012 fehlte, war eine problematische Hinterlassenschaft der Spiele. Für das Stadion wurden ursprünglich £ 280 Mio. Baukosten veranschlagt. Am Ende beliefen sich die Baukosten auf £ 429 Mio.. Nach den Olympischen Spielen brauchte man für das Stadion einen Mieter. Den fand man schließlich im Ost-Londoner Premier League-Fußballverein West Ham United, der zwei früheren Unternehmern aus der Sexindustrie gehört. Unter Aufwendung von Zusatzkosten in Höhe von £ 323 Mio. wurde das Stadion so umgebaut, dass es sich für Fußballspiele eignet. Für den Unterhalt fallen jährlich £ 30 Mio. an Kosten an. Diese Gelder wurden aus den Haushalten verschiedener öffentlicher Stellen entnommen. West Ham United steuerte lediglich £ 15 Mio. für den Umbau bei und verpflichtete sich, eine jährlich Miete in Höhe von £ 2,5 Mio. zu zahlen. Im Endeffekt wird das Stadion die öffentliche Hand bis zum Jahr 2023 insgesamt fast £ 900 Mio. gekostet haben, größtenteils zum Nutzen eines privaten Fußballvereins.

## Stadtentwicklung und Auswirkungen auf das Gemeinwesen

Zu den wichtigsten wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Motiven für das Ausrichten von Sportgroßveranstaltungen zählen Stadtentwicklungs-Aspekte. Eine Fülle von Bedarfsanalysen wird erstellt im Bereich Verkehrsanbindung und -vernetzung (Flughäfen, Straßen, Schienen und Radwege), Gewerbezentren (Gewerberäume, Einkaufszentren, Gewerbegebiete) und Bildungszentren (Hochschulen und Schulen). Neubauten haben Folgen; Teile der Anwohnerschaft werden verdrängt. Die Räumung der Clay Lane-Wohnsiedlung führte zum Umzug von 1200 Anwohnern (Armstrong et al, 2012). Die erzwungene Umsiedlung einiger Dutzend Unternehmen für den Bau des Olympiaparks erfreute nicht alle Gewerbetreibende (Forman, 2016). Die größten und sichtbarsten Bauvorhaben für die Olympischen Spiele 2012 gab es in und um den Olympiapark. Bauherren einiger dieser Vorhaben waren andere gewerbliche Träger; das bekann-



Abb. 4: Westfield Shopping Mall – Europas größtes Einkaufszentrum  
(Quelle: Picture alliance/View)

teste Beispiel hierfür ist die Westfield Shopping Mall (Europas größtes Einkaufszentrum), die unmittelbar vor den Spielen von 2012 neben dem Olympiapark gebaut wurde. Die olympischen Apparatschiks verweisen immer – so auch in London – auf die neuen Wohneinheiten und Unterkünfte im Olympischen Dorf und auf den neu nach der Veranstaltung entstehenden „Innovations-Campus“ für Unternehmen und Universitäten als Beweis für eine generelle Aufwertung des Viertels infolge der Olympischen Spiele.

Vier Problembereiche ergaben sich aus diesen Entwicklungen:

**Erstens:** An der Zwangsumsiedlung von Anwohnern und Gewerbetreibenden entzündeten sich Proteste. Ein häufiger Kritikpunkt war, dass die Anwohner und Unternehmen für ihren Umzug unzureichend entschädigt und ihnen alternative Wohnmöglichkeiten und Gewerbeflächen von minderer Qualität zugewiesen worden waren. Für einige bedeutete die Räumung der Gebäude den Verlust des größten Teils oder ihrer gesamten Investitionen (neue Ausstattungen und Möblierung, neue technische Ausstattung). Einige Betroffene wurden zu lautstarken Kritikern: Ein früherer Anwohner der Clay Lane wurde zu einem Protagonisten einer antiolympischen Protestbewegung; ein bekannter Geschäftsinhaber wurde zu einem regelmäßigen, von den Medien oft gefragten Kritiker der Kommunalverwaltung und des Olympischen Organisationskomitees (Forman, 2016).

**Zweitens:** Die Veranstaltung wurde mit einhergehenden Gentrifizierungsprozessen in Verbindung gebracht (Fussey et al., 2011, Poynter et al., 2018). Typischerweise erfolgen bei Gentrifizierungsprozessen eine an kommerziellen Interessen ausgerichtete Aufwertung und der Verkauf bereits vorhandener Immobilien mit dem Ziel, eine wohlhabendere Bevölkerungsschicht anzulocken, gleichzeitig aber mit dem Effekt, dass ärmere Bevölkerungsgruppen verdrängt werden. In den vorolympischen Jahren erlebten Stratford und seine Umgebung eskalierende Mietpreise auf dem privaten Wohnungsmarkt, die Zehntausende an den verschiedenen olympischen Projekten befristet Beschäftigte zahlten. Nach den Spielen gingen Tausende neuer Wohneinheiten des vormaligen Olympisches Dorfes auf den Mietmarkt. Die hohen Mieten zogen einen neuen Typ Bewohner an, wobei gleichzeitig relativ wenig getan wurde, um das vor Ort bestehende Problem der Wohnungsüberbelegung anzugehen. Weitere Neubauten in der Nähe des Olympischen Dorfes führten ebenfalls zum Zuzug neuer gut verdienender Mieter und Käufer. Gegen Armut wurde nichts getan, aber arme Bevölkerungsgruppen wurden verdrängt. Mit der kontroversen Entscheidung der Kommunalverwaltung, Tausende Bewohner der direkt neben dem Olympiapark liegenden und aus Sozialwohnungen bestehenden Wohnsiedlung Carpenters` umzusiedeln, sollte Bauland frei gemacht werden für den Verkauf an private Bauherren. Diese Art von Stadt-(Neu-)Entwicklung führte zur größeren Sorge, dass sowohl die Behörden in London als auch die kommunalen Behörden ihr Ziel, das sozio-ökonomische Profil von Stratford aufzuwerten, teilweise durch Verdrängung der ärmeren Bevölkerungsgruppen verfolgen wollten (Cohen, 2013).

**Drittens:** Die mit der Olympiade im Zusammenhang stehenden Stadtentwicklungsmaßnahmen führten bei den Bewohnern vor Ort zu einem beträchtlichen Gefühl der räumlichen Ungleichheit. Sie betrachteten die neue Westfield Shopping Mall als Einkaufszentrum für wohlhabendere Besucher und „nicht für Leute wie wir“. Für sie war die neue Mall ein Kontrast zum alten Einkaufszentrum von Stratford, wo man, gegenüber von Westfield, günstiger einkaufen konnte. In den Augen der Bewohner vor

Ort spielte sich ihr familiäres, berufliches und gesellschaftliches Leben auf der „schäl Sick“ ab, während die Geschäfte, Wohnungen und Freizeiteinrichtungen, die um das Olympiagelände gebaut worden waren, „drüben“ standen (Cohen, 2013; Giullianotti et al., 2015a). Kurz gesagt, führten die Spiele dazu, dass sich das Gefühl der räumlichen Ausgrenzung verstärkte.

**Viertens:** Mobilitätskonzepte für Anwohner und Beschäftigte müssen mitbedacht werden. Während der Vorbereitungen auf die Londoner Olympiade wurden Anwohner, Pendler und andere Besucher von den Organisatoren ständig vor der zu erwartenden Verstopfung der Verkehrssysteme gewarnt. Deswegen beschlossen viele Pendler und Anwohner, London fern zu bleiben oder in den Monaten vor und insbesondere während der Spiele Fahrten nach London zu vermeiden. Ein weiteres Mobilitätsthema, das ein beträchtliches Maß an öffentlichem Unmut hervorrief, waren die insgesamt 150 Meilen langen „Olympia-Spuren“, die der ausschließlichen Nutzung durch Fahrzeuge der so genannten Olympischen Familie vorbehalten waren, also IOC-Funktionären, Besuchern ausländischer Regierungen, Sponsoren und natürlich Sportlerinnen und Sportlern. Diese Mobilitätsprivile-



Abb. 5: Die „Olympia-Spur“ (Quelle: getty images/ Paulo Ferreira)

gien verursachten Zorn aufseiten anderer Straßennutzer, die trotz allem versuchten, in London, Europas globalster Stadt, weiterhin ein gewisses Maß an Normalität aufrecht zu erhalten.

## Nutzen für die Bürger vor Ort

Problematisch war London 2012 auch im Hinblick auf den potenziellen Nutzen für die Bevölkerung vor Ort. Neben den oben beschriebenen Bedenken, die sich aus stadtentwicklungspolitischen Gesichtspunkten ergaben, lassen sich vier weitere Aspekte hervorheben:

**Erstens** hat die Ausrichtung der Spiele nur sehr begrenzte sozio-ökonomische Vorteile mit sich gebracht. Das Ziel der Spiele war es, 6.500 Langzeitarbeitslose in Beschäftigungsverhältnisse zu bringen. Tatsächlich gelungen ist das nur für 3.000 von ihnen (Lindsay, 2014). Örtliche Wirtschaftsvertreter und kommunale Politiker mussten am Ende zugeben, dass die meisten Arbeitsplätze bei der Schaffung des Olympiaparks an Arbeitskräfte von außerhalb vergeben wurden. Neue Einrichtungen, wie die Westfield Shopping Mall, die zwar als nutzbringend gelten, haben meist nur Dienstleistungs-Arbeitsplätze im Niedriglohnbereich mit entsprechenden Einstiegsgehältern mit sich gebracht. Bereits zuvor ansässige örtliche Unternehmen haben ebenfalls kaum von den Spielen profitiert. Die meisten Aufträge im Zusammenhang mit Bauvorhaben oder Dienstleistungen für die Spiele wurden an ortsfremde Großunternehmen vergeben. Während der Dauer der Spiele verzeichneten viele örtliche Unternehmen, auch jene in unmittelbarer Nachbarschaft zum Olympiapark, sogar *Umsatzeinbußen*, da ihre Stammkundschaft aus Angst vor dem Verkehrsstau ausblieb. Die Hunderttausenden von Besuchern der Olympischen Spiele (potenzielle Kunden) wurden vom Olympia-Sicherheitspersonal von den Bahnhöfen direkt in die Westfield-Mall gelenkt, sodass sie von den lokalen Geschäften praktisch kaum Notiz nahmen.

**Zweitens** gab es einen eklatanten Mangel an öffentlicher Konsultation und Bürgerbeteiligung bei der Umsetzung der Entwicklungsvorhaben im Zusammenhang mit den Spielen. Die örtliche Bevölkerung reagierte auf diese Tatsache mit einer Mischung aus Frust und Resigna-

tion. Für die nächsten Anrainer zum Olympiapark hatte die Ausrichtung der Spiele vor allem negative Auswirkungen in Form von Lärm, Luftverschmutzung und Verkehrseinschränkungen während der mehrjährigen Bauzeit. Von den Funktionären der Olympische Spiele wurden zwar öffentliche Zusammenkünfte organisiert, auf denen Bedenken und Beschwerden geäußert wurden, doch letztendlich mit wenig Wirkung. Mit der Zeit schwand jede Begeisterung für eine Bürgerbeteiligung.

**Drittens** waren zahlreiche Gruppen besorgt über die Auswirkungen der Spiele auf die Umwelt. Eine Gruppe protestierte beispielsweise gegen ein temporäres Basketball-Trainingszentrum, das auf einem Sumpfbereich bzw. auf einer Grünfläche angesiedelt werden sollte. Eine andere Gruppe protestierte gegen die Zwangsentweignung ihrer Kleingärten (die sie für den Anbau von Obst und Gemüse nutzte) für Zwecke der Olympia-Erschließung. Den Besitzern der Kleingärten wurden andere Flächen angeboten, die bei genauer Prüfung jedoch Zeichen langjähriger industrieller Kontamination aufwiesen.

**Viertens** haben die Anwohner in Stratford und dem Großraum Newham von den Organisatoren der Olympischen Spiele keinerlei Leistungen im Gegenzug dafür bekommen, dass sie eine siebenjährige Vorbereitungsphase erduldet hatten. Das eklatanteste Versäumnis im Zusammenhang mit den Spielen gab es jedoch bei der Veranstaltung des Marathons. Dieses für die Olympischen Spiele zentrale Straßenrennen über eine Distanz von 42,195 km findet normalerweise in der Nähe des Olympiastadions statt, um dem Gastgeber die Möglichkeit zu geben, sich einem weltweiten Fernsehpublikum medienwirksam zu präsentieren. Das Bewerbungskomitee der Londoner Spiele hatte ursprünglich zugesagt, den Marathon am Olympiapark zu veranstalten, wie es üblich gewesen wäre. Dann wurde der Lauf jedoch für die Augen einer weltweiten Fernseh-Zuschauerschaft in die Londoner City vor die Kulisse von Londons berühmten Wahrzeichen verlegt. Außerdem hätten die Veranstaltungsorganisatoren den Anwohnern in Anerkennung der Unannehmlichkeiten, die sie in den langen Jahren der Bauzeit erdulden mussten, einen vorrangigen Zugang zu Olympia-Tickets gewähren können. Aber uns ist nicht

bekannt, dass dies der Fall gewesen wäre (Armstrong et al., 2016; Cohen, 2013; Giulianotti et al., 2015a, 2015b; Poynter et al., 2018).

## Sicherheit für die Spiele

In der Welt seit 9/11 ist Sicherheit einer der wichtigsten und kostspieligsten Faktoren einer Sportgroßveranstaltung überhaupt. Bei den Olympischen Spielen in London wurden schätzungsweise £ 1 Mrd. für Sicherheit ausgegeben. Es sollen hier vier der wichtigsten Lehren aus London 2012 beleuchtet werden:

**Erstens:** Eine Megaveranstaltung erfordert eine hochkomplexe nationale Sicherheitsarchitektur bestehend aus staatlichen Polizeikräften, privaten Sicherheitsdiensten, Nachrichtendiensten und der Armee. Die Koordination bedarf eines hohen Maßes an Sicherheitsplanung; dazu gehören auch viele Treffen zur Besprechung hypothetischer Szenarien, bei denen die Zuständigkeiten für Präventions- und Reaktionsstrategien ausgehandelt und festgelegt werden. Olympische Spiele ziehen Hunderte Staatsoberhäupter, führende Politiker und sonstige VIPs an; auch die Rechte und Aufgaben von ihren Sicherheitsbegleitern müssen lange im Voraus geklärt werden.

**Zweitens:** Die Ausrichter von Megaveranstaltungen sollten sich hüten, für die Gewährleistung der Sicherheit zu sehr auf den privaten Sektor zu setzen. Für die Spiele in London 2012 hatte das bekannte private Sicherheitsunternehmen G4S einen Vertrag über £ 284 Mio. unterzeichnet und sich verpflichtet, 13.000 Sicherheitsleute zur Verfügung zu stellen. Zwei Wochen vor Eröffnung der Spiele offenbarte das Unternehmen, dass es den Vertrag nicht erfüllen könne. Die Organisatoren forderten daraufhin 7.500 Soldaten der britischen Streitkräfte an, um den Ausfall auszugleichen (Hopkins & Gibson 2012).

**Drittens:** Im gegenwärtigen globalen politischen Kontext sind weitreichende und außergewöhnliche Sicherheitsmaßnahmen unvermeidbar. Im Falle der Olympischen Spiele in London gehörten dazu auch der großflächige Einsatz bewaffneter Polizeibeamter im und um den Olympiapark, die Positionierung von Boden-Luft-Raketen auf Wohnblocks und in Parks und die Einrichtung von Einsatzleitzentralen mit

Mitarbeitern verschiedener Sicherheits- und Rettungsbehörden, die bei Notfällen die Einsätze organisieren sollten. Es ist Aufgabe der Politik zu verhindern, dass sich diese Sicherheitsmaßnahmen in den Alltag „einschleichen“, d. h. dafür zu sorgen, dass diese außergewöhnlichen Maßnahmen im Alltag nach den Spielen nicht zur Normalität werden (vgl. auch Zurawski, 2020).

**Viertens:** Eine Verschärfung der Sicherheitsmaßnahmen bei Sportgroßveranstaltungen führt dazu, dass bestimmte Bevölkerungsgruppen damit schlechtere Erfahrungen machen als andere. Bei den Spielen 2012 in London gab es erhebliche Bedenken bei einigen örtlichen zivilgesellschaftlichen Gruppen, dass die örtliche Polizei Jugendliche mit erkennbarer Zugehörigkeit zu einer ethnischen Minderheit unangemessen zum Fokus von Maßnahmen wie Platzverweisen und Polizeikontrollen – also eigentlich von kriminalpolizeilichen Präventionsmaßnahmen im Zusammenhang mit den Spielen – machen könnte. Ausrichter solcher Veranstaltungen müssen besonders sensibel dafür sein, wie Polizei- und andere Sicherheitsmaßnahmen von der Öffentlichkeit vor Ort wahrgenommen werden.

## Einbeziehung der Öffentlichkeit

Es sollte klar sein, dass eine umfassende Einbeziehung der Öffentlichkeit ein entscheidender Faktor für den Erfolg von Sportgroßveranstaltungen ist.

**Erstens:** In demokratischen Gesellschaften sollte keine Veranstaltung dieser Größenordnung ohne die Unterstützung durch die Öffentlichkeit ausgerichtet werden. Die Mehrheit der Bevölkerung war mit der Ausrichtung der Spiele 2012 in London im Wesentlichen einverstanden, wobei einige kleine Gruppen, die aber in der Minderheit waren, sich relativ lautstark entweder deutlich für oder gegen die Ausrichtung der Spiele aussprachen. Die Organisatoren von London 2012 bezogen andere Regionen ausreichend ein, indem beispielsweise Fußballspiele auf Stadien in ganz Großbritannien verteilt oder Sportlerinnen und Sportler aus allen Teilen des Landes ins Scheinwerferlicht gestellt wurden, um so deutlich zu machen, dass dies wirklich ein nationales Ereignis war. Es war auch relativ

effektiv dafür gesorgt worden, dass Eintrittskarten dezentral im gesamten Land bezogen werden konnten.

**Zweitens:** Eine solche Veranstaltung erfordert eine massive Mobilisierung freiwilliger Helfer. Für London 2012 hatte man ca. 70.000 Ehrenamtliche, sogenannte ‚Game Makers‘, organisiert, die gleichzeitig auch ein Symbol für die Einbeziehung der Öffentlichkeit darstellten.

**Drittens:** Es ist ganz wichtig, dass die Spiele ein Wohlfühl-Faktor für das ganze Land sind. Bei den Olympischen Spielen 2012 in London führte dieser Wohlfühl-Faktor zu dem riesigen Besucherandrang bei allen, auch den weniger bedeutenden olympischen Veranstaltungen. Entscheidend war auch das sehr erfolgreiche Abschneiden des Teams GB auf Rang 3 des Medaillenspiegels hinter den USA und China mit 29 Goldmedaillen. Zum Abschluss der Olympischen und der Paralympischen Spiele gab es eine „Siegerparade“, die für viel Jubel sorgte. Auch Monate nach der Veranstaltung hielt das gute Gefühl noch an: Laut einer Umfrage vom Dezember 2012 bewerteten fast 80 % der Briten die Spiele positiv (Perryman 2013).

**Viertens:** Das positive Gefühl, das die Einbeziehung der Öffentlichkeit und eine Identifizierung mit den Spielen erzeugen, kann konterkariert werden durch ein Übermaß an Privatisierung und Kommerzialisierung. Bei den Spielen 2012 in London zeigte sich dies sehr deutlich im Olympiapark, wo Sponsoren auf gut sichtbaren Plakaten für ihre finanzielle Unterstützung der Spiele gepriesen wurden – und das, obwohl die Spiele größtenteils mit öffentlichen Geldern finanziert wurden (Giullianotti, 2015a). Die schärfste Kritik von Öffentlichkeit, Medien und Politik entzündete sich jedoch an den unzähligen unbesetzten Plätzen in vielen Stadien, von denen ein Großteil an Mitglieder der „Olympischen Familie“ vergeben worden war, insbesondere an Sponsoren aus der Wirtschaft. Die britischen Medien betonten den Gegensatz zwischen diesen No-Shows, die ihre Karten verfallen ließen, und der breiten Öffentlichkeit, auf deren Seite eine Übernachfrage nach Karten bestand.

## Entstehung eines Markenbildes einer Stadt und einer Nation

Die Ausrichtung einer Großveranstaltung kann einen wichtigen Beitrag dazu leisten, das globale Image oder das Markenbild einer Stadt oder einer Nation zu prägen. Den Idealfall stellte Barcelona 1992 dar: Dank der Olympischen Spiele wandelte sich die Stadt von einer regionalen Tourismus-Destination in Spanien in eine Stadt von Welt. Aus London 2012 lassen sich drei Schlussfolgerungen ziehen:

**Erstens:** Generell bietet eine solche Veranstaltung dem Ausrichter die Möglichkeit, seine *Soft power* zu mehren; *Soft power* beschreibt die Macht, Einfluss auf andere eher durch Überzeugung und Attraktivität als durch Zwang auszuüben. Allgemein herrschte die Ansicht, dass die Spiele 2012 in London beträchtlich zur Stärkung der *Soft Power* des Vereinigten Königreichs beigetragen hätten – am Ende des Jahres sah eine weltweite Ländererhebung Großbritannien sogar auf Platz 1 der *Soft Power*-Rangfolge (Maiki, 2012).

**Zweitens:** Die Eröffnungs- und die Abschlussfeier sind besonders wichtig, um Botschaften über den Gastgeber an das nationale und internationale Publikum zu transportieren. Bei den Spielen 2012 in London war der Filmregisseur Danny Boyle für die Choreografie der Eröffnungszeremonie verantwortlich. Viel Lob bekam er dafür, dass er sie zu einem Fest der langen und bewegten Geschichte des Vereinigten Königreichs, seiner geliebten Institutionen (von der Monarchie bis zum National Health Service), seiner gesellschaftlichen Vielfalt und kulturellen Kreativität gemacht hatte. Wichtig war, dass es dabei nicht darum ging, ein bestimmtes Meta-Narrativ über die Geschichte, Kultur oder Identität des Vereinigten Königreichs zu verbreiten, sondern ausschließlich das Narrativ der Vielschichtigkeit und Vielfalt der britischen Nation. Die Verwendung einer großen Palette an Symbolen während der Feier bot, zusätzlich zum folgenden Weltklasse-Sport, vielfältigen gesellschaftlichen Gruppen eine breite Basis dafür, sich mit dem Spielen zu identifizieren.



Abb. 7: Die Schlussfeier der Olympischen Spiele, London 2012 (Quelle: Wikipedia / Schlussfeier der Olympischen Sommerspiele 2012)

**Drittens:** Alle Veranstaltungen bergen gleichzeitig auch die Möglichkeit in sich, dass sie zu einer Schwächung der eigenen *Soft power*-Position führen (*Soft disempowerment*), nämlich dann, wenn negative Bilder oder Schlagzeilen die Aufmerksamkeit der Weltöffentlichkeit beherrschen. Beispiele hierfür sind die Spiele von 2016 in Rio mit ihren verschwenderischen Ausgaben für Sportstätten, verunreinigten Gewässern und anfänglichen öffentlichen Massenprotesten. Oder die Fußball-Weltmeisterschaft 2022 in Katar mit weltweiten Medienberichten über die vielen Todesfälle unter den Bauarbeitern und mutmaßliche Korruption bei der Vergabe. Bei den Spielen 2012 in London konnten diese negativen Nachrichten weitestgehend vermieden werden.

## Sportpolitik und -strategie

Entscheidend für jede Sportgroßveranstaltung ist der Wettkampferfolg der Gastgeberation. Wenn deren Sportlerinnen und Sportler erfolg-

reich sind, ist das öffentliche Interesse hoch. Dies führt auch zu einer stimmungsvollen, positiven Atmosphäre in und um die Stadien. Es verbessert damit die Attraktivität der Veranstaltung sowohl für internationale Besucher als auch für das Fernsehpublikum. Erstere werden vor Ort von der leidenschaftlichen Stimmung mitgerissen, zweitere bekommen durch die Jubelbilder am heimischen Bildschirm den Eindruck eines begeisterten Ausrichters. Einen starken Kontrast bilden viele Veranstaltungen in Rio 2016, die an halb leeren Orten mit wenig Atmosphäre ausgetragen wurden. (Schallhorn, 2020) Das verbessert die Atmosphäre in und um die Stadien und erhöht den Reiz der Veranstaltung für ausländische Besucher und Fernsehzuschauer. Die große öffentliche Unterstützung im Vereinigten Königreich für die Olympischen Spiele 2012 hing beträchtlich mit dem Erfolg des Teams GB zusammen.

Ein vorherrschendes Thema der Londoner Spiele war es, „eine Inspiration für eine Generation“ (offizielles Motto der Spiele) sein zu wollen und mehr junge Leute zur aktiven Teilnahme am Sport und an körperlicher Bewegung zu animieren.



Abb. 8: Das vorherrschende Thema der Londoner Spiele (Quelle: getty images/Dragos Cosmin photos)

Zwei Dinge wurden damit verfolgt, nämlich zum einen den Sport um des Sports willen zu fördern und gleichzeitig auch einen Beitrag dazu zu leisten, im Vereinigten Königreich dem Bewegungsmangel und der drohenden Gesundheitskrise zu begegnen. Natürlich ist es an sich gut, zu mehr sportlicher Betätigung aufzurufen, aber dieses Betonen, dass man eine „Inspiration“ sein wolle, setzt eher auf die Entscheidungsfreiheit der Verbraucher, als dass es eine wirksame politische Maßnahme darstellt. Entsprechend gab es weder eine klare Strategie noch die erforderliche Infrastruktur dafür, die Leute vom Stadium der „Inspiration“ oder Interessensbekundung hin zum Mitmachen beim organisierten Sport und in Vereinen zu bewegen. Die Folge war, dass die Spiele nur wenig oder gar keine Wirkung auf die Beteiligung an sportlicher Betätigung zeitigten (Conn, 2015; Haut & Gaum, 2020; Weed et al., 2015; Widop et al., 2018). Das eigentliche Problem hierbei war ein Mangel an politischer und finanzieller Verbindlichkeit für die Arbeit in der Zeit nach den Spielen. Eine der kurzfristigsten politischen Entscheidungen aus dieser Zeit bestand darin, die Finanzmittel für das Programm „School-Sport Partnerships“ zu kürzen, durch das Beziehungen zwischen Schulen und örtlichen Sportvereinen mit dem Ziel aufgebaut worden waren, mehr Kinder für den Sport zu gewinnen.

## Fazit

Insgesamt kommen wir bei der Beurteilung der Olympischen Sommerspiele 2012 in London zu dem Schluss, dass dieses Sinnbild sportlicher Höchstleistungen eine ganze Reihe mächtiger neo-liberaler Kräfte genau im Herzen des post-industriellen Londons entfesselte. Die Bevölkerung vor Ort konnte nicht von den Versprechungen zu wichtigen Themen wie Wohnraum und Arbeit profitieren. Vor Ort nahm die Beteiligung am Sport nicht zu, trotz der Milliarden, die für sportliche Höchstleistungen ausgegeben worden waren. Während die Vermarktung dieser Insel, auf der Weltläufigkeit auf Kiezgefühl trifft, die Immobilienpreise nach oben trieb, verstärkt noch durch eine deutlich verbesserte Verkehrsinfrastruktur, gibt es sieben Jahre später wenig Substantielles vorzuweisen als Gegenleistung für die enorme Anstrengung der nationalen und kommunalen Regierungen, der Polizei und der Sicherheitsdienste. Aus Sicht der Mehrheit der örtlichen Bevölkerung ging es bei den Olympischen Spielen 2012 von Anfang an nicht mit rechten Dingen zu, so dass den Leuten vor Ort immer schon klar war, dass sie nicht gewinnen würden. Die Auswirkungen der Spiele auf die zukünftigen sportlichen Leistungen Großbritanniens sind eine separate Frage. Während die Medaillenausbeute Großbritanniens in Rio 2016 tatsächlich gestiegen ist, könnte argumentiert werden, dass dies nicht auf die Ausrichtung von London 2012 zurückzuführen ist, sondern auf langfristige finanzielle Investitionen und Planungen im olympischen Sport seit Anfang der 2000er Jahre. Falls hier doch jemand einen Dopingtest fordert: der Bürgermeister von London hieß damals Boris Johnson. Was auch immer aus ihm geworden ist...

## Literatur

- Armstrong, G., Giulianotti, R. & Hobbs, D. (2016). *Policing the London 2012 Olympics: Legacy and Social Exclusion*. London: Routledge.
- Armstrong, G. Hobbs, D. & Lindsay, I. (2012). Calling the Shots: The Pre-2012 Olympics Contests. *Urban studies*, 48 (15) S. 3169-3184.
- Cohen, P (2013). *On the Wrong Side of the Tracks: East London and the Post-Olympics*. London: Lawrence & Wishart.
- Conn, D. (2015). Olympic Legacy Failure: Sports Centre Under Assault by Thousand Council Cuts. *The Guardian*, 5.7.2015
- Dabas, L. (2011). *The London 2012 Olympics and Lottery Funding: Impacts on Cultural Legacy in the UK*. Mauritius: Lambert Academic Publishing.
- Department of Culture, Media and Sport (2010). Plans for the legacy from the 2012 Olympic and Paralympic Games. London: Department of Culture, Media and Sport. Online unter: [https://assets.publishing.service.gov.uk/government/uploads/system/uploads/attachment\\_data/file/78105/201210\\_Legacy\\_Publication.pdf](https://assets.publishing.service.gov.uk/government/uploads/system/uploads/attachment_data/file/78105/201210_Legacy_Publication.pdf)
- Flanders, S. (2013). London 2012 Olympics ,have boosted UK economy by £9.9bn', BBC on 19 July 2013, online unter <https://www.bbc.co.uk/news/uk-23370270>
- Forman, L. (2016). *Forman's Games. The Dark Underside of the London Olympics*. London: Biteback.
- Fussey, P., Coafee, J., Armstrong, G & Hobbs, D. (2011). *Securing and Sustaining the Olympic City. Reconfiguring London for 2012 and Beyond*. Aldershot: Ashgate.
- Giulianotti, R, Armstrong, G., Hales, G. & Hobbs, D. (2015a). Sports Mega-Events and Public Opposition: A Sociological study of the London 2012 Olympics. *Journal of sport and social issues*, 39 (2).
- Giulianotti, R., Armstrong, G., Hales, G. & Hobbs, D. (2015b). Global sport Mega-Events and the Politics of Mobility. The Case of the London 2012 Olympics. *British journal of sociology*, 66 (1).
- Haut, J. & Gaum, Ch. (2020). Nachhaltige Vorbilder? Auswirkungen von Sportgroßveranstaltungen auf die Sportaktivität der Bevölkerung. In: R. Streppelhoff & A. Pohlmann (Red.), Sportgroßveranstaltungen in Deutschland. Band 2: Bewegende Fakten aus Ökonomie und Gesellschaft (S. ). Bonn: Bundesinstitut für Sportwissenschaft.
- Hopkins, N. & Gibson, O. ( 2012). Olympics Security Bill: How it Soared to more than £ 1b. *The Guardian*, 8.3.2012.
- Lindsay, I. (2014). *Living with London's Olympics: An Ethnography*. New York: Palgrave.
- Magnay, J. (2012). London 2012 Olympics: Government defends itself against accusations of gross overspending on Games. *The Telegraph*, 26.01.2012, online unter <https://www.telegraph.co.uk/sport/olympics/9042201/London-2012-Olympics-Government-defends-itself-against-accusations-of-gross-overspending-on-Games.html>, letzter Zugriff: 21.04.2020.
- Maiki, J. (2012). Soft Power Survey – 2012. *Monocle*, 14.11.2012, online unter <https://monocle.com/film/affairs/soft-power-survey-2012/>, letzter Zugriff am 21.4.2020.
- Perryman, M. (ed.) (2013). *London 2012: How was it for us?* London: Lawrence & Wishart.
- Poynter, G., Viehoff, V. & Yang, U. (2018). *The London Olympics and Urban Development*. London: Taylor & Francis.
- Schallhorn, Ch. (2020). Internationale Imagebildung durch Sportgroßereignisse. In: R. Streppelhoff & A. Pohlmann (Red.), Sportgroßveranstaltungen in Deutschland. Band 1: Bewegende Momente (S. 46-59). Bonn: Bundesinstitut für Sportwissenschaft.
- Weed, M., Coren, E., Fiore, J., Wellard, I., Chatziefstathious, D., Mansfield, L. & Dowse, S. (2015). The Olympic Games and Raising sport Participation.: A Systematic review of evidence and an interrogation over policy for a demonstrative effect. *European sports management quarterly*, 15 (2) S. 195-226.



Widdop, P., King, N., Parnell, D., Cutts, D. & Millward, P. (2018). Austerity, Policy and Sport Participation in England. *International journal of sport policy and politics*, 10 (1) S. 7-24.

Zurawski, N. (2020). Sportgroßveranstaltungen als gesellschaftspolitisches Sicherheitsproblem. In: R. Streppelhoff & A. Pohlmann (Red.), *Sportgroßveranstaltungen in Deutschland*. Band 1: Bewegende Momente (S. 80-91). Bonn: Bundesinstitut für Sportwissenschaft.



*Prof. Richard Giulianotti  
(Quelle: Privat)*

**Kontakt:** R.Giulianotti@lboro.ac.uk



*Gary Armstrong  
(Quelle: Privat)*

**Kontakt:** gary.armstrong@city.ac.uk



*Dick Hobbs  
(Quelle: Privat)*

**Kontakt:** rhobbs@essex.ac.uk



Abb. 1: Ausgewählte Weltverbände: Das Internationale Olympische Komitee, Lausanne; die Fédération Internationale de Football Association, Zürich; die Internationale Handball Föderation, Basel; die Fédération Internationale de Basketball, Mies/Schweiz (Quelle: wikimedia commons)

# Die Vergabe internationaler Sportgroßveranstaltungen im Wandel: Verbände und Bewerber im Widerstreit von Interessen, Strategien und Kriterien

*Jürgen Mittag, Deutsche Sporthochschule Köln*

## Sportgroßveranstaltungen im Blickfeld öffentlicher Aufmerksamkeit

Mit Blick auf das Spektrum sportpolitischer Beschlüsse markiert die Vergabe von Sportgroßveranstaltungen eine der bedeutsamsten Entscheidungen. Besonders im Fall des Internationalen Olympischen Komitees (IOC) und des Fußballweltverbandes (FIFA) sind diese Entscheidungen mit einem Höchstmaß an öffentlicher Aufmerksamkeit verbunden. Selbst Präsidentschaftswahlen oder Entscheidungen über neue Mitgliedsverbände rufen in der Regel kein derart starkes Interesse in der Öffentlichkeit hervor wie der Vergabebeschluss über ein Sportmegaevent. Erklären lässt sich das beträchtliche Interesse am Vergabeentscheid mit dessen Auswirkungen – nicht nur für den Austragungsort bzw. das Austragungsland, sondern bei sportartspezifischen Megaevents auch für den ausrichtenden nationalen Verband. Schließlich prägen Vergabebeschluss und das Event selbst in erheblichem Maße seine öffentliche Wahrnehmung. Die finanziellen Einnahmen aus dem Sportgroßereignis beeinflussen seine Spielräume in den nachfolgenden Jahren. Und die sportlichen Wettbewerbe des Events üben maßgeblichen Einfluss auf die Entwicklung der zu Grunde liegenden Sportart aus. Sogar das erinnerungspolitische Erbe von Sportverbänden wird stark von Sportgroßereignissen beeinflusst (Mittag & Ebbinghaus, 2017).

Die beträchtliche Aufmerksamkeit, die Sportgroßereignissen zuteilwird, ist keine Entwicklung der letzten Dekaden. Bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts, mit der Herausbildung

moderner Arbeits- und Freizeitstrukturen, mit dem Einzug des Sports in die Alltagskultur und mit der Ausbreitung moderner Medienstrukturen, eroberte der Spitzensport auch die Spitzenplätze öffentlicher Aufmerksamkeit. Mitte der 1980er-Jahre hat diese Entwicklung dann jene umfassende Dimension erreicht, die heute allgegenwärtig ist und sich u. a. darin widerspiegelt, dass im Jahr 2020 für 30 Sekunden Werbung im Rahmen des Superbowl über fünf Millionen US-Dollar verlangt und bezahlt wurden (Su & McDowell, 2020).

Weit geringer als das Event und der eigentliche Vergabeakt ist indes der mehrjährige vorbereitende Bewerbungsprozess im öffentlichen Bewusstsein verankert. Angesichts der Bedeutung von Sportgroßveranstaltungen stellt die Vergabeentscheidung sowohl für den ausrichtenden Verband als auch für das gastgebende Land einen Zielpunkt dar, auf den jahrelang und unter Einsatz erheblicher Ressourcen hingearbeitet wird. In den beiden letzten Dekaden ist dabei ein immer umfassenderes, aufwändigeres und engmaschigeres Netz an Vorgaben durch die Weltverbände etabliert worden. Es existieren jedoch bislang keine einheitlichen Standards, sondern in Abhängigkeit von Verband und Event höchst unterschiedliche Vergabeprozedere und Kriterienkataloge (Büch, Maennig & Schulke, 2011; Büch, Maennig & Schulke, 2012; Hebbel-Seeger, Horky & Schulke, 2016). Als wesentliche Übereinstimmung lässt sich festhalten, dass in den vergangenen Jahrzehnten neben dem Ausmaß an Komplexität auch die Anzahl der Interessenkonflikte bei Bewerbungen deutlich zugenommen hat – nicht nur zwischen einzelnen (internationalen) Kandidaten, sondern auch unter den (nationalen) Bewerbern selbst. Dies

wurde unlängst an den Binnenstrukturen städtischer Bewerbungen um internationale Sportevents gezeigt (Franke, 2015; Güldenpfennig, 2017).

Der nachfolgende Beitrag veranschaulicht das Vergabeprozedere von Sportgroßveranstaltungen am Beispiel des IOC und der FIFA. Zusätzlich werden die internationalen Föderationen des Handballs (IHF) und des Basketballs (FIBA) beleuchtet. Mit diesen vier Verbänden werden der olympische Sport und drei große Mannschaftssportarten exemplarisch behandelt. Zugrunde liegt dem Beitrag die übergeordnete Frage, welche Interessen, Strategien und Kriterien bei der Vergabe von Sportgroßereignissen auszumachen sind, aber auch welche Veränderungen das Bewerbungsverfahren in den beiden letzten Jahrzehnten kennzeichnen.

Die Vergabe von Sportgroßveranstaltungen erfolgte lange Zeit unterhalb des Radars von Öffentlichkeit und Medien. Auch die wissenschaftliche Forschung begann erst in den 2000er-Jahren, sich eingehender und systematischer mit der Vergabepaxis zu befassen. Neben einzelnen Zeitzeugen und beteiligten Protagonisten, die das Bewerbungsverfahren reflektierten (Tröger, 2011; Digel, 2011), hat sich auch die Wissenschaft des Themas angenommen (Westerbeek, Turner & Ingerson, 2002; Feddersen, Maening & Zimmerman, 2008; Schewe, Goelden & Brüggemann, 2012; Trennt, 2012). Die Forschung hat sich dabei vor allem auf Fußball-Weltmeisterschaften und Olympische Spiele konzentriert, während kontinentale und regionale Sportgroßveranstaltungen, die als „second-order“ oder „tier 2“ Mega-Events klassifiziert werden, nicht die gleiche Aufmerksamkeit erhalten (Black, 2008; Mittag, 2020).

Angesichts zunehmender Professionalisierung und Kommerzialisierung von Sportgroßveranstaltungen, näheren Kenntnissen über den Zusammenhang von Korruption und Sport sowie einer Vergabepaxis, die seit der Jahrhundertwende verstärkt wirtschaftlich prosperierende, allerdings politisch autoritäre Staaten berücksichtigte, ist die Vergabe von Sportgroßveranstaltungen zuletzt auch verstärkt in das Blickfeld der Politik gerückt (Cornelissen, 2010; Gädeke, 2012). Nicht zuletzt der Zusammenhang von Sport und Werten bzw. stärker norma-

tiv geprägten Aspekten wie Menschenrechten, Nachhaltigkeit, Transparenz oder Teilhabe hat dabei besondere Aufmerksamkeit erfahren (Mittag & Nieland, 2012; Heerdt, 2018). Die mediale Berichterstattung über Vergabeverfahren bildet eine wesentliche Grundlage dieses Beitrags, der mit der Herausforderung konfrontiert ist, dass zahlreiche Abläufe im Bewerbungsverfahren nur begrenzt transparent und dementsprechend auch nicht bekannt sind, da über Vergabeprozesse weiterhin zumeist hinter verschlossenen Türen entschieden wird.

## Die Vergabe von Olympischen Spielen: Zunehmende Flexibilisierung

Maßgeblichen Einfluss auf das Vergabeprozedere der Olympischen Spiele übte der Korruptionsskandal im Zuge der Vergabe der Olympischen Spiele 2002 an Salt Lake City aus, der nicht nur zu einer grundlegenden Reform der Strukturen des IOC, sondern auch der Abläufe des Vergabeverfahrens führte. Im Nachgang zu dem Eklat von Salt Lake City wurde ein mehrstufiges Prozedere etabliert, bei dem die Bewerber sich zunächst im Rahmen eines nationalen Vorauswahlverfahrens durchsetzen müssen (Humphreys & van Egteren, 2012; Rebeggiani, Rebeggiani & Deniz, 2018). Das jeweilige Nationale Olympische Komitee trifft die Entscheidung über die nationale Kandidatenstadt des Landes und nominiert diese. In Deutschland liegt die Auswahl also in den Händen des Deutschen Olympischen Sportbunds, der 2006 aus einer Fusion von Nationalem Olympischem Komitee und Deutschem Sportbund hervorgegangen ist. In jüngster Zeit ist diese Phase als Interessenbekundungsphase („Wishing City“-Phase) bezeichnet worden, die durch eine formale Stellungnahme gegenüber dem IOC dokumentiert wird.

Seitens des IOC wird dann von einer sogenannten Nominierungskommission – einer Arbeitsgruppe des Exekutivkomitees, die sich aus externen Experten und IOC-Mitarbeitern zusammensetzt – ein Auswahlprozess eingeleitet, in dem ermittelt wird, welche Bewerber den offiziellen Kandidatenstatus erhalten („Applicant City“-Phase). Die nunmehr offiziell-

len Bewerber müssen dem IOC zunächst eine Gebühr von 150.000 Dollar überweisen und Bewerbungsdokumente („Application Files“) erarbeiten. In dem anschließenden primär technisch-organisatorisch ausgerichteten Verfahrensschritt werden potenzielle Stärken und Schwächen der Bewerber ermittelt, Noten vergeben und auf dieser Grundlage die prinzipiellen Eignungen geprüft. Am Ende dieser Phase entscheidet das Exekutivkomitee des IOC über die Vergabe des offiziellen Kandidatenstatus (das Exekutivkomitee besteht neben dem Präsidenten aus den vier Vize-Präsidenten sowie zehn weiteren IOC-Mitgliedern, die durch die IOC-Session gewählt werden).

Bewerbungsverfahren profitiert, von Event zu Event detaillierter wurden. Für die Bewerbung zu den Winterspielen 2022 summierte sich das Bewerbungsmaterial schließlich auf 7.000 Seiten und 29 Pflichtenhefte auf. Angesichts dieses Umfangs haben die Regularien zur Erstellung des Bid Books in der Vergangenheit massive Kritik hervorgerufen – selbst nach einer Reduktion waren es im Fall der Olympiabewerbung für 2024 neben dem 44-seitigen Vertrag immer noch mehrere Hundert Seiten mit Ausführungsbestimmungen und Erläuterungen. Zusätzlich zu den Angaben in Bereichen wie Dopingkontrollen, Kommunikation, medizinische Betreuung, Sportstätten, Unterbringung und Verkehr

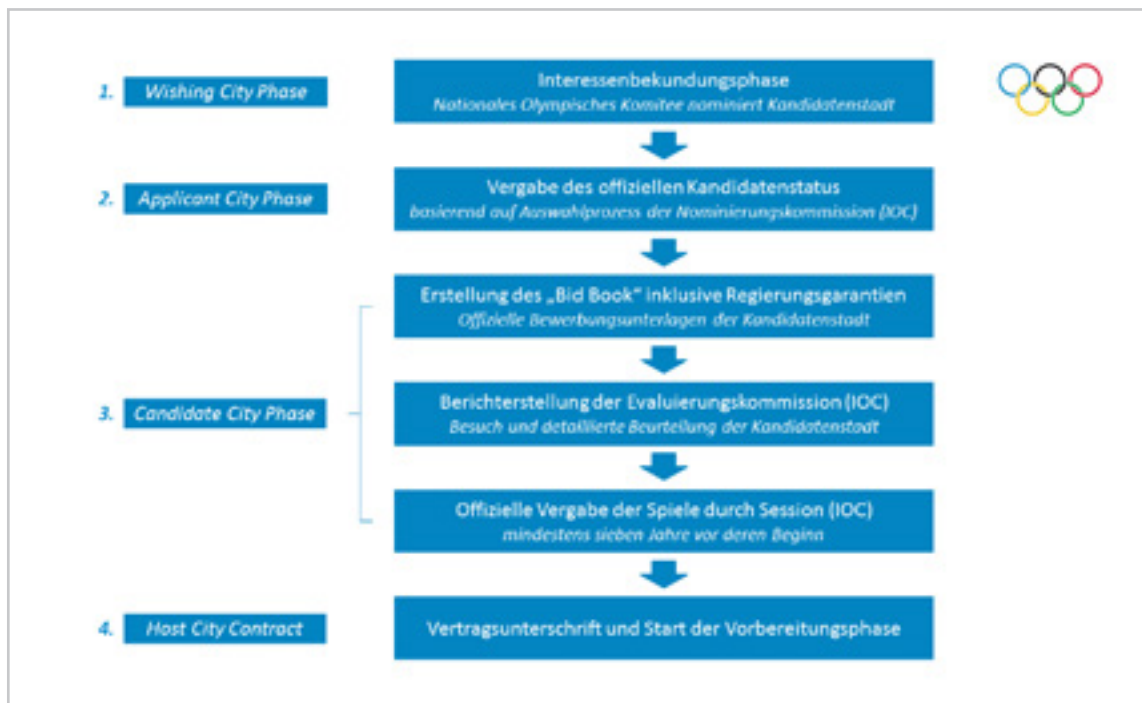


Abb. 2: Das Bewerbungsverfahren des IOC (Graphik: P. Fegers/BISp)

In der nun einsetzenden Phase („Candidate City“-Phase) ist es die Aufgabe der offiziell anerkannten Kandidatenstädte, die Eignung zur Ausrichtung von Olympischen Spielen gegenüber dem IOC zu dokumentieren. Zu diesem Zweck wird das sogenannte „Bid Book“, das offizielle Bewerbungsbuch, erstellt. Das Prozedere zur Erstellung der Bewerbungsunterlagen für Olympische Spiele ist in den vergangenen Dekaden wiederholt im Detail angepasst worden: Ein wesentliches Kennzeichen dabei ist, dass die Bestimmungen der „lernenden Institution“ IOC, die von den Erfahrungen der bisherigen

müssen in den Bewerbungsunterlagen mit Verweis auf den unmittelbar nach dem potenziellen Zuschlag der Spiele zu unterschreibenden „Host-City-Vertrag“ (Ausrichtervertrag) vor allem finanzielle und rechtliche Zusagen gemacht werden. Dies betrifft u. a. Haftungsfragen, Ausfallbürgschaften, aber auch Garantien zur Steuerfreiheit und zum Datenschutz. Die Zusagen können dabei so weit gehen, dass nationale Rechtsbestimmungen den olympischen Statuten untergeordnet werden. Gerade das hohe Maß an Verpflichtungen und Verbindlichkeiten für die Bewerber und zugleich der

umfassende Anteil an Rechten des IOC hat dazu geführt, dass die vertragliche Ausgestaltung im Zuge des Bewerbungsverfahrens zu einem der Hauptkritikpunkte von Olympiabewerbungen avanciert ist. Zustimmung hat hingegen die Aufnahme von Umwelt- und Nachhaltigkeitsaspekten und im Zuge der Bewerbung für die Spiele 2024 auch die Berücksichtigung von Menschenrechtsprinzipien gefunden.

Nach Abgabe des Bid Books sucht eine eigens für das Bewerbungsverfahren eingerichtete Evaluierungskommission, die sich aus IOC-Mitgliedern und hochrangigen Vertretern der Sportfachverbände zusammensetzt, die Kandidatenstädte auf und erarbeitet eine detaillierte Beurteilung. Der Bericht der Evaluierungskommission dient dem Exekutivkomitee als Grundlage zur Benennung jener Kandidaten, über die dann schlussendlich die Session, die „Legislative“ des IOC, nach weiteren Präsentationen der Bewerberstädte befindet. Sofern mehr als zwei Kandidaten zur Wahl stehen und kein Bewerber die absolute Mehrheit erreicht, werden mehrere Abstimmungsrunden durchgeführt. Pro Runde scheidet der Kandidat mit dem geringsten Stimmenergebnis aus. Im Finale wird dann der Kandidat mit den meisten Stimmen als Austragungsort benannt. Dieser Entscheid erfolgt zumindest sieben Jahre vor Beginn der Spiele und geht über in die Unterzeichnung des Host-City-Vertrags, der den Beginn der Vorbereitungsphase einläutet.

Das Bewerbungsverfahren ist vom IOC in den letzten Jahren als Reaktion auf eine zunehmend schwierigere Bewerberlage wiederholt angepasst worden. Angesichts immer größerer und damit auch immer teurerer Olympischer Spiele hat sich der Kreis potenzieller Ausrichter verringert. In mehreren Referenden bekundeten auch die Bürgerinnen und Bürger zahlreicher Bewerber- und Kandidatenstädte ihren Widerstand gegen eine Olympiabewerbung. Schließlich trug auch der Umstand, dass die Städte, die von der Evaluierungskommission die besten Bewertungen bekamen, am Ende nicht zum Zuge kamen, ebenfalls zur Verringerung der Anzahl der Kandidatenstädte bei. So blieben von ursprünglich sieben Interessenten für die Winterspiele 2026 am Ende nur Mailand und Stockholm als Kandidaten im Rennen.



Abb. 3: Referenden als Instrument der Bürgerbeteiligung (Quelle: getty images, Bildnachweis: smartboy10)

Vor diesem Hintergrund entschied das IOC, die Sommerspiele 2024 und 2028 in einem Akt gemeinsam zu vergeben. Darüber hinaus wurde mit der im Jahr 2014 eingebrachten „Olympischen Agenda 2020“ der Rahmen für einfachere Bewerbungsverfahren sowie flexiblere und kostengünstigere Olympische Spiele bereitet. Mit der Anfang 2018 verabschiedeten „New Norm“ für Olympiabewerbungen ging das IOC noch einen Schritt weiter und verabschiedete ein Bündel von 118 Maßnahmen zur Vereinfachung bzw. Flexibilisierung des Bewerbungsverfahrens (IOC, 2018). Neben einer neuerlichen Reduzierung der Dokumente und Garantien sowie einer Modifikation der formalen Vorgaben – so sind nunmehr u. a. Regionen und grenzüberschreitende Wettbewerbe erlaubt, während bisherige Vorgaben für Zuschauerkapazitäten gekappt wurden –, sieht die „New Norm“ auch eine stärkere Unterstützung für die Bewerberstadt seitens des IOC durch Dialogverfahren vor.

In der Bilanz ist festzuhalten, dass das Bewerbungsverfahren und die -kriterien für Olympische Spiele anhaltenden Veränderungen unterliegen. Waren es lange Zeit immer umfassendere und detailliertere Bestimmungen, die das Bewerbungsverfahren kennzeichneten, so ist unter der Präsidentschaft von Thomas Bach seit 2013 eine stärkere Flexibilisierung durchgesetzt worden. Das höhere Maß an Flexibilität erleichtert den Bewerbern das Geschäft, hat aber nicht zwingend zur Transparenz beigetragen, da nunmehr kaum nachzuvollziehen ist, welche

Dialogformen zwischen IOC und Bewerbern bestehen oder welche Unterstützung gewährt wird.



Abb. 4: Quelle: <https://slideplayer.org/slide/2879610/10/images/31/IOC%3A+Agenda+2020+Bewerbungsverfahren+als+Einladung+gestalten.jpg>

## Der Vergabemodus der Fußballweltmeisterschaften: Prinzip Rotation

Fußballweltmeisterschaften der Männer wurden zwischen 1950 und 1998 im Regelfall alternierend von einem europäischen oder einem lateinamerikanischen Verband ausgerichtet. Lediglich 1954 (Schweiz) und 1958 (Schweden) fand die WM zweimal hintereinander auf dem europäischen Kontinent statt. Nachdem für die Weltmeisterschaft 2002 erstmals der asiatische Kontinent den Zuschlag erhalten hatte, setzte sich namentlich der seinerzeitige FIFA-Präsident Sepp Blatter im Sommer 2000, im Vorfeld der Entscheidung über die Vergabe der Weltmeisterschaft 2006, persönlich für Südafrika als nächsten Ausrichter ein. In einem spannungsreichen Vergabewettbewerb erhielt jedoch Deutschland im entscheidenden dritten Durchgang mit einem 12:11-Votum infolge der umstrittenen Stimmenthaltung des neuseeländischen Delegierten die Mehrheit der Stimmen. Da Südafrikas Bewerbung damit gescheitert war, wurde ein Rotationsprinzip eingeführt, bei dem die Vergabe zwischen den sechs Kontinentalverbänden regelmäßig wechseln sollte. Beabsichtigt war, dass bei der WM 2010 somit auf jeden Fall ein afrikanischer Vertreter zum Zuge kommt. Der Rotationsbeschluss wurde noch im August

2000 verabschiedet und fand erstmals für die Weltmeisterschaft 2010 Anwendung. Südafrika setzte sich gegen den Konkurrenten Marokko bereits im ersten Wahlgang durch, nachdem zuvor Tunesien und Libyen ihre Bewerbung zurückgezogen hatten. Gegenkandidaten aus anderen Föderationen gab es infolge des Rotationsprinzips nicht (Mittag & Ebbinghaus, 2017).

Einen noch eingeschränkteren Wettbewerb kennzeichnete das Vergabeverfahren zur Weltmeisterschaft 2014. Das vereinbarte Rotationsprinzip sah für 2014 die Wahl eines Vertreters aus dem südamerikanischen Verband CONMEBOL vor. In Südamerika hatte es neben Brasilien zunächst eine Reihe von Interessenten gegeben, die sich letztlich nicht zu einer Bewerbung durchringen. Angesichts dieser Konstellation blieb Brasilien einziger Kandidat. Die FIFA befand sich infolgedessen in der für die Weltfußballorganisation strategisch ungeschickten Situation, aufgrund fehlender Konkurrenz nur begrenzt Druck auf Brasilien ausüben zu können, eine Bewerbung im Sinne der FIFA vorzulegen. Brasilien übergab am 13. April 2007 in Zürich als einziger Kandidat die sogenannte „Bewerbungsvereinbarung“. Dem folgte am 31. Juli 2007 die Einreichung eines 900 Seiten starken Bewerbungsdossiers, das auch die von der FIFA geforderten Regierungsgarantien enthielt. Hierzu zählten u. a. Bestimmungen zur Bereitstellung von Infrastruktur, Visa-Prozeduren, Steuerbefreiungen, Arbeitsgenehmigungen und Exklusivrechten für FIFA-Partner beim Catering im Stadion. Seitens der FIFA wurden diese Unterlagen u. a. im Rahmen eines Inspektionsbesuches vor Ort im August 2007 geprüft. Die endgültige Entscheidung für Brasilien als Ausrichter erfolgte nach einer Abschlusspräsentation des brasilianischen Fußballverbandes am 30. Oktober 2007 in Zürich. Dass die Entscheidung der FIFA trotz des Unmuts über begrenzte Einflusspotenziale zunächst keine konkrete Kritik gegenüber Brasilien nach sich zog, ist darauf zurückzuführen, dass mit Brasilien die international erfolgreichste Fußballnation zum Zuge kam und der brasilianische Fußballverband Confederação Brasileira de Futebol (CBF) zudem 2014 sein 100-jähriges Bestehen feierte.

Da seitens der FIFA selbst konstatiert wurde, dass die Vergabe von Weltmeisterschaften durch

das sechs Kontinentalföderationen umspannende Rotationssystem zu mangelnder Konkurrenz führe, entschied das FIFA-Exekutivkomitee noch im Oktober 2007 einstimmig, das Rotationsprinzip bei der Vergabeentscheidung für die Weltmeisterschaften 2018 und 2022 zu reformieren. Ausgeschlossen von der Bewerbung waren mit Blick auf 2018 Verbände aus denjenigen Kontinentalföderationen, in denen die letzten beiden Weltmeisterschaften stattgefunden hatten, für 2022 nur die Konföderation, in deren Grenzen die Weltmeisterschaft 2014 stattfand. Wie bei den meisten Weltmeisterschaften zuvor war das Vergabeverfahren für beide Turniere durch einen konfliktreichen Wettbewerb gekennzeichnet, der unter Einsatz erheblicher Lobbyaktivitäten geführt wurde. Die Folgen dieser Aktivitäten haben die FIFA in ihren Grundfesten erschüttert, die Aufarbeitung beschäftigt den Verband bis heute. Zurückzuführen ist dies vor allem auf den Umstand, dass die Vergabeentscheidung über Fußball-Weltmeisterschaften bis 2016 dem Exekutivkomitee oblag (FIFA, 2013; Becker, 2013), das de facto als Regierung der FIFA fungierte. Die Machtfülle des Exekutivkomitees, dessen Rekrutierungsmodus und nicht zuletzt die begrenzten Kontrollmecha-

nismen gelten als wesentliche Ursachen für Fehlentwicklungen und Korruptionsprobleme. Diese haben dazu geführt, dass die FIFA in den letzten Jahren massiv in die Kritik geriet und zahlreiche Exekutivkomiteemitglieder juristisch verurteilt wurden bzw. ihren Posten aufgeben mussten (Mittag & Nieland, 2016). Bilanziert man den aktuellen Stand der rechtlichen Untersuchungen, kann davon ausgegangen werden, dass die Vergabe der Weltmeisterschaften 1998 an Frankreich, 2002 an Japan und Südkorea, 2006 an Deutschland und 2010 an Südafrika in der einen oder anderen Form durch umstrittene finanzielle Zuwendungen beeinflusst wurde (Weinreich, 2014).

Den Bewerbern um die Austragung einer Fußball-Weltmeisterschaft wird von der FIFA ein umfangreiches Paket mit Pflichten und Verpflichtungen abverlangt, darunter die Bewerbungsvereinbarung, das Bewerbungsdossier und den zu unterzeichnenden Veranstaltungsvertrag. Demgegenüber waren die Bestimmungen der FIFA hinsichtlich des internen Verfahrens lange Zeit vergleichsweise knapp gehalten. Erst mit den – infolge des Skandals um die Vergabe der Weltmeisterschaften 2018 und 2022 – modi-



Abb. 5: FIFA-Kongress 2018 in Moskau. Vergabe der FIFA-WM 2026; Bekanntgabe des Ergebnisses (Quelle: picture alliance/Pressebildagentur ULMER)



fizierten Statuten sind weitreichende Reformen eingeleitet und detailliertere Bestimmungen festgelegt worden. Neben Neuerungen wie der Installation einer „Bid Evaluation Task Force“ und der Einführung von Mechanismen wie dem „compliance assessment“, dem „risk assessment“ und dem „technical evaluation report“ zählt zu den maßgeblichen Reformaspekten, dass die Entscheidung über die Vergabe der Weltmeisterschaften ab 2026 nunmehr dem Kongress und nicht mehr dem Exekutivkomitee bzw. dem neuformierten größeren Rat („Council“) obliegt (FIFA, 2017).

Der FIFA-Rat bleibt jedoch – in gezielter Anlehnung an die Regelungen des IOC – weiterhin in das Verfahren eingebunden, wie die Ausführungsbestimmungen der Statuten zum Vergabeverfahren dokumentieren:

*„a) Auf der Grundlage eines speziellen, vom Rat erlassenen Reglements legt das FIFA-Generalsekretariat ein faires und transparentes Bewerbungsverfahren fest, das alle qualifizierten Mitgliedsverbände einlädt, eine Bewerbung einzureichen, und im Detail die Bewerbungs- und Austragungsanforderungen sowie Kriterien für die Bestimmung des Ausrichters definiert. (...)“*

*c) Der Rat prüft den Bericht und wählt nach bestem Gewissen in einer offenen Abstimmung bis zu drei Bewerbungen aus, die dem Kongress zur endgültigen Entscheidung vorgelegt werden. Das Resultat jeder Abstimmung wird veröffentlicht.“ (FIFA, 2019, 65)*

Ergänzend wird in den Statuten geregelt, dass „ein Kongress (...) den Austragungsort jeweils lediglich einer FIFA Fußball-Weltmeisterschaft“ bestimmen und dass das „Austragungsrecht (...) nicht zweimal nacheinander an Mitglieder derselben Konföderation vergeben werden“ darf (FIFA, 2019, S. 66). Vor diesem Hintergrund war den Mitgliedern von UEFA und AFC keine Bewerbung für die WM 2026 gestattet, da die Austragung der Weltmeisterschaften 2018 in Russland und 2022 in Katar dem entgegenstand. Der Überblick über das Vergabeprozedere der Fußballweltmeisterschaften dokumentiert ebenso wie das der Olympischen Spiele einen erheblichen Wandel. Wie das IOC verlangt auch die FIFA ihren Bewerbern die Erstellung eines umfassenden Bewerbungskatalogs ab. Zugleich hat sich die FIFA aber als Reaktion auf den Vergabeskandal 2018/22 veranlasst gesehen, die Rahmenbedingungen eher transparenter als

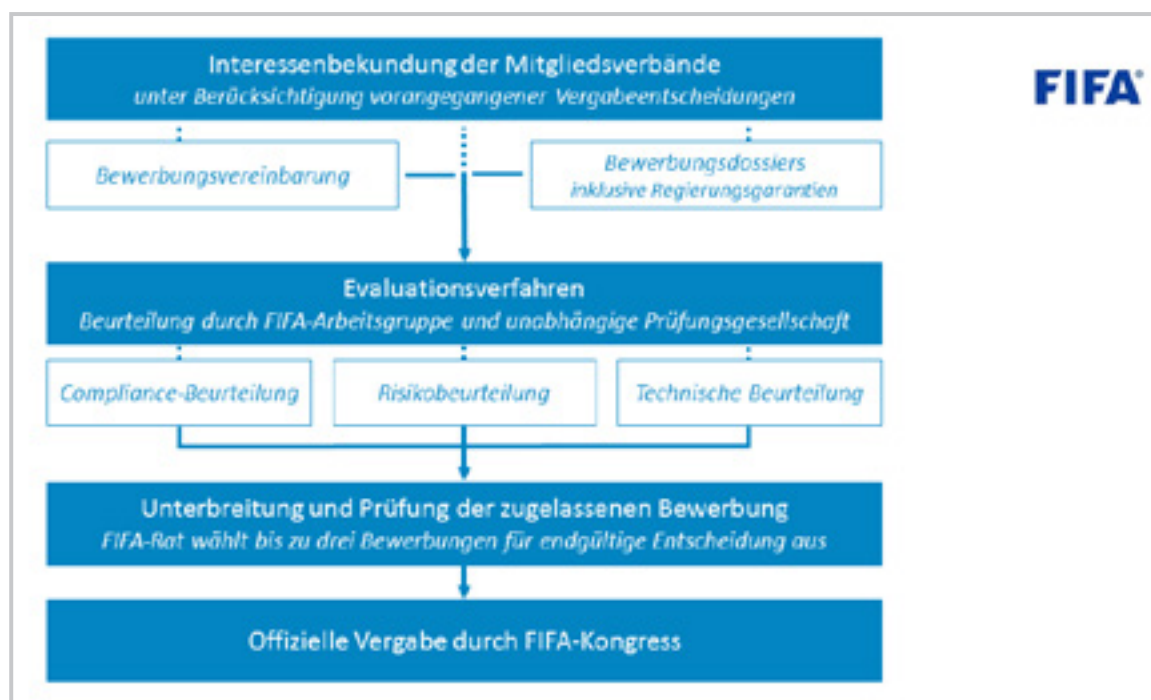


Abb. 6: Das Vergabeverfahren der FIFA (Graphik: P. Fegers/BISp)

flexibler zu gestalten. Beim Fußball kommt den einzelnen Kontinentalföderationen zudem eine derart große Bedeutung zu, dass die modifizierte kontinentale Rotation im 21. Jahrhundert zu einem wesentlichen Kennzeichen des Vergabeprozeders avanciert ist.

## Handball- und Basketball-Weltmeisterschaften: Co-Hosting als Innovation

Während die Rahmenbedingungen des Bewerbungsprozeders von Olympischen Spielen und Fußballweltmeisterschaften bereits nähere Beachtung in den Medien gefunden haben, gilt dies nicht in gleichem Maße für die weiteren großen Mannschaftssportarten, die – wie die Beispiele Handball und Basketball dokumentieren – kaum ausführlicher untersucht wurden.

Prinzipiell ist das Verfahrensprozedere bei beiden Verbänden ähnlich wie bei IOC und FIFA. Im Basketball wurde nach der Weltmeisterschaft 2010 in der Türkei entschieden, den Vier-Jahres-Zyklus um ein Jahr nach hinten zu verschieben, um nicht im selben Zeittakt wie die Fußballweltmeisterschaften zu agieren und so aus dem Schatten der Fußballdominanz hervorzutreten. Im zuletzt 2016 modifizierten Bewerbungspro-

zedere unterscheidet der Weltverband FIBA in eine Interessensbekundungs-, eine Bewerber- und eine Kandidatenphase (FIBA, 2019). Als formale Dokumente werden von der FIBA ein „Host Nation Agreement“, ein „Bid and Event Manual“ und der „Contract of Assignment“ zu Grunde gelegt. Außergewöhnlich ist im Fall der FIBA, dass sich Interessenten sowohl für das Turnier 2019 als auch zugleich für 2023 bewerben konnten.

In der ersten Phase werden die Mitgliedsverbände zunächst von der FIBA aufgefordert, Interessensbekundungen abzugeben. Im Rahmen eines sogenannten Beobachtungsprogrammes beantworten die Interessenten dann einen Bewerbungsfragebogen, den die FIBA für die Ermittlung der Kandidaten zu Grunde legt. Nach der Bekanntgabe der offiziellen Kandidaten findet ein Workshop für diese statt, dem sich Besuche einer FIBA-Kommission vor Ort anschließen. An dem zweitägigen Workshop für die Bewerbung 2023 nahmen Vertreter der Verbände aus Argentinien, Australien, Deutschland, Hongkong, Israel, Japan, den Philippinen, Polen, Russland, Serbien und der Türkei teil. In der Folge sind die endgültigen Bewerbungsunterlagen („candidature files“) einschließlich des Host Nation Agreements und umfassender Garantien einzureichen, dem eine Abschlusspräsentation



Abb. 7: Das FIBA-Bewerbungsverfahren (Graphik: P. Fegers/BISp)

folgt. Entschieden wird über den Ausrichter dann vom Vorstand (Central Board) der FIBA.<sup>1</sup>

Ein Merkmal des jüngsten Bewerbungsverfahrens war das hohe Maß an Intervention seitens des Weltverbandes. So wurde mit Blick auf die deutsche Bewerbung für 2019 zunächst kommuniziert, dass sich die FIBA neben einer alleinigen Ausrichtung von Deutschland auch eine gemeinsame Ausrichterschaft mit Frankreich vorstellen könne. Einige Zeit später wurde dann jedoch entschieden, dass die Basketballweltmeisterschaft 2019 in Asien stattfindet, so dass aus dem ursprünglichen Kandidatenkreis nur noch die Philippinen und China in Frage kamen. Die Volksrepublik erhielt schließlich den Zuschlag, während die Philippinen, gemeinsam mit Indonesien und Japan, zum Ausrichter für die Basketball-Weltmeisterschaft 2023 erkoren wurden. Der Deutsche Basketball Bund hatte seine ursprünglich auch für 2023 erwogene Bewerbung zwischenzeitlich zurückgezogen, da dem Verband die Summe von rund acht Millionen Euro, die der potenzielle Ausrichter beim Zuschlag an den Weltverband zu zahlen hat, als zu hohes Risiko erschien.

In Anlehnung an die Erfahrungen bei Fußball-europameisterschaften (Florek, 2009) wird im Handball im Zuge des Bewerbungsverfahrens in jüngster Zeit ebenfalls verstärkt auf das „Co-Hosting“ gesetzt. Vorreiter waren hierbei die Frauen, deren Weltmeisterschaften schon in den 1990er-Jahren in gemeinsamer Trägerschaft ausgerichtet wurden (Österreich/Ungarn 1995; Dänemark/Norwegen 1999). Seitens der IHF ist in den Statuten der Passus ergänzt worden, dass „der Bewerber (...) weitere Mitgliedsverbände der IHF in die Organisation der Veranstaltung einbeziehen“ kann (IHF, 2018, 24).

Über den Ausrichter der Weltmeisterschaft entscheiden im Handball der Kongress oder der Rat des Weltverbandes IHF.<sup>2</sup> Ähnlich wie bei den anderen Verbänden muss auch im Handball der Interessent zunächst eine Absichtserklärung zur Mitwirkung am Vergabeverfahren abgeben. In der Folge ist dann ein Bewerbungsformular zur Teilnahme am Ausschreibungsverfahren einzureichen. Seitens des Exekutivkomitees wird anschließend geprüft, ob die Bewerbung den Anforderungen des Weltverbandes hinreichend Rechnung trägt. Auf Grundlage der eingereich-

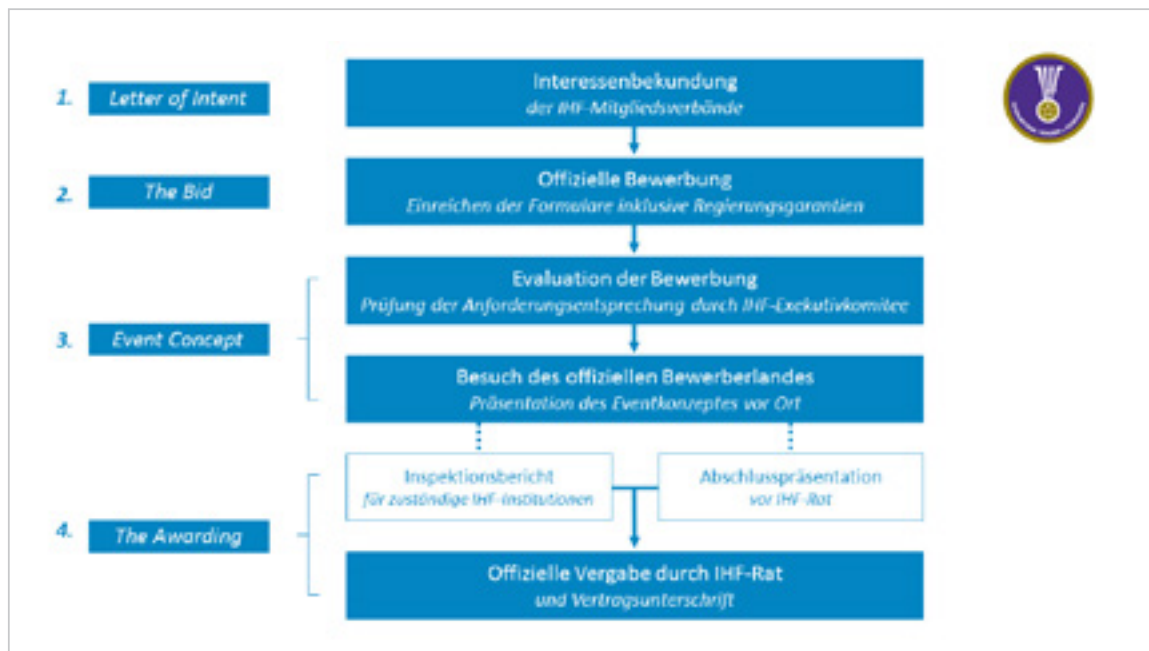


Abb. 8: Das Vergabeverfahren für Handball-Weltmeisterschaften (Graphik: P. Fegers/BISp)

1 Der Vorstand besteht nebst Präsident, Generalsekretär und Schatzmeister zusätzlich aus den Präsidenten der „Zonen“, 13 durch den Kongress gewählten Mitgliedern, basierend auf einer kontinentalen Quotierung, einem Vertreter der US-amerikanischen NBA sowie einem/einer Athletenvertreter/in.

2 Der Rat ist ein 16-köpfiges Gremium, das sich aus den Mitgliedern des Exekutivkomitees, den kontinentalen Vizepräsidenten, den Vorsitzenden der IHF-Kommissionen sowie Vertretern der Kontinente zusammensetzt.

ten Unterlagen wählt der Rat Bewerber für das weitere Prozedere aus. Maßgeblich für die Entscheidung ist, dass der Bewerber eine „schriftliche Zusage der Erfüllung aller festgelegten Pflichten eines Organisators“ vorgelegt hat (International Handball Federation, 2019, 24), zu denen nicht zuletzt die finanziellen Garantien gehören. Nach der Einreichung hatten die Kandidaten bei der jüngsten Vergaberunde jeweils 20 Minuten Zeit, ihr Konzept zu präsentieren. Im Anschluss waren Fragen des IHF-Rates zu beantworten, bevor noch am selben Tag die endgültige Entscheidung über den Ausrichter getroffen wurde. Nachdem bereits die Handballweltmeisterschaft der Männer 2019 länderübergreifend in Dänemark und Deutschland stattfand, vergab der Rat des Handballweltverbands das Turnier 2021 an Ägypten, das Heimatland des IHF-Präsidenten Hassan Moustafa, und die Weltmeisterschaft 2023 an das Kandidatenteam Polen und Schweden. Für die Weltmeisterschaft der Männer 2025 erhielten Kroatien, Dänemark und Norwegen den Zuschlag, für 2027 Deutschland, das zwei Jahre zuvor den Titelkampf der Frauen gemeinsam mit den Niederlanden ausrichten wird.

Mit Blick auf die beiden populären Mannschaftssportarten Handball und Basketball ist festzuhalten, dass das sogenannte Co-Hosting, die länderübergreifende Ausrichtung einer

Weltmeisterschaft, zu einer willkommenen Option avanciert ist. Sie wird seitens der bewerbenden Verbände als strategische Möglichkeiten insbesondere in jüngster Zeit gezielt genutzt und von den federführenden Weltverbänden gerne aufgegriffen – nicht zuletzt, um Kosten und Aufwand in vertretbaren Größenordnungen zu halten.

Insgesamt betrachtet folgt das Vergabeprozeder im Handball und Basketball den Abläufen von IOC und FIFA, es ist jedoch weniger strikt formalisiert bzw. reglementiert und durch ein höheres Ausmaß an Änderungen bzw. Zwischeninterventionen gekennzeichnet.

## Fazit: Bewerbungen um Sportgroßereignisse als „black box“

Während mittlerweile über Nutzen und Kosten von Sportgroßereignissen im Spannungsfeld von u. a. Infrastruktur, Imagefragen und Identitätsaspekten ein grundlegender Kernbestand an Informationen und Kenntnissen vorliegt (Preuß, 2004; Maenning & Zimbalist, 2012; Preuß, 2013; Müller, 2015) – wenngleich auch kein breiter Konsens über die Wirkungen existiert –, ist das Vergabeprozeder von Sportgroßereignissen trotz gesteigerten öffentlichen Interesses immer noch in vielerlei Hinsicht eine „black box“. Diese



Abb. 9: Treffen des IHF Council in Kairo/Ägypten (Quelle: IHF)

ist angesichts weitgehend unbekannter Binnenstrukturen und informeller Abläufe auch kaum näher auszuleuchten. Die formalen Verfahrensabläufe und die zu erbringenden Dokumente und Garantien, die im Zuge der jüngsten Reformen vielfach in den Statuten der Verbände verankert wurden, sind weitgehend bekannt. Zahlreiche Änderungen und gelegentliche Interventionen, die nicht zuletzt der Anzahl und Qualität der Bewerber geschuldet sind, haben indes dazu beigetragen, dass der Transparenz Grenzen gesetzt sind.

Welche Rahmenbedingungen und Kriterien schlussendlich den Ausschlag für einen Bewerber geben, bleibt damit oftmals ein Geheimnis. Damit unterscheidet sich der Sport aber nicht von anderen Politikfeldern, namentlich von der Kultur, in denen die Vergabe eines Titels wie etwa den der Europäischen Kulturhauptstadt ebenfalls von einem ganzen Bündel an Faktoren abhängig ist (Mittag, 2013). Seitens der wissenschaftlichen Forschung sind mit Blick auf den Sport unterschiedliche Erklärungsansätze verfolgt worden: vom Prinzipal-Agenten-Ansatz (Humphreys & van Egteren, 2012; Geeraert, 2016) und Netzwerkanalysen der Präsidenten bzw. Exekutivkomiteemitglieder (Emery, 2002) über Betrachtungen der Sportstätten (Alm, 2012) bis hin zu Untersuchungen zur Rolle des Staats (Gädeke, 2012) bzw. der staatlichen Rahmengesetzgebung (Gauthier, 2014). In der Zusammenschau haben die zahlreichen Zugänge, die untersucht wurden, aber kein auch nur in Ansätzen eindeutiges Ergebnis ermitteln können, so dass nicht nur der Ertrag der Spiele, sondern auch erfolgreiche Olympiabewerbungen bisweilen als „Fool’s Gold“ (Baade & Matheson, 2002) charakterisiert werden.

Was festgehalten werden kann, ist, dass die Bewerbung für Sportgroßereignisse immer professioneller ausgestaltet wird. In Deutschland dokumentiert u. a. die Gründung von Teamsport Deutschland im Jahr 2017 diese Tendenz. Die Organisation bündelt die Interessen von fünf großen deutschen Mannschaftssportverbänden (DBB, DEB, DFB, DHB, DVV) und setzt sich für die Verbesserung der Rahmenbedingungen im Bewerbungsprozedere von Sportgroßereignissen ein. Den Kontrapunkt zu diesen Aktivitäten des organisierten Sports bilden Arbeiten aus der

Wissenschaft, die einen Katalog von Mindestkriterien mit Ansprüchen an das Bewerbungsprozedere bei Sportgroßveranstaltungen präsentieren. Zu diesen zählen ein schriftlich kodifizierter Verfahrensablauf, eine möglichst geringe Änderung des Verfahrens, eine Offenlegung regionaler Prinzipien, eine begleitende technische Dokumentation und eine praktikable „Ausstiegsstrategie“ für den Fall des Scheiterns eines Ausrichters (Gauthier, 2011).

Zu resümieren bleibt abschließend, dass nicht nur die Bedeutung und Beliebtheit von Sportgroßveranstaltungen, sondern auch die Debatte über ihre Ausrichtung weiter anhalten wird. Selbst wenn die Anzahl der Bewerber bei Weltmeisterschaften und Olympischen Spielen aufgrund der Kostenrisiken in den letzten Jahren zurückgegangen ist, stehen immer noch zahlreiche Staaten und Verbände Schlange, um sich zu bewerben. Infolgedessen markiert der Anspruch, das Vergabeprozedere von internationalen Sportgroßveranstaltungen im Sinne von Good-Governance-Prinzipien weiter auszugestalten, eine ebenso zentrale wie zukunftsweisende Forderung.

## Literatur

- Alm, J. (2012). *World Stadium Index. Stadiums built for major sporting events – bright future or future burden?* Copenhagen: Danish Institute for Sports Studies/Play the Game.
- Baade, R. A. & Victor Matheson (2002): Bidding for the Olympics: fool’s gold? In: Carlos Pestana Barros & Muradali Ibrahimó (Hg.). *Transatlantic Sport. The Comparative Economics of North American and European Sports*. Cheltenham: Edward Elgar Publishing.
- Becker, R. A. (2013): World cup 2026 now accepting bribes. A fundamental transformation of FIFA’s world cup bid process. *The International sports law journal*, 13, 132-147.
- Black, D. (2008). Dreaming big: The pursuit of ‘second order’ games as a strategic response to globalization. *Sport in society: Cultures, commerce, media, politics*, 11 (4), 467-480.

- Büch, M.-P., W. Maenning & H.-J. Schulke (Hg.) (2011). *Internationale Sportevents im Umbruch? Instrumentalisierung, Digitalisierung, Trivialisierung*. Tagungsband zum Internationalen Hamburger Symposium „Sport und Ökonomie“ 2010. Aachen: Meyer & Meyer.
- Büch, M.-P., W. Maenning & H.-J. Schulke (Hg.) (2012). *Sport und Sportgroßveranstaltungen in Europa – zwischen Zentralstaat und Regionen*. Hamburg: Hamburg University Press.
- Cornelissen, S. (2010). The Geopolitics of Global Aspiration: Sport Mega-Events and Emerging Powers. *The International journal of the history of sport*, 27 (16-18), 3008-3025.
- Emery, P. R. (2002). Bidding to host a major sports event. The local organising committee perspective. *International journal of public sector management*, 15 (4), 316-335.
- FIBA (2019). *FIBA Internal Regulations. Book 2. Competitions*. In force as of 31 March 2019. Zugriff unter <https://www.fiba.basketball/documents/fiba-general-statutes.pdf>
- FIFA (2007). *Inspektionsbericht zur FIFA Fußball-Weltmeisterschaft 2014*. Zürich. Zugriff unter <https://img.fifa.com/image/upload/wfpym96bdej6wa0yu4yo.pdf>
- FIFA (2013). *FIFA-Statuten*. Zürich. Zugriff unter <https://img.fifa.com/image/upload/tqm-cozqecczbzngb3rw.pdf>
- FIFA (2017). *FIFA Regulations for the selection of the venue for the final competition of the 2026 FIFA World Cup*. Zürich. Zugriff unter <https://img.fifa.com/image/upload/stwvxqphxp3o96jxwqor.pdf>
- FIFA (2019). *FIFA Statuten. Ausführungsbestimmungen zu den Statuten. Geschäftsordnung des Kongresses*. Zürich. Zugriff unter <https://resources.fifa.com/image/upload/fifa-statutes-5-august-2019-en.pdf?cloudid=upjo9uvafywdznh4wu73>
- Florek, M. (2009). Allies or Rivals? Shaping Images of Co-Host Countries via Common Mega Event. The Case of Poland and Ukraine and EURO 2012. *Economics & Sociology*, 2 (2), 23-32.
- Gädeke, H. (2012). Sportgroßveranstaltungen als staatliche Herausforderung. Frankfurt am Main: Peter Lang.
- Gauthier, R. (2011). Improving the Bidding Process for International Sporting Events. *The International sports law journal*, 11, 3-14.
- Gauthier, R. (2014). Major event legislation. Lessons from London and looking forward. *The International sports law journal*, 14, 58-71.
- Geeraert, A. (2016). Theorizing the governance of sport mega-events. A principal-agent perspective. In: S. Frawley (Hg.), *Managing Sport Mega-Events* (S. 24-36). London: Routledge.
- Güldenpfennig, S. (2017). Bewerbung um Sport-Großveranstaltungen als Faktor der Stadtpolitik. In: A. Hebbel-Seeger, Th. Horky, H.-J. Schulke & J. Förster (Hg.). *Talk, meet, innovate. Sport und Stadtentwicklung: 16. Hamburger Kongress für Sport, Ökonomie und Medien* (S. 202-239). Aachen: Meyer & Meyer.
- Hebbel-Seeger, A., Th. Horky & H.-J. Schulke (Hg.) (2016). *Sport als Bühne. Mediatisierung von Sport und Sportgroßveranstaltungen. 15. Hamburger Kongress für Sport, Ökonomie und Medien*. Aachen: Meyer & Meyer.
- Heerdt, D. (2018). Tapping the potential of human rights provisions in mega-sporting events' bidding and hosting agreements. *The International sports law journal*, 17, 170-185.
- Humphreys, B. R. & van Egteren, H. (2012). Die Vergabe von Megasportevents: Ein Mechanism-Design-Ansatz. In: M.-P. Büch, W. Maenning & H.-J. Schulke (Hg.), *Sport und Sportgroßveranstaltungen in Europa – zwischen Zentralstaat und Regionen* (S. 19-40). Hamburg: Hamburg University Press.
- International Handball Federation (2019). *I. Statuten*. 3. Juli 2019.
- IOC (2018). Olympic Agenda 2020. Olympic Games: the New Norm. Report by the Executive Steering Committee for the Olympic Games Delivery. PyeongChang. Zugriff unter <http://stillmed.olympic.org/>

- [media/Document%20Library/OlympicOrg/News/2018/02/2018-02-06-Olympic-Games-the-New-Norm-Report.pdf](https://www.library.olympic.org/News/2018/02/2018-02-06-Olympic-Games-the-New-Norm-Report.pdf)
- Maenning, W. & A. Zimbalist (Hg.) (2012). *International Handbook on the Economics of Mega Sporting Events*. Cheltenham: Edward Elgar Publishing.
- Mittag, J. & Nieland, J.-U. (2012). Die globale Bühne: Sportgroßereignisse im Spannungsfeld von politischer Inszenierung und demokratischen Reformimpulsen. *Zeitschrift für Politikwissenschaft*, 21 (4), 623-632.
- Mittag, J. (2013). The Changing Concept of the European Capitals of Culture: between the endorsement of European identity and city advertising? In: K. K. Patel (Hg.), *The Cultural Politics of Europe: European capitals of Culture and the European Union since the 1980s* (S. 39-54). London/ New York: Routledge.
- Mittag, J. & Nieland, J.-U. (2016). Lizenz zum Machterhalt: Das System FIFA und die Grenzen von Protest und Opposition in internationalen Sportorganisationen, *Zeitschrift für Politikwissenschaft*, 26 (2), 197-216.
- Mittag, J. & Ebbinghaus, J. (2017). „Juntos num só ritmo“? Brasilien und FIFA im Spannungsfeld der Interessen um die Vorbereitung und Vergabe der Weltmeisterschaft 2014. In: H. Ihle, M. Meyen, J. Mittag & J.-U. Nieland (Hg.), *Globales Mega-Event und nationaler Konflikt*. *Die Fußball-WM 2014 in Medien und Politik* (S. 135-154). Wiesbaden: Springer VS.
- Mittag, J. (2020). Sportgroßveranstaltungen in Schwellen- und Entwicklungsländern: Profilsuche im Spannungsfeld von Erwartungen und Ernüchterungen. In: K. Petry (Hg.), *Sport im Kontext von internationaler Zusammenarbeit und Entwicklung. Perspektiven und Herausforderungen im Spannungsfeld von Wissenschaft, Politik und Praxis* (S. 91-102). Opladen/Berlin/Toronto: Barbara Budrich.
- Müller, M. (2015). The Mega-Event Syndrome: Why so much goes wrong in mega-event-planning and what to do about it. *Journal of the American Planning Association*, 81 (1), 6-17.
- Parent, M. M. & Séguin, B. (2007). Factors That Led to the Drowning of a World Championship Organizing Committee: A Stakeholder Approach. *European sport management quarterly*, 7 (2), 187-212.
- Preuß, H. (2004). *The Economics of the Olympics. A Comparison of the Games 1972-2008*. Cheltenham: Edward Elgar Publishing.
- Preuß, H. (2013). Olympische Spiele der Neuzeit als Wirtschaftsfaktor – Wer profitiert von den Olympischen Spielen? In W. Höfling, J. Horst & M. Nolte (Hg.), *Olympische Spiele* (S. 27-57). Tübingen: Mohr Siebeck.
- Rebeggiani, L., Rebeggiani, F. & Hülya, D. (2018). Der lange Weg zu den Fünf Ringen. Eine Ökonomische Analyse der Bewerbungen Istanbuls um die Olympischen Spiele. *SCIAMUS – Sport und Management*, 9 (3), 46-67.
- Su, R. & McDowell, E. (2020). *How Super Bowl ad costs have skyrocketed over the years*. Business Insider. Zugriff unter <https://www.businessinsider.de/international/super-bowl-ad-price-cost-2017-2/?r=US&IR=T>
- Trennt, M. (2012). *Die Vergabe internationaler Sportveranstaltungen*. Herbolzheim: Centaurus Verlag & Media.
- Weinreich, J. (2014). *Macht, Moneten, Marionetten. Ein Wegweiser durch die olympische Parallelgesellschaft: IOC, FIFA, Bach, Putin, Blatter, Scheichs und Oligarchen*. Kindle Edition.



Prof. Dr. Jürgen Mittag  
(Quelle: Deutsche Sporthochschule Köln)

**Kontakt:** mittag@dshs-koeln.de



Abb. 1: Protest gegen Großveranstaltungen: Die brasilianische Losung „Copa pra quem?“ („Eine WM für wen?“) mit der Arena São Paulo im Hintergrund (Quelle: Christopher Gaffney)



# Das Mega-Event-Syndrom: Weshalb Großveranstaltungen so problematisch sind – und was sich ändern sollte

Martin Müller, *Universität de Lausanne*

Es handelt sich hierbei um den Wiederabdruck eines bereits publizierten Artikels: <https://www.bisp-surf.de/Record/PU201904002955>. Der Artikel ist ebenfalls in englischer Sprache erschienen: <https://www.bisp-surf.de/Record/PU201512009445>

## Olympische Spiele braucht die Stadt!

Wer denkt, die Olympischen Spiele seien vor allem eine große Sportveranstaltung, irrt. In den letzten zwei bis drei Jahrzehnten sind Großveranstaltungen – im Fachjargon auch „Mega-Events“ genannt – etwas ganz Anderes geworden: der Anlass für die größten Stadtentwicklungsprojekte weltweit.

Unter 10 Milliarden Euro sind heute kaum mehr Olympische Sommerspiele zu veranstalten. Selbst eine Metropole wie London musste mit mehr als 12 Milliarden Euro tief in die Tasche greifen. Beijing und Sotschi haben circa 40 bzw. 50 Milliarden Euro für den Stadtumbau anlässlich der Olympischen Spiele ausgegeben (Müller, 2014).

Die Verbindung von Großveranstaltungen und Stadtentwicklung ist inzwischen selbstverständlich. Das Internationale Olympische Komitee (IOC) hat dieses programmatische Ziel in seiner kürzlich verabschiedeten Agenda 2020 an erster Stelle betont. Der Deutsche Olympische Sportbund (DOSB) fragte alle interessierten Städte nach der Passung der Stadtentwicklungspläne mit der Bewerbung für die Sommerspiele 2024. In der wissenschaftlichen Literatur ist die Verbindung von Großveranstaltungen und Stadtentwicklung seit mindestens 20 Jahren ein Thema (z. B. Essex & Chalkley, 1998; Häußermann & Siebel, 1993).

Das Konzeptpapier Hamburgs für die (letztlich gescheiterte) Bewerbung um die Olympischen Sommerspiele 2024 überraschte demnach nicht,

wenn es sich mehr als Stadtentwicklungsplan denn als Bewerbung um eine Sportveranstaltung las:

*Die Olympischen und Paralympischen Spiele werden durch die Entwicklung des zentralen Olympiagesändes auf dem Kleinen Grasbrook ... eine Scharnierfunktion für die Stadtentwicklung übernehmen. ... Während das als „Sprung über die Elbe“ bezeichnete südliche Entwicklungskonzept die Stadtteile Wilhelmsburg, Veddel und Harburg integriert, wendet sich das Konzept „Stromaufwärts an Elbe und Bille“ den Stadtteilen zwischen Rothenburgsort und Billstedt zu. Die Lage der neuen Olympic City am Schnittpunkt beider Achsen wird in beide Richtungen Impulse setzen (Hansestadt Hamburg, 2014, S. 2).*

Mit dieser immer engeren Verbindung von Großveranstaltungen und Stadtentwicklung gehen gestiegene Erwartungen einher, dass Olympische Spiele und Co die städtische Wirtschaft ankurbeln, benachteiligte Stadtquartiere fördern, Industriebrachen aufwerten, städtebauliche Projekte beschleunigen, Werbung für den Tourismus machen und die Verkehrsinfrastruktur verbessern sollen. Großveranstaltungen werden so schnell zu Allzweckwaffen für die Stadtentwicklung. Oft genug lässt sich jedoch das Gegenteil beobachten. Kosten- und Terminüberschreitungen, Investitionsruinen und zunehmende soziale Polarisierung sind die min-



Abb. 2: Blick auf das geplante Olympiastadion auf dem Kleinen Grasbrook  
(Quelle: picture alliance/dpa)

destens ebenso häufigen Resultate dieser Veranstaltungen (z. B. Horne, 2007; Zimbalist, 2015).

Dieser Beitrag stellt die These auf, dass die derzeitige Art und Weise Großveranstaltungen zu vergeben, zu planen und auszurichten systematisch zu negativen Folgen für Städte und ihre Bewohner\_innen führt. Er bezeichnet dieses Phänomen als das *Mega-Event-Syndrom* und ordnet ihm sieben Symptome zu (siehe auch Tabelle 1): überzogene Versprechen, unterschätzte Kosten, Übernahme durch die Veranstaltung, öffentliche Haftung, künstlicher Ausnahmezustand, ungleiche Verteilung und Event-Doping. Der Beitrag erläutert zunächst diese sieben Symptome allgemein und am Beispiel der Bewerbung Hamburgs um die Sommerspiele 2024. Schließlich stellt er mögliche Lösungsansätze vor, um das Mega-Event-Syndrom abzumildern.

## Das Mega-Event-Syndrom

### Symptom 1: überzogene Versprechen

Dieses Symptom bezeichnet das Auseinanderklaffen von versprochenem und tatsächlichem Nutzen einer Großveranstaltung. Dies ist am augenfälligsten bei den inzwischen fast zur Pflicht gewordenen Berechnungen der ökonomischen Effekte solcher Veranstaltungen.

SportökonomInnen sind sich weitgehend einig, dass Subventionen für Großveranstaltungen oft nur geringe und manchmal sogar negative Wohlfahrtseffekte nach sich ziehen, vor allem aber hohe Opportunitätskosten zur Folge haben (Zimbalist, 2015). Die Winterspiele 1994 in Lillehammer kosteten 100 Mal mehr als das parallellaufende Regionalförderungsprogramm, erreichten aber lediglich eine doppelt so hohe Zahl an Übernachtungen. Studien siedelten etwaige positive Effekte Olympischer Spiele in Hamburg daher auch im schwer messbaren und wenig untersuchten Bereich intangibler Effekte an (Vöpel, 2014). Es geht vorrangig um potenziell recht vergängliche Auswirkungen wie eine Verbesserung des Images, eine Steigerung des Bekanntheitsgrads oder der Motivation der Bevölkerung, mit denen die hohen Ausgaben gerechtfertigt werden.

### Symptom 2: unterschätzte Kosten

Die durchschnittliche Kostenüberschreitung der Olympischen Spiele seit 1960 beträgt 179 %. Dabei blieb kein einziger Ausrichter innerhalb des ursprünglichen Kostenrahmens (Flyvbjerg & Stewart, 2012). Besonders hohe Überschreitungen gab es in Montréal 1976 (796 %) und Barcelona 1992 (417 %).

**Tab. 1: Das Mega-Event-Syndrom: Symptome und mögliche Auswirkungen**

Symptom	Beschreibung	Mögliche Auswirkungen
1 Überzogene Versprechen	Überschätzung der positiven Auswirkungen	<ul style="list-style-type: none"> <li>➤ Fehlallokation von Ressourcen</li> <li>➤ Vertrauensverlust bei der Bevölkerung</li> </ul>
2 Unterschätzte Kosten	Tatsächliche Kosten > geplante Kosten	<ul style="list-style-type: none"> <li>➤ Budgetknappheit</li> <li>➤ Fehlallokation von Ressourcen</li> <li>➤ Geringe Bauqualität</li> </ul>
3 Übernahme durch die Veranstaltung	Prioritäten der Großveranstaltung werden zu Prioritäten der Stadtentwicklung	<ul style="list-style-type: none"> <li>➤ Anforderungen der Veranstaltung verdrängen Prioritäten für städtische Infrastruktur</li> <li>➤ Überdimensionierte Infrastruktur</li> </ul>
4 Öffentliche Haftung	Die Öffentlichkeit haftet für Planungs- und Organisationsrisiken	<ul style="list-style-type: none"> <li>➤ Höheres Kostenrisiko</li> <li>➤ Anreiz zur Preistreiberei</li> <li>➤ Verwendung öffentlicher Gelder für privaten Gewinn</li> </ul>
5 Künstlicher Ausnahmezustand	Einführung spezieller Ausnahmegesetzgebung	<ul style="list-style-type: none"> <li>➤ Einschränkung wesentlicher Rechte</li> <li>➤ Reduzierte Kontrollmechanismen</li> </ul>
6 Ungleiche Verteilung	Ungleiche Verteilung von Kosten und Nutzen	<ul style="list-style-type: none"> <li>➤ Bevorzugung von Eliten</li> <li>➤ Räumlich ungleiche Entwicklung</li> <li>➤ Gentrifizierung</li> </ul>
7 Event-Doping	Großveranstaltungen als kurzfristige, schnelle Lösung langfristiger Probleme	<ul style="list-style-type: none"> <li>➤ Bekämpfung der Folgen statt der Ursachen ineffizienter Planung</li> <li>➤ Umverteilung von Kosten im Fall von Subventionierung durch den Bund</li> </ul>

Verschiedene Faktoren begünstigen, dass Ausgaben unterschätzt werden. Erstens haben Großveranstaltungen eine *unverrückbare Frist zur Eröffnung*. Anders als beim neuen Flughafen in Berlin kann der Termin nicht wenige Wochen vor der Eröffnung um mehrere Jahre nach hinten verschoben werden. Deshalb müssen teure Sonderschichten gefahren und zusätzliche Arbeiter\_innen eingestellt werden. „Der straffe olympische Zeitplan,“ meinte DIE ZEIT (Siemes, 2014) für die Hamburger Bewerbung, „macht die Projekte kalkulierbarer und diszipliniert alle Beteiligten.“ Tatsächlich ist genau das Gegenteil der Fall: er macht die Risiken viel schwerer kalkulierbar und schafft einen Anreiz zur Kosteneskalation, im Englischen auch als Moral Hazard bekannt: Firmen wissen, dass die Ausrichter auf den rechtzeitigen Abschluss der Arbeiten angewiesen sind und können deshalb umso höhere Preisaufschläge fordern je näher die Eröffnungszeremonie rückt.

Zweitens arbeiten Planer\_innen von Großveranstaltungen mit *großen Sicherheitsreserven*, da oft unklar ist, wie groß gewisse Anlagen wie Bahnhöfe oder Parkplätze dimensioniert sein müssen. Daher wird gerne zu groß gebaut, um alle Eventualitäten abzudecken. Drittens haben *Großveranstaltungen lange Vorlaufzeiten* von zehn Jahren und mehr. In dieser Zeit können sich wichtige Rahmenbedingungen ändern, zum Beispiel die Inflation, das Sicherheitsrisiko oder planerische Auflagen.

### Symptom 3: Übernahme durch die Veranstaltung

Eine Übernahme durch die Veranstaltung geschieht dann, wenn die Prioritäten der Großveranstaltung die Prioritäten der Stadtentwicklung verdrängen. Das kann auf zwei Arten passieren. Zum einen können sich Großveranstaltungen Flächen wie auch finanzielle Mittel aneignen, die sonst für andere Projekte genutzt



Abb. 3: Nolympia-Protest thematisiert die hohen Kosten der Olympischen Spiele  
(Quelle: picture alliance/dpa)

werden würden. Allein die Sportstätten für die Sommerspiele benötigen 700 Hektar (Long, 2013). Wie auch bei der Hamburger Bewerbung liegen diese oft in der Innenstadt, wo eine hohe Konkurrenz mit anderen Nutzungen besteht. Ein Olympiastadion mit unsicherer und sporadischer Nachnutzung in so zentraler Lage zu bauen, wie es Hamburg für den Kleinen Grasbrook plante (Hansestadt Hamburg, 2014), stellt eine solche Übernahme durch die Veranstaltung dar.

Die zweite Art der Übernahme geschieht dadurch, dass die Anforderungen der Großveranstaltung an die städtische Infrastruktur häufig zu einer Überdimensionierung für den Alltagsgebrauch führen. Da IOC und Co nicht für die Infrastruktur zahlen müssen, jedoch Anforderungen an deren Größe bestimmen können, besteht ein Anreiz, die Anforderungen zu hoch anzusetzen.

Die Überdimensionierung von Sportstätten ist das häufigste Problem, jedoch tritt dieses Phänomen – gerade bei kleineren Städten (zu denen Hamburg angesichts der Dimension der Sommerspiele zählt) – auch bei der Verkehrsinfrastruktur auf. Olympische Sommerspiele belasten ein Verkehrssystem mit ca. 1,5 bis 2 Millionen zusätzlichen Fahrten pro Tag (Bovy, 2014). Für den Hamburger Verkehrsverbund hätte das ungefähr eine Verdopplung der durchschnittlichen Fahrten pro Tag bedeuten. Zudem würde sich durch das raumplanerische Motto „kompakte Spiele mitten in der Stadt“ die Nachfrage räumlich auf wenige Linien konzentrieren.



Abb. 4: Während der Olympischen Spiele würde der ÖPNV in Hamburg erheblich belastet werden  
(Quelle: picture alliance/imageBROKER)

#### Symptom 4: öffentliche Haftung

Bewerberstädte stellen die Olympischen Spiele häufig als eine Gelegenheit dar, private Investitionen anzuziehen (Andranovich, Burbank, & Heying, 2001). Tatsächlich trägt aber der Staat und damit die Öffentlichkeit das Risiko von Fehlplanungen und Kostenüberschreitungen, denn IOC, FIFA und Co fordern von Ausrichtern öffentliche Garantien für die Kostenübernahme im Gastgebervertrag.

Versuche Privatinvestoren in großem Umfang für die Finanzierung von Großveranstaltungen zu gewinnen waren bisher kaum erfolgreich. Sowohl Brasilien als auch Russland mussten mehr als 95 % der Kosten für die WM 2014 bzw. die Winterspiele 2014 aus öffentlichen Mitteln bestreiten, obwohl Pläne ursprünglich vorsahen, umfangreiche Investitionen aus der Wirtschaft anzuziehen. Die Stadt Vancouver musste das gesamte Olympische Dorf übernehmen, nachdem der ursprünglich private Investor in finanzielle Schieflage geraten war. An Hamburgs Bewerbungskosten von geschätzt circa 60 Millionen Euro sollte sich die private Wirtschaft zur Hälfte beteiligen (Hansestadt Hamburg, 2014, S. 23). Selbst das finanzkräftige München verfehlte jedoch die (zugegeben deutlich ehrgeizigeren) Ziele zur vollständigen privaten Finanzierung der Bewerbung für die Winterspiele 2018 (Riedel, 2015). Vor diesem Hintergrund überraschte die Aussage Hamburgs, dass es „wenig wahrscheinlich“ sei die angestrebte Beteiligung der Wirtschaft nicht zu erreichen.

## Symptom 5: künstlicher Ausnahmezustand

Die Ausrichtung von Großveranstaltungen erfordert umfangreiche Bauprojekte und schnelle Entscheidungen in kurzer Zeit. Deshalb greifen viele Gastgeber zu Ausnahmegesetzgebungen in Bereichen wie Besteuerung, Einwanderung, Eigentumsschutz, Raumplanung und Rede- wie Versammlungsfreiheit. Regierungen müssen beispielsweise umfangreiche Steuerbefreiungen und speziellen Markenschutz garantieren. Einige Bewerber versprechen gleich die Verabschiedung eines speziellen olympischen Gesetzes, einer Lex Olympica, die alle notwendigen Ausnahmegesetzgebungen zusammenfasst. Das Problem dabei ist, dass diese gesetzlichen Ausnahmen in der Regel wichtige Kontrollmechanismen aushebeln. Sie reduzieren die Teilhabe der Bevölkerung an der Planung, umgehen die öffentliche Ausschreibung von Aufträgen, erlauben die hastige Durchführung der Umweltverträglichkeitsprüfung und vereinfachen die Enteignung von Grundbesitz. Tatsächlich haben die komplexesten Großveranstaltungen inzwischen solche Ausmaße angenommen, dass gerade in Ländern mit langwierigen Planungsprozessen ohne einen solchen künstlichen Ausnahmezustand die Vorbereitungen kaum rechtzeitig abgeschlossen werden könnten.

## Symptom 6: ungleiche Verteilung

Als Anlass für das Volk beworben nützen Großveranstaltungen im Wesentlichen einem engen Zirkel an Eliten sowie wohlhabenden Bevölkerungsschichten. Grundbesitzer, Bauunternehmen, Sportfunktionäre und gut vernetzte politische Eliten profitieren von Aufträgen und vom Verkauf der Rechte an den Veranstaltungen.

Ausgebaute Flughäfen und die Verkehrslinien dorthin privilegieren hochmobile Bevölkerungsschichten.

Gentrifizierung ist wohl die häufigste Begleiterscheinung von Großveranstaltungen, von Atlanta über Sydney bis hin zu Vancouver, London und Rio (z. B. Bernstock, 2013). Hamburg hingegen hatte zum Ziel, dass die Olympischen Spiele „*vor allem [den] sozialen Zielen Hamburgs entsprechen*“ (Hansestadt Hamburg, 2014, S. 2 kursiv durch den Autor). Bei diesen sozialen



Abb. 5: Großveranstaltungen als Großprojekte: die Bebauung der Imeretinskaja-Bucht in Sotschi für die Eissportarten der Winterspiele 2014 im Wandel der Zeit (2007 bis 2020) (Quelle: Google Earth)

Zielen gehe es unter anderem darum, dass sich die Stadt um „Stadtteile mit Entwicklungsbedarf [kümmere]“. Welche Art von „Entwicklungsbedarf“ damit gemeint ist, erschloss sich erst in der Aussage, dass der Stadtteil Wilhelmsburg seit der Bewerbung um die Sommerspiele 2012 bereits „eine sehr positive Entwicklung genommen“ (S. 7) habe. Unerwähnt blieb, dass gerade Wilhelmsburg im Zentrum heftiger Kontroversen um Gentrifizierung steht (Birke, Hohenstatt, & Rinn, 2015). Ist also das soziale Ziel der Olympischen Spiele eine Weiterführung gerade dieser sozial ungleichen Entwicklung?

## Symptom 7: Event-Doping

Event-Doping bezeichnet eine schnelle, kurzfristige Lösung für ein langfristiges Problem. Für diesen Zweck verwenden Ausrichter gerne

Großveranstaltungen: als einen „Quick Fix“ für städtebauliche Projekte, die sonst nie oder nur sehr langsam passiert wären. So konstatiert ein leitender Projektmanager bei den Olympischen Spielen in London 2012:

„Olympische Spiele können die Stadtentwicklung beschleunigen, weil Sie plötzlich ein Datum haben, an dem alles fertig sein muss. Sie kriegen Geld von außen, das Sie sonst nicht bekommen würden. Wenn Sie eine U-Bahn ausbauen wollen und Bundesmittel beantragen, dauert das – sagen wir – 15 Jahre. Wenn Sie die U-Bahn mit Olympischen Spielen verbinden, dauert es drei bis fünf Jahre (Interview in Trotier & Widmann, 2015).“



Abb. 6: U-Bahnstation „Olympiazentrum“ – Der Bau der Linie U3 wurde im Zuge der Vergabe der Olympischen Spiele 1972 nach München stark beschleunigt (Quelle: picture alliance/SZ Photo)

Eine Stadtentwicklung durch Großveranstaltungen spekuliert also auf die scheinbar heilsame Wirkung fixer Fristen. Statt die Ursachen dysfunktionaler Planung zu bekämpfen, setzen Städte damit auf kurzfristiges Doping.

Das Event-Doping wird als Symptom verstärkt, wenn der Bund Subventionen für die Ausrichtung von Großveranstaltungen gewährt. Damit setzt er einen fragwürdigen Anreiz sich auf Großveranstaltungen wegen der damit verbundenen Fördermittel zu bewerben. Nicht nur untergräbt der Bund damit die Prioritäten einer bundesweiten Raumentwicklungspolitik, sondern er verändert die Kosten-Nutzen-Kalkulation so, dass sich Großveranstaltungen für Städte allein aufgrund der damit verbundenen Subventionen rentieren könnten. In der Tat betonte Hamburg, dass „eine Beteiligung des Bundes an der Ausrichtung der Spiele Voraussetzung für eine

Hamburger Bewerbung“ (Neumann, 2014) sei. Die Kosten würden dadurch räumlich umverteilt und von den deutschen Steuerzahler\_innen getragen werden.

## Handlungsoptionen

Zwei grundsätzliche Kategorien von Handlungsmöglichkeiten zur Minderung des Mega-Event-Syndroms bieten sich, wie in Tabelle 2 dargestellt, an. Zum einen *radikale Maßnahmen*, d. h. Änderungen der Spielregeln und Rahmenbedingungen der Vergabe, der Ausrichtung und der Finanzierung von Großveranstaltungen. Zum anderen *inkrementelle Maßnahmen* im Rahmen der bisher bestehenden Regeln.

### Radikale Maßnahmen

*Großveranstaltungen nicht mit großmaßstäbiger Stadtentwicklung verbinden:* Die Verbindung von großmaßstäbiger Stadtentwicklung mit der Ausrichtung von Großveranstaltungen unterwirft die Stadtentwicklung auch den Problemen von Großveranstaltungen: fixe Fristen, die zu überhöhten Kosten führen; überhastete Bauarbeiten und damit manchmal mangelnde Qualität; geringe Kontrolle durch staatliche Ausnahmegesetzgebung; wenig Bürgerbeteiligung; überdimensionierte Bauten. Eine Großveranstaltung vom Kaliber der Sommerspiele zu planen ist komplex genug. Daraus ein städtebauliches Großprojekt zu machen verschärft die Probleme.

*Bedingungen der Ausrichtung verhandeln:* IOC, FIFA und andere Sportverbände sind Monopole, die ihre Bedingungen so lange diktieren können, wie es Nachfrage nach ihren Veranstaltungen gibt. Deshalb sollten Gastgeber mit Sportverbänden über die Bedingungen der Ausrichtung, z. B. niedrigere Kosten, eine geringere Größe oder eine größere finanzielle Beteiligung oder Risikoübernahme der Verbände, verhandeln.

*Öffentliche Ausgaben deckeln und mit Zweckbindung versehen:* Diese Maßnahme macht die Kosten für die öffentliche Hand kalkulierbar und verringert das Risiko der Preistreiberei wie auch der Verwendung öffentlicher Mittel, um Kostensteigerungen in Projekten mit nicht-öffentlichem Nutzen zu decken. Somit sollte auch keine Blankogarantie für die Übernahme der Kosten gegeben werden.

*Unabhängiges Komitee einbinden:* Die Beurteilung der Qualität von Bewerbungen für Großveranstaltungen nehmen derzeit im Wesentlichen Sportverbände und Beratungsfirmen vor. Beide Akteure befinden sich jedoch in einem Interessenskonflikt, denn negative Beurteilungen würden ihre Handlungsmacht bzw. potenzielle Einnahmen reduzieren. Ein unabhängiges Komitee sollte stattdessen die Bewerbungen auf Kosten und Nutzen prüfen.

*Größe von Veranstaltungen reduzieren:* Eine Reduzierung der Anzahl an Austragungsstätten oder der Teilnehmerzahl würde sowohl die Komplexität von Großveranstaltungen als auch die infrastrukturellen Anforderungen reduzieren.

## Inkrementelle Maßnahmen

*Die Bevölkerung von der Bewerbungsphase an einbinden:* Die Bevölkerung sollte in jedem Fall über die Bewerbung abstimmen können sowie, bei einem positiven Resultat einer Abstimmung, in die Planungen für die Großveranstaltung eingebunden werden.

*Bedingungen des Gastgebervertrags bereits bei der Bewerbung festlegen:* Gastgeber sollten es vermeiden Verträge zu unterzeichnen, die Anforderungen bewusst vage formulieren oder Spezifikationen auf ein späteres Datum verschieben. Vage Anforderungen erhöhen das Potenzial für spätere Kostensteigerungen und machen Vorbereitungen schwerer planbar.

*Eine separate Organisation für das Vermächtnis schaffen:* Eine Organisation, die separat vom Organisationskomitee geführt wird, sollte für die langfristige Nutzung des durch die Veranstaltung geschaffenen Vermächtnisses – im Jargon oft “legacy” genannt – zuständig sein.

*Die Veranstaltung dezentralisieren:* Diese Maßnahme ist essenziell, um die Nachfrage z. B. nach öffentlichem Verkehr, räumlich zu verteilen. Anstatt viele Sportstätten am selben Ort zu bauen, sollten Städte die Wettbewerbe in der Stadt oder sogar im ganzen Land verteilen.

*Temporäre Bauten dort erstellen, wo die Nachnutzung nicht garantiert ist:* Das Erstellen temporärer Bauten ist oft günstiger und vermeidet Unterhalt- und Instandhaltungskosten für Anlagen, die sonst entweder zu groß oder nicht voll ausgelastet wären.

*Wissenstransfer fördern:* Besserer Wissenstransfer von früheren Ausrichtern kann dazu beitragen Unsicherheiten in der Planung und damit kostspielige Sicherheitsreserven zu reduzieren.

*Reguläre Planungsprozesse nicht umgehen:* Reguläre Planungsprozesse sollten nicht durch Ausnahmegesetzgebung ausgehebelt werden. Sie ermöglichen den Ausgleich unterschiedlicher Interessen, dienen der rationalen Entscheidungsfindung und unterziehen die Vorbereitungen für Großveranstaltungen den üblichen Kontrollmechanismen.

**Tab. 2: Handlungsoptionen zur Reduzierung des Mega-Event-Syndroms**

Radikale Maßnahmen	Symptome	Inkrementelle Maßnahmen	Symptome
Großveranstaltungen nicht mit großmaßstäbiger Stadtentwicklung verbinden	1 2 3 5 7	Die Bevölkerung von der Bewerbungsphase an einbinden	3 4 6
Bedingungen der Ausrichtung verhandeln	2 3 4	Bedingungen des Gastgebervertrags bereits bei der Bewerbung festlegen	3
Öffentliche Ausgaben deckeln und mit Zweckbindung versehen	2 3 4 7	Eine separate Organisation für das Vermächtnis schaffen	3 4
Unabhängiges Komitee einbinden	1 2 3	Die Veranstaltung dezentralisieren	3
Größe von Veranstaltungen reduzieren	1 2 3 4 5	Temporäre Bauten dort erstellen, wo die Nachnutzung nicht garantiert ist	3
		Wissenstransfer fördern.	
		Reguläre Planungsprozesse nicht umgehen	

## Fazit

Die derzeitige Art und Weise Großveranstaltungen zu vergeben, zu planen und auszurichten führt systematisch zu negativen Auswirkungen für Städte und ihre Bewohner\_innen. Zur Minderung des in diesem Beitrag diagnostizierten Mega-Event-Syndroms bedarf es Schritte sowohl vonseiten der Bewerber und Ausrichter als auch der nationalen Regierungen und der Sportverbände. Die wichtigste Maßnahme für Städte besteht darin, Großveranstaltungen nicht mit städtebaulichen Großprojekten zu verbinden. Andersfalls übertragen sich die Probleme der Ausrichtung von Großveranstaltungen auch auf die Stadtentwicklung.

Die Zeit für radikale Schritte ist günstig. Das IOC hat gerade ein Reformprogramm verabschiedet. Es mangelt an Bewerbern für die Winterspiele 2022 und Interessenten für die Olympischen Spiele. Die FIFA ist von Korruptionsskandalen geschwächt und wird sich ebenfalls Reformen öffnen müssen. Immer mehr Volksentscheide sprechen sich gegen Großveranstaltungen im Stile der Olympischen Spiele aus.

Für Hamburg hätte dies bedeutet, dass es seine Bewerbungsstrategie drastisch ändern hätte müssen, damit die Olympischen Spiele der Stadt und den Bürger\_innen wirklich genutzt hätten. Der Bund hingegen könnte auf einen Schlag durch eine simple und darüber hinaus noch kostensparende Maßnahme für mehr stadtplanerische Vernunft in der Bewerbung um Olympische Spiele und Co sorgen: er sollte Großveranstaltungen nicht zentral subventionieren.

## Literatur

- Andranovich, G., Burbank, M. J., & Heying, C. H. (2001). Olympic cities: lessons learned from mega-event politics. *Journal of urban affairs*, 23 (2), 113-131. <http://doi.org/10.1111/0735-2166.00079>
- Bernstock, P. (2013). *Olympic Housing*. Farnham: Ashgate.
- Birke, P., Hohenstatt, F., & Rinn, M. (2015). Gentrification, social action and "role-playing": Experiences garnered on the outskirts of Hamburg. *International journal of action research*, 11 (1-2), 195-227.
- Bovy, P. (2014). *Mega-event transport planning, innovation, legacy and sustainability*. Vortrag bei AISTS-SEMOS, Lausanne, Januar 2014.
- Essex, S., & Chalkley, B. (1998). Olympic Games: catalyst of urban change. *Leisure studies*, 17 (3), 187-206.
- Flyvbjerg, B., & Stewart, A. (2012). *Olympic proportions: cost and cost overrun at the Olympics 1960-2012*. Said Business School Working Paper.
- Gaffney, C. (2014). A World Cup for Whom? The Impact of the 2014 World Cup on Brazilian Football Stadiums and Cultures. In P. Fontes & B. Buarque (Eds.), *The Country of Football: Politics, Popular Culture, and the Beautiful Game in Brazil* (pp. 189-208). London: Hurst.
- Hansestadt Hamburg. (2014). *Olympische und Paralympische Spiele in Hamburg*. Hamburg.
- Häußermann, H., & Siebel, W. (1993). *Festivalisierung der Stadtpolitik. Stadtentwicklung durch große Projekte*. Opladen: Westdeutscher Verlag.



- Horne, J. (2007). The four “knowns” of sports mega-events. *Leisure studies*, 26 (1), 81-96.
- London Bidding Committee. (2004). London 2012 bid book. London.
- Long, J. G. (2013). *Rethinking Olympic Infrastructure*. <http://lsecities.net/media/objects/articles/rethinking-olympic-infrastructure/en-gb/>
- Müller, M. (2014). After Sochi 2014: costs and impacts of Russia’s Olympic Games. *Eurasian geography and economics*, 55 (6), 628-655.
- Müller, M. (2015). The mega-event syndrome: why so much goes wrong in mega-event planning and what to do about it. *Journal of the American Planning Association*, 81 (in press), 1-12.
- Neumann, M. (2014). 13 Antworten an “(N)Olympia-Hamburg.” <http://www.hamburg.de/spiele-fuer-hamburg/hintergrundinformationen/4420780/fragenkatalog-nolympia/>
- Riedel, K. (2015). *Innenansicht: Olympische Bilanz-Spiele*. sueddeutsche.de. <http://www.sueddeutsche.de/muenchen/innenansicht-olympische-bilanz-spiele-1.2438858>
- Siemes, C. (2014, April 17). Hamburg: OlympiJa! *Die Zeit*. <http://www.zeit.de/2014/17/hh-olympische-spiele-bewerbung>
- Trotier, K., & Widmann, M. (2015, Januar 14). Olympia: “Eine wunderbare Beschleunigung” – Interview mit Klaus Grewe. *Die Zeit*. <http://www.zeit.de/2015/02/olympia-bewerbung-berlin-hamburg>
- Vöpel, H. (2014). *Olympische Spiele in Hamburg: produktive Vision oder teure Fiktion*. Hamburg: HWWI.
- Zimbalist, A. (2015). *Circus Maximus: The Economic Gamble Behind Hosting the Olympics and the World Cup*. Washington, D.C: Brookings Institution Press.



Prof. Dr. Martin Müller  
(Quelle: Leo Boesinger)

**Kontakt:** martin.muller@unil.ch



Abb. 1: Das Olympiastadion in Montreal (Olympische Spiele 1976) als Beispiel für Prestigesportbauten (Quelle: pixabay)

# Sportstätten für Großveranstaltungen: Ökologisch, ökonomisch und sozial – eine Goldmedaille für die Nachhaltigkeit?

*Natalie Essig, Hochschule München*

Ob körperliche Betätigung als Freizeitbeschäftigung oder im Spitzensportbereich – der Sport mit seinen vielfältigen Facetten ist heutzutage ein zentrales Element unserer Freizeit- und Unterhaltungskultur, fördert die Gesundheit und ist ein bedeutender Wirtschaftsfaktor. Wie jede Handlung, hat auch der Sport positive und negative Auswirkungen auf die ihn umgebende Umwelt. Sport und nachhaltige Entwicklung sind deshalb eng miteinander verbunden und müssen verstärkt gemeinsam betrachtet werden. Auch wenn die Verbindung zwischen Sport und Nachhaltigkeit nicht immer auf den ersten Blick ersichtlich ist, sind vielfältige Verknüpfungen erkennbar: angefangen bei umweltgerechten Sport(groß)veranstaltungen bis hin zum nachhaltigen Sportstättenbau (vgl. Deutscher Olympischer Sportbund [DOSB], 2013). Hierbei kommt dem Raum, in dem der Sport betrieben wird, eine wichtige Rolle zu, sowohl in gesellschaftlicher, wirtschaftlicher als auch ökologischer Hinsicht. Von der Landschafts- und Stadtplanung bis hin zur jeweiligen Architektur der Sportstätte steht der Sportstättenbau heutzutage vor zahlreichen neuen Herausforderungen, besitzt aber gleichzeitig neue Gestaltungsmöglichkeiten. Dies gilt auch für Sportgroßveranstaltungen, die als medienwirksame Ereignisse nicht nur mit Sportwettkämpfen, sondern auch mit Kulturveranstaltungen sowie imposanten und innovativen Sportbauten beeindruckend sind.

Heutige Sportstätten sind keineswegs mehr reine Funktionalbauten, sondern gelten als kommunale Wahrzeichen und innovative Prestigeobjekte, die den Fortschritt und den Stand der Technik des Standorts widerspiegeln. Insbesondere von Multifunktionshallen und Stadien wird heutzutage mehr erwartet als sportfunktionale Eigenschaften. Neben dem Spielfeld und den Zuschauerrängen sind ausfahrbare Rasenfelder, integrierte Parkhäuser, Cabrio-

Dächer, Hotels, Panoramaaufzüge, klimatisierte Bestuhlung und beheizte Rasenfelder bis hin zu weitläufigen Unterhaltungskomplexen mit Einkaufs-, Freizeit- und Wellnessangeboten keine Seltenheit mehr. Kaum eine Architektursparte hat in den vergangenen zwanzig Jahren eine solche Aufwertung erfahren wie der Wettkampfstättenbau. Diesen „Geschenkverpackungen des Sports“ stehen jedoch Themenfelder der Nachhaltigkeit – wie Ressourceneinsparung, Energieeffizienz, Behaglichkeit, Barrierefreiheit und Wirtschaftlichkeit – bei gleichzeitiger Erhaltung der technischen und funktionalen Qualität der Sportanlagen gegenüber. In den letzten Jahren bewiesen einige Wettkampfstätten mit umwelttechnischen Innovationen, dass umweltfreundliche Lösungen auch marktgängig sein können (Essig, Kähler, Palmen & Deuß, 2018).

Die folgenden Kapitel widmen sich daher den ökologischen, ökonomischen und sozialen Aspekten baulicher und räumlicher Maßnahmen von Sportgroßveranstaltungsbauten.

## Entwicklung von Sportstätten im Kontext von Sportgroßveranstaltungen

Für Großveranstaltungsbauten gibt es bisher keine allgemein gültige Definition. Nach Essig (2010) lassen sich Bauten für Großveranstaltungen wie folgt definieren:

Großveranstaltungsbauten sind Bauten, die für eine zeitlich begrenzte Großveranstaltung als Einrichtung im Austragungsort temporär oder fest errichtet bzw. saniert werden, vom Rechteinhaber bzw. Organisationskomitee auf ihre Anwendbarkeit geprüft werden und nach dem Großevent eine andere (ähnliche oder gleiche) Nachnutzung zugeteilt bekommen.



Abb. 2: Der Palio di Siena auf dem Piazza del Campos  
(Quelle: getty images/Tu xa Ha Noi)

Sportstätten sind keine Erfindung unserer heutigen Zeit, sondern seit tausenden von Jahren ein bedeutender Bestandteil unserer Baukultur. Beispiele aus dem antiken Griechenland, aus Amerika oder dem mittelalterlichen Europa, wie das

- › antike Stadion Delphi in Griechenland (6. Jh. v. Chr. bis 5. Jh. n. Chr.),
- › das Wupatki Pueblo Stadion für Ballspiele der Maya in Arizona (11. Jh. n. Chr.)
- › oder der Palio, der Turnierplatz für die Reitwettkämpfe, im italienischen Siena (15. Jh.) (Abb. 2)

zeigen, dass der Körperkult des Sports in Abhängigkeit der jeweiligen Epoche, der kulturellen Gegebenheiten und klimatischen Ausgangsbedingungen bedeutende Spuren in unserer Baukultur hinterlassen hat.

Auch heute haben die Bauten von Sportgroßveranstaltungen, wie die Olympischen Spiele, die Fußballweltmeisterschaften oder die Commonwealth Games, enorme Auswirkungen auf die Austragungsorte, genauer auf deren Stadtentwicklung. Die enorme Zuahme an teilnehmenden Ländern, sportlichen Wettkämpfen, Athleten, Ausstellungspavillons und die stets wachsende Medienpräsenz bei Großveranstaltungen bewirken eine steigende Anzahl an benötigten Großveranstaltungsbauten. Dies wird anhand der Olympischen Spiele deutlich: An den ersten Olympischen Spielen der Neuzeit in Athen nahmen 245 Teilnehmer aus 14 Nationen in 43 Wettbewerben (neun Sportarten) teil. Etwa hundert Jahre später war die Zahl der Athleten bei den Sommerspielen 2004 von Athen auf über 11.000

Sportler angewachsen, die in 301 Wettbewerben (28 Sportarten) antraten (Essig, 2010, S. 63).

Aufgrund der durch das IOC mittlerweile begrenzten Anzahl an zu veranstaltenden Sportarten liegt die Zahl der für die Olympischen Sommerspiele erforderlichen Wettkampfstätten heutzutage zwischen 25 und 31 Bauten, bei Olympischen Winterspielen werden etwa 15 bis 20 Sportstätten benötigt. Erstmals in seiner Geschichte drängte das IOC das Organisationskomitee von Peking für die Spiele 2008 dazu, die Anzahl seiner Wettkampfstätten zu reduzieren. Bei Fußballweltmeisterschaften werden durchschnittlich 8 bis 12 Bauten benötigt, bei Expos, im Vergleich, ca. 5 bis 10 Themenpavillons plus themenbezogene Ausstellungsflächen. Die Anzahl an Neubauten ist aber stark von den jeweiligen Austragungsorten abhängig (siehe Fußball-WM 2010 Südafrika: 10 Stadien, Fußball-WM 2006 Deutschland: 12 Stadien. Im Vergleich dazu: Expo 2010 Shanghai: 5 Pavillons, Expo 2003 Hannover: 8 Pavillons) (Essig, 2010).

Die Entwicklung des Gebäudetypus „Wettkampfstätte der Neuzeit“ ist noch recht jung. Am Beispiel der Olympischen Spiele lässt sich diese gut nachvollziehen. Sie begann mit deren „Wiedereinführung“ durch Pierre de Coubertin mit den ersten Olympischen Spielen in Athen im Jahr 1896. In Zusammenarbeit mit Athleten, Sportverbänden und Zuschauern entstanden so internationale Standardtypen von Stadien, Sporthallen und Spezialbauten (Wimmer, 1975). Seitdem lässt sich die Entwicklung der Olympischen Sportarchitektur bzw. der Architektur von Sportstätten im Allgemeinen in vier Etappen gliedern (Essig, 2010):

### Von temporären Wettkampfstätten zur olympischen Hauptkampfbahn

Die erste Etappe ist geprägt durch die Wiedereinführung der Olympischen Spiele der Neuzeit und den ersten sporttechnischen Erfahrungswerten der Wettkampfarhitektur. Während für die Spiele von Athen 1896 auf den Fundamenten des antiken Panathinaikon-Stadions ein eigenes Olympia-Stadion (Abb. 3) errichtet wurde, entstanden für die Spiele von Paris 1900 und St. Louis 1904 temporäre Wettkampfstätten auf Sportplätzen, die den Anforderungen der Sportler nur bedingt gerecht wurden.



Abb. 3: Das Panathinaikon-Stadion in Athen  
(Quelle: getty images/Wesley Martinez da Costa/EyeEm)

London präsentierte 1908 im Rahmen der Weltausstellung das erste Großstadion für Olympische Spiele mit vielen sporttechnischen Neuerungen (Wimmer, 1975). Das für 100.000 Zuschauer ausgelegte Bauwerk umfasste als Hauptkampfbahn eine Aschenbahn, eine Radrennbahn, ein Schwimmbecken, ein Leichtathletikfeld und Boxanlagen. Das Olympiastadion der Spiele von Stockholm 1912 (Abb. 4) bot mit seiner historisierenden Bauform den Höhepunkt dieser ersten Entwicklungsetappe. Die Olympischen Spiele hatten nun auf internationaler Ebene einen hohen Stellenwert errungen und auch die olympische Wettkampfarhitektur etablierte sich erstmals als eine eigene Gebäudetypologie, die, wie von Coubertin gefordert (Wimmer, 1975), die architektonischen Bemühungen zwischen Sport und Kunst verband (Essig, 2010).

### Von der Hauptkampfbahn zur Olympia-Stadionbahn

In der zweiten Entwicklungsetappe der olympischen Sportbauten von 1920 bis 1948 entwickelte sich aus der Hauptkampfbahn der Typus des Olympia-Stadions. Aus dem u-förmigen Stadionoval mit Haupttribünen an den parallelen Seiten und den verschiedenen Wettkampfbereichen, wurde ein sich dem Kreis angenäherter Stadiongrundriss mit Leichtathletikfeld und 400-Meter-Laufbahn, der nun allen Zuschauern annähernd gleiche Sichtbedingungen bot. In jener Etappe vollzog sich die vor allem durch die Spiele einhergehende Internationalisierung des Sports mehr und mehr, was zu weltweit gül-

tigen Abmachungen und verbindlichen Normen führte, die gerade auch die Architektur von Sportbauten unmittelbar betrafen. So wurden, um echte Leistungsvergleiche in internationaler Breite durchführen zu können, allgemeingültige Regeln und Wettkampfbestimmungen geschaffen, die Maße und Gewichte der Sportgeräte genormt oder normativ verbessert sowie die Art und Länge von Wettkampfstrecken und -anlagen festgelegt. Ein Beispiel hierfür ist die noch heute gültige 400-Meter-Bahn, die bei den Olympischen Spielen von Antwerpen 1920 erstmalig eingeführt und bei den Spielen von Amsterdam 1928 als zukünftiges Normmaß festgelegt wurde (Wimmer, 1975). Bei den Spielen von Berlin im Jahr 1936 wurde zum ersten Mal in der Geschichte der Olympischen Spiele ein großer Sportkomplex am Rande der Großstadt erschlossen, der neben dem Olympiastadion auch andere Wettkampfstätten für Schwimm-, Rad- und Ruderwettkämpfe anbot. Eine ähnliche Entwicklung wie bei den Sommerspielen trifft auch auf die Olympischen Winterspiele zu (Essig, 2010).

### Vom Olympia-Stadion zu Prestigearenen, Olympiahallen und Spezialsportbauten

Die weltpolitischen Veränderungen nach 1945 wirkten sich auch auf die Anforderungen an den olympischen Sportstättenbau aus. Die nun für die Sommer- und Wintersportarten festgelegten Normen führten zu international einheitlichen Wettkampfstätten. In der dritten Etappe ab 1952 entwickelte sich so das Olympia-Stadion zur Prestigearena, die noch heute den Fortschritt und den Stand der Technik der Austragungsorte widerspiegeln soll. Einige Großstädte verfügten bereits vor den Olympischen Spielen über moderne Großstadion (wie Rom 1960, Tokio 1964 oder Mexiko City 1968). Erst München erbaute nach Zusage für die Olympischen Sommerspiele speziell für die Sportgroßveranstaltung ein neues Olympiastadion. Dieser Trend setzte sich in den Folgejahren fort. Die visuelle Erscheinungsform der Stadionbauten veränderte sich zusehends in dieser Etappe. Ehemalige Erdwälle wurden von Ingenieurhochbauten, wie dem Olympiastadion von München 1972, abgelöst. Das reine Wallstadion wie in Athen 1896 und in Mexiko-

Stadt 1968, modifiziert in München 1972, blieb eine Ausnahme (Wimmer, 1975). Besonderen Einfluss auf die Erscheinungsform gewinnen in den letzten Jahren die Tribünenüberdachungen. Die Entwicklung geht hier von den nicht überdachten Tribünen der Anfangszeit über das zu 70 Prozent überdachte Münchner Stadion bis zu den fast gänzlich überdachten heutigen Stadien (Essig, 2010).



Abb. 5: *The Dome, Olympiapark Sydney*  
(Quelle: Wikipedia / Simon\_sees)

In der dritten Etappe der Spiele entwickelte sich weiterhin der Typus der „Olympischen Sporthalle“ (ab 1952). Dieser Fortschritt verlief schneller als die der Stadien und war dementsprechend architektonisch wesentlich deutlicher wahrnehmbar. Um die heute im Leistungssport gültigen technischen Vorgaben ebenso wie die Termin- und Ablaufpläne der Spiele einhalten zu können, werden zunehmend mehr Wettkämpfe in wettergeschützte Hallen verlagert. Diese Entwicklung führte zu überdachten *Olympic Domes* (Abb. 5) mit bis zu 25.000 Zuschauern für Sportarten wie Turnen, Fechten, Boxen, Ringen, Judo, Gewichtheben, Basket-, Hand- und Volleyball, Schwimmen, Eiskunstlauf und Eishockey.

Ähnlich wie bei den Hallenbauten verlief die bauliche Entwicklung der olympischen Spezialsportanlagen, wie Sprungschanzen, Rennschlitten- und Radrennbahnen sowie Regattastrecken (Wimmer, 1975). Während Tribünenanlagen der olympischen Sprungschanzen heutzutage ein Fassungsvermögen von bis zu 100.000 Zuschauer haben, sind Regattastrecken mit einer Länge von 2.500 Metern, einer Breite von 300 Metern und mit Tribünen für 50.000 Zuschauer und viel-

fältigen Nebenbauten die ausdehnungsmäßig größten Olympiabauten. Außerdem zu nennen sind hier sowohl die Entwicklung der Bobbahnen von der Naturbahn, über die mit Eisblöcken errichtete Kunstbahn bis zu den heutigen künstlich vereisten Anlagen (seit 1972 Standard) als auch die der Radrennbahnen, die bis 1928 Bestandteil des Olympiastadions waren. Auch hier verlief die Entwicklung über provisorische Bauten (1936 und 1964) hin zu den heutigen komplett überdachten Velodromen.

### Von den olympischen Prestigearenen und -hallen zu umweltgerechten und nachhaltigen Sportstätten

Die vierte Etappe des olympischen Sportstättenbaus ist zwar weiterhin geprägt vom Trend der Prestige- und Spezialsportbauten, wie in Athen 2004 oder Beijing 2008 zu sehen war. Diesem stehen jedoch die Reduzierung der benötigten Wettkampfstätten sowie ökologische und nachhaltige Planungskonzepte (Infrastruktur, Wasser, Energie etc.) für den Sportstättenbau gegenüber. Der Umweltschutz bei Olympischen Spielen nimmt seinen Anfang mit den Winterspielen von Lillehammer 1994 (Abb. 6), dessen Organisationskomitee gemeinsam mit dem IOC erste entsprechende Richtlinien erarbeitete. Die endgültige erste Umsetzung von ökologischen und nachhaltigen Sportstättenkonzepten startete bei den Sommerspielen von Sydney 2000. Sowohl Lillehammer als auch Sydney werben damit, die ersten „Green Games“ veranstaltet zu haben. Dennoch zeigt das postolympische Erbe von Sydney, dass ökologische Standards im Sportstättenbau zwar möglich sind, fehlende Nachnutzungsmöglichkeiten der Olympiabauten ein nachhaltiges Erbe der Spiele jedoch weiterhin erschweren (Essig, 2010). Während bei den Olympischen Sommerspielen von London 2012 (Abb. 7) Nachhaltigkeit ein wichtiger Bestandteil der Planung und Durchführung war, wurden ökologische, ökonomische und soziale Aspekte bei den letzten Olympischen Spielen zwar thematisiert, eine nachhaltige Umsetzung war aber mehr als fraglich (dies gilt für die Olympischen Sommerspiele von Rio de Janeiro 2016 ebenso wie für die Winterspiele von Sotchi 2014 und Pyeongchang 2018).



Abb. 6: Lillehammer 1994, die Skisprungschanzenanlage Lysgårdsbakken  
(Quelle: picture alliance/APA/picturedesk.com)

## Grundlagen des nachhaltigen Bauwesens

Internationale Nachhaltigkeitsstandards sind in allen gesellschaftlichen Bereichen zu finden, sodass sie auch im Sport zunehmend berücksichtigt werden.

Zur Absicherung der Lebensqualität zukünftiger Generationen muss der nachhaltige und effiziente Umgang der Ressourcen unseres Planeten gewährleistet werden. Das heutige und zukünftige Ziel muss es sein, mit größtmöglicher Schonung von Ressourcen eine maximale Architektur- und Raumqualität zu erreichen. Nachhaltige Architektur wird oft nur mit Begriffen wie „ökologisches Planen“ oder „energieeffizientes Bauen“ bezeichnet (Ebert, Essig & Hauser, 2010). Ökologie und Energieeffizienz stellen aber nur Teilbereiche einer nachhaltigen Entwicklung dar. Nachhaltigkeit im Bauwesen umfasst ein wesentlich komplexeres Themenfeld. Dies gilt auch für die Sportraumplanung. Während die Aspekte „Ökologie, Wirtschaftlichkeit und Gesellschaft“ die klassischen Dimen-

sionen des nachhaltigen Planens und Bauens beschreiben, wird heutzutage zukunftsfähige Architektur auf nationaler und internationaler Ebene zudem durch Kategorien wie Technik, Prozessqualitäten sowie funktionale und standortspezifische Aspekte geprägt (vgl. Ebert, Essig & Hauser, 2010). Beim Sportstättenbau und bei der Sportraumplanung kommen darüber hinaus sportfunktionale Faktoren hinzu.

Dem Leitbild der nachhaltigen Entwicklung nähern sich die unterschiedlichen Akteure mit verschiedenen Strategien, Instrumenten, Inhalten und Begriffen (vgl. Ebert, Essig & Hauser, 2010). Eine zukunftsfähige Entwicklung kann jedoch nicht nur durch die Umsetzung einer einzelnen Strategie erreicht werden, sondern muss auf allen Ansätzen und den gegenseitigen Wechselwirkungen aufbauen. Denn nur ein deutlich verminderter Energie- oder Materialverbrauch infolge von Effizienz- und Suffizienzmaßnahmen bildet die Voraussetzung, um den verbleibenden Bedarf durch den Einsatz von erneuerbaren Energie- und Materialquellen (Konsistenz) zu decken (vgl. Hegger et al., 2007).



Abb. 7: Olympiastadion, Olympiapark, London (Quelle: Picture alliance/imageBROKER)

Folglich müssen heutige Sportstätten:

- › besser (effizient)
- › anders (konsistent)
- › und mit weniger Ressourcen (suffizient)

geplant und betrieben werden.

Betrachtet man die Auswirkungen der Baubranche auf die Umwelt, so ist deren Einfluss enorm. Der europäische Bausektor verbraucht etwa 50 % der natürlichen Ressourcen sowie 40 % der Energie und 16 % des Wassers. Zudem verursacht das Bauwesen rund 60 % aller Abfälle. Darüber hinaus resultieren rund 40 % des weltweiten Ausstoßes von Treibhausgasen aus der Gebäudeherstellung und -nutzung. In Zeiten des Klimawandels, der CO<sub>2</sub>-Einsparungen und der zunehmenden Flächenversiegelung spielt die Nachhaltigkeitsdebatte in der Architektur und Städteplanung und auch im Sportstättenbau eine immer wichtigere Rolle (vgl. Ebert, Essig & Hauser, 2010). Hierzu wurden seit den 1960er Jahren zahlreiche Umweltinitiativen und -strategien entwickelt. Meilensteine dieser Bestrebungen waren in Deutschland vor allem die Entwicklung der Wärmeschutz- und Energieeinsparverordnungen sowie die Konzepte für Niedrigenergie-, Passiv-

und Plusenergiehäuser. Dennoch ist der Kampf gegen den Treibhauseffekt für Bauherren, Architekten, Ingenieure und Unternehmer heutzutage leider noch nicht zur Selbstverständlichkeit geworden. Auch wenn heute nachhaltiges Bauen bei der Wertentwicklung von Gebäuden zahlreiche wirtschaftliche Vorteile aufweist, bleibt die alltägliche Praxis derzeit noch weit hinter den sich bietenden Möglichkeiten zurück. Basierend auf den Vorarbeiten der Enquete-Kommission „Schutz des Menschen und der Umwelt“ (2008) hat das Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (BMVBS) im Jahr 2001 den Leitfaden „Nachhaltiges Bauen“ herausgebracht, der 2013 neu aufgelegt wurde. Dieser stellt, aufbauend auf dem Drei-Säulen-Modell der Nachhaltigkeit, Handlungsempfehlungen für den Bausektor hinsichtlich ökologischer, ökonomischer und sozio-kultureller Aspekte auf und betrachtet den gesamten Lebenszyklus eines Bauwerkes von der Herstellung, der Planung, der Konstruktion bis hin zum Abriss (vgl. Ebert, Essig & Hauser, 2010).



## Nachhaltigkeit von Sportstätten

Die Nachhaltigkeit von Sportgroßveranstaltungsbauten befindet sich bislang noch in den Kinderschuhen. So stehen den Umwelt- und Nachhaltigkeitsstandards von Sydney 2000 oder London 2012, ungenutzte olympische Wettkampfstätten von Athen 2004 gegenüber, ebenso wie Prestigebauten, wie die Sportbauten von Beijing 2008, die zwar Umweltstandards in die Planung mit einbezogen haben, bisherige Spiele aus heutiger Sicht jedoch an Pompösität zu übertreffen versuchten. Auch bei den Winterspielen ist kein einheitlicher Trend in Richtung Nachhaltigkeit erkennbar. Die Erfolge von Turin im Jahr 2006 (Zertifizierung von Umweltstandards sowie Nutzung und Sanierung bestehender Wettkampfanlagen) erlitten z. B. durch den Bau neuer Wintersportzentren für Sotschi 2014 oder Pyeongchang 2018 einen Rückschlag.

Trotz der aufgeführten negativen Umweltaspekte wie enormer Flächenverbrauch, Luftverschmutzungen oder Zerstörung von Naturschutzflächen zeigen die Untersuchungen von Essig (2010), dass Großveranstaltungen, wie Olympische Spiele, ein Katalysator für nationale Umweltbaustandards und -gesetzgebungen sind. Sie fördern die Einführung von neuen Umwelttechnologien in den Bereichen der Wasserwirtschaft, der Energieeffizienz und des Transports und stellen eine Entwicklungsbasis für neue Planungsinstrumente dar. Bedingt durch die Forderung des IOC nach einer Umweltbewertung der olympischen Wettkampfstätten seit den Sommerspielen von Sydney entwickelten sich aus olympischen Umweltbewertungswerkzeugen nationale Systeme zur Beurteilung und Zertifizierung der nachhaltigen Qualität von Gebäuden (Sydney 2000: Green Star; Beijing 2008: GOBAS) (Essig, 2010). Allgemein anerkannte Planungs- und Bewertungsinstrumente bei Olympischen Spielen stellen heutzutage die amerikanische Methode LEED (Leadership in Energy and Environmental Design) oder das britische System BREEAM (BRE Environmental Assessment Method) dar. Nach Essig (2010) erweisen sich solche Bewertungs- und Zertifizierungsmethoden

als geeignete Werkzeuge, mit denen die Nachhaltigkeit von olympischen Wettkampfstätten umgesetzt und beurteilt werden kann.

### Planungsinstrumente für nachhaltige Sportbauten

Zu Beginn des 21. Jahrhunderts steht die Sportstättenplanung vor vielfältigen Herausforderungen. Themen, wie Umnutzungsfähigkeit, demographische Wandel, schulpolitische Entwicklungen, Bedarfsgerechtigkeit und Multifunktionalität, aber auch Aspekte, wie ökologische und energieeffiziente Bauweisen, die Nutzung regenerativer Energiequellen sowie umwelt- und gesundheitsverträglicher Baustoffe, fordern den Sport und seine Akteure mehr und mehr. Zugleich eröffnen sie neue Gestaltungsmöglichkeiten. Für die Planung und Beurteilung der nachhaltigen Gebäudequalität von Sportstätten gilt es daher gleichberechtigt ökologische, ökonomische und soziale Faktoren zu berücksichtigen. Hierbei muss der gesamte Lebenszyklus von Sportstätten (Essig, 2010) betrachtet werden (siehe Abb. 8), d. h. angefangen

- › von der Sportstättenentwicklungsplanung,
- › über den Entwurf,
- › den Bau,
- › den Betrieb (inkl. Erneuerung und Instandsetzung)
- › bis hin zum Rückbau (End-of-Life).

Für die Umsetzung nachhaltiger Sporträume stehen zahlreiche Instrumente zur Verfügung, die von Informationsplattformen über Sportverbände bis hin zu Gebäudezertifikaten reichen (siehe Tab. 1)

### Bewertungs- und Zertifizierungsmethoden für nachhaltige Sportbauten

Neben den Planungsinstrumenten wurden in den letzten Jahren international eine Vielzahl von Bewertungs- und Zertifizierungsmethoden für die Nachhaltigkeit von Gebäuden und Bauprodukten entwickelt, die sich speziell auf die Bedürfnisse der jeweiligen Nationen in Bezug auf deren klimatische, kulturelle und gesetzgebenden Ausgangsbedingungen beziehen.



Abb. 8: Lebenszyklus einer Sportstätte (Essig, 2010)

Wie bereits ausgeführt haben sich als Gütesiegel oder Nachhaltigkeitsbewertungsmethode der ersten Generation („Green-Building-Approach“) der englische Pionier BREEAM und die amerikanische Methode LEED international etabliert. Aber auch neuere Systeme (Methoden der zweiten Generation – „Sustainable-Building-Approach“), wie das Zertifikat der Deutschen Gesellschaft für nachhaltiges Bauen (DGNB), die neben ökologischen Aspekten auch soziale und ökonomische Kriterien miteinbeziehen, bestimmen zunehmend den globalen Markt (vgl. Ebert, Essig & Hauser, 2010). Für die Typologie der Sportraumplanung und des Sportstättenbaus gilt es ergänzend die sportfunktionale Qualität zu integrieren (siehe Abb. 9).

Während die Zahl der Anwendungen solcher Labels und Zertifizierungssysteme im Bereich der Büro- und Wohnungsbauten in den letzten Jahren enorm angestiegen ist, konnte sich die Bewertung der Nachhaltigkeitsqualität von Sportstätten noch nicht durchsetzen. Lediglich bei der Durchführung von Großveranstaltungen, wie z. B. den Olympischen Spielen, scheinen Nachhaltigkeitsbewertungen zunehmend integriert zu werden. So wurde bei den Olympischen Spielen von London 2012 eine eigene Bewertungsversion („BREEAM for Olympic Park and Venues“) für die Olympischen Sportstätten entwickelt. Grundlage hierfür war die Forderung des IOCs, für alle Olympischen Bauten bereits während der Bewerbung eine Nach-

Tab. 1: Planungsinstrumente für nachhaltige Sportstätten (Essig, 2010)

Planungsinstrumente für nachhaltige Sportstätten	
Informationsplattformen von Sportverbänden	DOSB Informationsdienst „Sport schützt Umwelt“, Öko-Check etc.
Umweltproduktdeklarationen (EPDs)	Bauprodukte und -hilfsstoffe, z. B. EPDs (Environmental Product Declaration) wie Blauer Engel oder Nature Plus
Element- bzw. Bauteilkataloge	Bewertung von Bauteilen und -elementen (Umweltkennwerte, bauphysikalische Größen etc.), z. B. Regeldetails von Software-Programmen für Energieausweise oder Bauteilkatalog SIA D 0123 des Schweizer Verbands für Ingenieure und Architekten
Ausschreibungshilfen	Ökologisch orientierte Leistungsbeschreibung, z. B. WECOBIS/WINGIS (Deutschland) oder ECO-DEVIS (Schweiz)
Energieausweis	Beschreibung und Bewertung der Energieeffizienz von Gebäuden, z. B. Energieausweis (Deutschland) oder Energy Performance Certificate (Großbritannien)
Checklisten und Leitlinien	Formulierung von Zielen, Grundsätzen und Leitbildern für energiegerechtes, ökologisches Planen und Bauen, z. B. Leitfaden „Nachhaltiges Bauen“ des BMVBS
Ganzheitliche Planungs- und Bewertungshilfsmittel (Tool)	Interaktive Werkzeuge zur Entscheidungsfindung wie Ökobilanzierung oder Lebenszykluskosten, z. B. LEGEP oder GaBi
Gebäudelabel, -evaluationen bzw. -zertifikate	Gebäudebewertung hinsichtlich ökologischer, ökonomischer und sozialer Aspekte (z. B. LEED, BREEAM, DGNB)



Abb. 9: Aspekte des nachhaltigen Bauens für die integrale Planung (nach Essig et al., 2015)

haltigkeitsbewertung durchzuführen und die Großveranstaltungsbauten nach vorgegebenen Planungszielen umzusetzen. Auch der internationale Weltfußballverband FIFA fordert für alle Stadionbauten eine Umsetzung von Umweltstandards in Anlehnung an das amerikanische Bewertungslabel LEED.

### Kriterien

Ob als Bewertungssystem, als Leitfaden oder als Handlungsempfehlungen – die Kriterien der dargestellten Planungsinstrumente können von den am Bauprozess beteiligten Personen vielfältig eingesetzt werden: sei es für Wettbewerbe, für die Planung, den Betrieb, die End-of-Life-Phasen eines Gebäudes oder für die nachhaltige Sportraumplanung. Durch den vielfältigen Einsatz dieser Systeme haben sich neue Prozessabläufe, Planungstechniken und Dokumentationsanforderungen für das Bauwesen entwickelt. Hieraus haben sich in den letzten Jahren in der Bauwirtschaft neben dem Bauherren, Planer und Projektsteuerer weitere Berufsgruppen, wie Auditoren oder Umwelt- und Nachhaltigkeitsberater, gebildet, die diese neuen Prozesse in den heutigen Planungsabläufen verankern und auf die Planung und Sanierung von Sporträumen anwenden können (vgl. Preuss, Grund & Krön, 2011).

Allerdings behandeln die genannten Methoden vorrangig nur Themenfelder wie Energieeffizienz oder Ökologie. Soziale oder ökonomische Aspekte, wie sie z. B. das Deutsche Gütesiegel für nachhaltiges Bauen (DGNB) beschreibt, werden bislang bei olympischen Bauten nicht berücksichtigt. Dennoch ist es für Sportgroßveranstaltungsbauten erforderlich neben den in der internationalen Normung geforderten klassischen Säulen (Ökonomie, Ökologie und sozio-kulturelle Aspekte) für die Gebäudetypologie „Sportstättenbau“ gezielte sport- und standortspezifische Aspekte abzufragen. Diese werden in Tab. 2 aufgezeigt (Essig, 2010).

## Vorteile der Bewertung und Zertifizierung von Wettkampfbauten

Zusammenfassend lassen sich für die Bewertung und Zertifizierung von Wettkampfbauten für deren Planungs-, Konstruktions- und Betriebsphase folgende Vorteile aufzeigen (Essig, 2010):

- Förderung der Umsetzung von nachhaltigen Sportstätten durch Festlegung von verpflichtenden Planungszielen bereits in der Bewerbungsphase
- Förderung der Nachnutzung und Auslastung der Wettkampfstätten nach den Sportgroßveranstaltung durch höhere Wettbewerbsfähigkeit und erheblichen Mehrwert der Sportbauten über deren gesamten Lebenszyklus hinweg (Wettkämpfe und danach) (abgeleitet nach Lechner, 2006)
- Sicherstellung der Vergleichbarkeit der Gebäudequalität von Sportstätten auf nationaler und internationaler Ebene hinsichtlich ökologischer, ökonomischer und sozialer Aspekte
- Verbesserung der Transparenz des Planungsprozesses durch die Beschreibung der Nachhaltigkeitsqualität der Sportbauten und Bereitstellung von Informationen für die Betreiber und Nutzer der Wettkampfstätten
- Gewährleistung der Umsetzung der nachhaltigen Gebäudequalität der Wettkampfstätten und deren Betrieb durch einen integralen Planungsprozess (Planungsphase) und ein gezieltes Monitoring (Betrieb)

- › Förderung der Qualitätsstandards des internationalen Sportstättenbaus durch die Beschleunigung der Markteinführung von neuen energieeffizienten Technologien und ökologischen Materialien (abgeleitet nach Deutsche Energieagentur GmbH, 2006)
- › Reduzierung der zusätzlichen ökologischen, sozialen und ökonomischen Belastungen und Auswirkungen des Mega-Events auf die Austragungsorte durch Minderung der Emissionen (Treibhausgase etc.), Verbesserung der funktionalen und technischen Gebäudequalität, der Energieeffizienz, der Ressourceneinsparung (Wasser, Materialien etc.), des Nutzerkomforts und der Öffentlichkeitswirkung der olympischen Wettkampfstätten über deren gesamten Lebenszyklus (abgeleitet nach U.S. Green Building Council, 2006)
- › Verbesserung der Behaglichkeit und des Nutzerkomforts der Sportbauten: verbesserte Ausgangsbedingungen für die Athleten

Die Bewertung der Umwelt- und Nachhaltigkeitsqualität von Sportstätten hat sich seit den Spielen von Sydney 2000 bei den olympischen Großveranstaltungen etabliert. Die Auszeichnung der Wettkampfstätten wird aber abhängig vom Austragungsort bislang mit unterschiedlichen Anerkennungen und Bewertungsmethoden vollzogen. Blickt man 100 Jahre zurück, so waren Kunst- und Architekturwettbewerbe bereits zu Beginn der Olympischen Spiele wichtige Bestandteile der Wettkämpfe. Pierre de Coubertin, Gründer der olympischen Spiele, sah bereits 1906 die Notwendigkeit der Durchführung von Kunst- und Architekturwettbewerben der Sportbauten und deren Bewertung (z. B. Olympische Spiele Stockholm 1912) (Internationales Olympisches Komitee 2006a, S. 21). Dieser Gedanke sollte erneut aufgegriffen werden, da die Beurteilung der Nachhaltigkeit von olympischen Sportbauten eine Wiederbelebung des Bewertungsansatzes von Pierre de Coubertin bedeuten würde. Die Auszeichnung könnte durch die Olympische Werte bronze (gut), silber (sehr gut) und gold (mit Auszeichnung) oder mit einer „Green-Medal“ (Grünen Medaille) erfolgen und durch das IOC während der Olympischen Spiele übergeben werden. Somit würde für alle

Welt die Nachhaltigkeit der Olympischen Spiele und deren Wettkampfstätten sichtbar gemacht werden. Im Falle einer Bewerbung Deutschlands für einen Sportgroßevent könnte mit der erstmaligen Einführung einer „grünen olympischen Medaille“ ein neues Zeichen gesetzt werden. Neben den sportlichen Höchstleistungen würden auch die Räume, in denen Sport betrieben wird, gewürdigt werden. Dies müssen nicht immer nur imposante Sportneubauten sein, sondern der Schwerpunkt der Auszeichnung sollte auf innovativen nachhaltigen Ansätzen liegen, wie der Nutzung bestehender Sportinfrastruktur, der Förderung der urbanen Stadtarchitektur durch den Sportevent oder die Nutzung temporärer Sportstätten. Die hier dargestellten Nachhaltigkeitskriterien bieten dafür eine aussagekräftige Bewertungsmatrix.

## Literatur

- Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (2013). *Leitfaden Nachhaltiges Bauen*. Berlin: Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung, Referat Bürgerservice und Besucherdienst.
- Deutsche Energieagentur GmbH (2006). *Green Building. Energieeffizienz in Nichtwohngebäuden*. Berlin.
- Deutscher Olympischer Sportbund (DOSB) (2013). Informationsdienst. *Sport schützt Umwelt*. Jubiläumsausgabe Nr. 100. Online unter: [https://cdn.dosb.de/alter-Datenbestand/fm-dosb/arbeitsfelder/umwelt-sportstaetten/Informationsdienst/Broschuere\\_Sport\\_schuetzt\\_Umwelt\\_komplett\\_ES\\_Web\\_02.pdf](https://cdn.dosb.de/alter-Datenbestand/fm-dosb/arbeitsfelder/umwelt-sportstaetten/Informationsdienst/Broschuere_Sport_schuetzt_Umwelt_komplett_ES_Web_02.pdf)
- Ebert, T., Essig, N. & Hauser, G. (2010). *Zertifizierungssysteme für Gebäude: Nachhaltig bewerten, Internationaler Systemvergleich, Zertifizierung und Ökonomie*. Zukunftsfähige Sportinfrastruktur. Hilft uns hier die Nachhaltigkeit weiter? (S. 17-29). München: Detail.

- Enquete-Kommission „Schutz des Menschen und der Umwelt“ (2008). Konzept Nachhaltigkeit : vom Leitbild zur Umsetzung. Abschlußbericht der Enquete-Kommission „Schutz des Menschen und der Umwelt - Ziele und Rahmenbedingungen einer Nachhaltig Zukunftsverträglichen Entwicklung“ des 13. Deutschen Bundestages. Bonn : Deutscher Bundestag.
- Essig, N., Kähler, R., Palmen, M. & Deuß, C. (Hrsg.) (2018). *Nachhaltigkeit und Innovationen von Sportstätten und -räumen*. Beiträge der gemeinsamen Jahrestagung der dvs-Kommission Sport und Raum, der IAKS Deutschland und des BISp vom 9.-10. November 2017. Bonn: Bundesinstitut für Sportwissenschaft.
- Essig, N., Lindner, S., Magdolen, S. & Siegmund L. (2015). *Leitfaden Nachhaltiger Sportstättenbau. Kriterien für den Neubau nachhaltiger Sportallen*. Bundesinstitut für Sportwissenschaft (Hrsg.). Köln: Sportverlag Strauß.
- Essig, N., Gantner, J. & Magdolen, S. London 2012 – ein Ansatz für nachhaltigere Spiele, München, <https://www.detail.de/artikel/london-2012-ein-ansatz-fuer-nachhaltigere-spiele-9132/>
- Essig N. (2010). *Nachhaltigkeit von Olympischen Sportbauten*. Stuttgart: irb-Verlag.
- Fröhlich, T. & R. Lechner (2006). *Immo-Rate. Leitfaden für das Immobilienrating nachhaltiger Wohnbauten*. Österreichisches Ökologie Institut für angewandte Umweltforschung (Hrsg.). Melk/Donau: gugler crossmedia. Online unter: [https://nachhaltigwirtschaften.at/resources/hdz\\_pdf/070511\\_immorate\\_leitfaden.pdf](https://nachhaltigwirtschaften.at/resources/hdz_pdf/070511_immorate_leitfaden.pdf)
- Hegger, M., M. Fuchs, T. Stark, M. Zeumer (Red.) (2007). *Energie Atlas. Nachhaltige Architektur*. Basel/Berlin/Boston: Birkhäuser.
- Internationales Olympisches Komitee (2006a). *The Olympic Movement*. IOC Communication Department. Lausanne.
- Internationales Olympisches Komitee (2006b). *IOC Guide on Sport, Environment and Sustainable Development*. Lausanne.
- U.S. Green Building Council (2006). LEED. *New Construction & Major Renovation. Version 2.2. Reference Guide*. Washington.
- Wimmer, M. (1975). *Bauten der Olympischen Spiele*. Edition Leipzig.



Prof. Dr.-Ing. Natalie Essig  
(Quelle: Hochschule München)

**Kontakt:** natalie.essig@hm.edu

**Tab. 2: Nachhaltigkeitskriterien von Sportstätten (Essig, 2010)**

Nachhaltigkeitskriterien für Sportstätten	
Ökologische Kriterien	Ermittlung und Beurteilung der Umweltbelastungen der Wettkampfstätten (Ozonschichtzerstörung und -bildung, Versauerung und Eutrophierung der Luft, des Bodens und des Wassers) über den gesamten Lebenszyklus (Konstruktion, Betrieb, Abriss) durch eine Ökobilanzierung
	Bewertung des Mikroklimas (Wärmeinseleffekt), der verwendeten Materialien und Ressourcen (erneuerbar, „responsible sourced“, zertifiziertes Holz, Umweltproduktdeklarationen etc.), des Abfallaufkommens und -managements, der Demontagefreundlichkeit der Sportstätten und der Reduzierung des Wasserverbrauchs durch innovative Technologien zur Trinkwassergewinnung und Abwasseraufbereitung
Energetische Kriterien	Beurteilung der CO <sub>2</sub> -Emissionen, des Energiebedarfs, der Energieeffizienz und des Energiekonzepts der Wettkampfstätte über den gesamten Lebenszyklus (Herstellung, Betrieb und Abriss) durch die Erstellung von Energiebilanzen
	Bewertung des Einsatzes von erneuerbaren Energiequellen, der technischen Gebäudeausstattung (Betrieb, Monitoring und Back-up-Fähigkeit) und Durchführung von Verbrauchsmessungen (Haupt- und Zwischenzähler)
Ökonomische Kriterien	Ermittlung und Bemessung der Lebenszykluskosten der Sportstätten, d. h. der Herstellungs- und Betriebskosten während und nach den Spielen, und der Wertentwicklung der Wettkampfstätten über den gesamten Lebenszyklus (Sportveranstaltung und danach)
	Durchführung und Bewertung eines Kostenvergleichs zur Ermittlung der Kosten für Neu-, Bestands- und Temporärbauten
Sozio-kulturelle Kriterien	Beurteilung der Sicherheit in und um die Sportstätten, der Barrierefreiheit und Zugänglichkeit der Wettkampfflächen, der Tribünen, der Sanitärbereiche und der Eingangsbereiche im Hinblick auf Besucher und Athleten
	Bewertung des Einbezugs regionaler Aspekte, ebenso wie der Förderung der lokalen Wirtschaft
	Bemessung der Lebensqualität der Austragungsorte durch die olympischen Baumaßnahmen (Gerechtigkeit, Integration usw.) und des Einbezugs der kulturhistorischen Bauweise
Behaglichkeit und Gesundheit der Sportler und Besucher	Ermittlung und Bewertung des thermischen Komforts der Sportler und Besucher, der Innenraumluftqualität, des akustischen (Lärm- und Schallschutz für Sportler und Anwohner) und visuellen Komforts (Auslegung der Belichtung für Spitzen- und Breitensport), ebenso wie der Einflussnahme des Nutzers zur Förderung der Behaglichkeit und Leistungsfähigkeit der Sportler
Funktionalität der Wettkampfstätten	Beurteilung der Flächeneffizienz und Multifunktionalität der Sportstätte, d. h. der Umnutzungsfähigkeit nach den Spielen und über den gesamten Lebenszyklus hinweg
	Bewertung der Einhaltung und Umsetzung der sportfunktionalen Anforderungen der Internationalen Sportstättenverbände (IFs) für die Sportinfrastruktur, wie Wettkampfbereiche, Umkleiden, Sanitärräume etc. und die Flächen für die Besucher und die Olympische Familie, wie Sitz- und Stehplätze, Lounge etc.
Technische Aspekte der Wettkampfstätten	Ermittlung und Bewertung des Brandschutzes während der Großveranstaltungen und für die tägliche Nutzung, der Dauerhaftigkeit der Oberflächenmaterialien und Sportgeräte, der Nutzer- und Reinigungsfreundlichkeit der Sportstätte für Personal und Athleten und die Widerstandsfähigkeit der Sportbauten gegen Unwetter und Naturgewalten zur Förderung der Sicherheit und der Qualität der Wettkampfstätten

Nachhaltigkeitskriterien für Sportstätten	
Architektur der Sportstätten	<p>Bewertung der Qualität des Designs der Olympiasportstätte, wie die Durchführung von Architektenwettbewerben, der Dach-, Fassaden-, Außen- und Innenraumgestaltung (Kunst am Bau und Dachbegrünung) und die Anwendung neuer innovativer Energie- und Technologiekonzepte</p> <hr/> <p>Bemessung der Mitwirkung und Beteiligung der Bevölkerung des Austragungsortes an der Planung (Partizipation)</p>
Planungsprozess	<p>Beurteilung der Planungsqualität und des Einbezugs von Nachhaltigkeitszielen und Nachnutzungskonzepten bereits während der Entwurfsphase, d. h. während des Olympischen Bewerbungsprozesses, ebenso wie die Durchführung eines integralen transparenten Planungsprozesses</p> <hr/> <p>Bewertung der Umsetzung der geplanten Olympischen Nachhaltigkeitsziele während der Konstruktionsphase und der Anwendung bzw. Beachtung von Sicherheitsaspekten und eines Umweltmanagementsystems auf der Baustelle</p> <hr/> <p>Bemessung und Überprüfung der Inbetriebnahme und der Qualität des Betriebs in beiden Phasen (Olympische Spiele und danach) durch ein gezieltes Monitoring und der Qualifikation des Betriebspersonals und der Nutzer</p>
Nachnutzung/ Erbe	<p>Beurteilung und Gewährleistung der Qualität der Nachnutzung durch Festlegung der Nutzungen der olympischen Wettkampfstätten nach der Großveranstaltung bereits während der Planungs- bzw. Bewerbungsphase</p> <hr/> <p>Minderung der Anzahl der neu zu erstellenden Sportstätten mithilfe der Durchführung eines Sportstättenentwicklungsplans (Bestandsanalyse) und der Nutzung von Bestandsbauten</p> <hr/> <p>Bewertung des Einsatzes von temporären Sportbauten (Wettkampfflächen, Tribünen, Sanitärbereiche etc.), deren Demontierbarkeit, Recyclingfähigkeit und Wiedernutzung</p> <hr/> <p>Beurteilung der Entwicklung und Umsetzung eines olympischen Masterplans</p>
Standortspezifische Aspekte	<p>Bewertung des Mikrostandorts (Sicherheit, Naturkatastrophen etc.), der Nachbarschaft (Sicherheit, Lärm, Nähe zu nutzungsspezifischen Einrichtungen), des Fahrradkomforts und der Verkehrsanbindung der Sportstätten, wie der Infrastruktur während und nach den Spielen, der Anbindung an den öffentlichen Nahverkehr, der öffentlichen Zugänglichkeit der Wettkampfstätten und die Parkplatzanbindung und -kapazität</p> <hr/> <p>Beurteilung und Überprüfung der Gesetzgebung (z. B. Förderung der Bauordnung im Bezug auf Umwelt- und Nachhaltigkeitsaspekte), der Erweiterungsmöglichkeiten der Wettkampfstätten nach den Spielen, der Reduzierung des Flächenverbrauchs, der Nutzung von Brachen (z. B. Olympische Spiele Barcelona 1992) und der Ökologie des Standorts (Förderung der Biodiversität, Dekontaminierung von verseuchtem Land, Schutz von Naturschutzgebieten etc.)</p>



Abb. 1: Der schöne Schein Olympischer Spiele: Das Bird Nest 2008 (Quelle: Frank Niehage)



# Der „Fluch des Gewinners“ und die Ausrichtung Olympischer Spiele – Eine ökonomische Bestandsaufnahme mit Empfehlungen für künftige deutsche Bewerbungen

Luca Rebggiani, FOM Hochschule Bonn

## Einleitung

Die Debatte<sup>1</sup> um die ökonomische Rationalität der Austragung von Sportgroßveranstaltungen hat in den letzten Jahren nochmals Auftrieb erhalten, als es sich bei mehreren dieser Mega-Events um besonders spektakuläre Fälle von Gigantismus gehandelt hat, insbesondere bei den Olympischen Spielen in Beijing 2008 und Sotchi 2014, aber auch der FIFA Fußball-WM in Brasilien 2014. Alle diese Ereignisse wurden von einer auffallend negativen medialen Berichterstattung und vielen Bürgerprotesten begleitet, was dem vom IOC propagierten Image der Olympischen Spiele als Motor der Völkerverständigung und des sozialen Zusammenhalts diametral entgegensteht. Ebenso wurde deutlich, dass diese Entwicklung hin zu immer höheren Kosten gerade demokratische Staaten zunehmend davon abhält, eine Austragung anzustreben, so dass sich die Gefahr erkennen lässt, Sport-Mega-Events zu einer „Spielerei“ autoritärer Regimes werden zu lassen.

Die Gründe dafür liegen vor allem im Phänomen, das in der Literatur häufig als „Fluch des Gewinners“ betitelt wird (Andreff, 2012): Das auktionenähnliche Bewerbungsverfahren verleitet die Interessenten dazu, Kosten tendenziell zu unter- und Erträge tendenziell zu überschätzen. Zum einen gilt die systematische Unterschätzung der

Gesamtkosten als ein generelles Problem der Planung von Großprojekten, wobei hier die Olympischen Spiele zu den schwierigsten Events zählen. Zum anderen wurden in der Vergangenheit in vielen Ex-Ante-Studien die prognostizierten Erträge bei der Ausrichtung olympischer Spiele zu optimistisch eingeschätzt; besonders die kurzfristigen Effekte von Baumaßnahmen und Besucherausgaben und deren angenommenen Multiplikatorwirkungen wurden häufig zu hoch bewertet, während z. B. die Verdrängungseffekte (*Crowding-out*) eher unterschätzt wurden.

Wie kann das Phänomen des Fluchs des Gewinners bei der Bewerbung und Ausrichtung Olympischer Spiele nachhaltig überwunden werden? Wie kann die Austragung der Spiele wieder zu einem erstrebenswerten Ziel für demokratische Gesellschaften avancieren? Wie können die positiven Impulse der Spiele (Stadtentwicklung, Sportförderung) wieder so ins rechte Licht gerückt werden, dass sie im Sinne meritokratischer Güter die finanzielle Beteiligung der öffentlichen Hand rechtfertigen? Dieser Aufsatz wird insbesondere das theoretische Konzept des „Fluch des Gewinners“ beleuchten, um die entscheidenden Mechanismen der Kosten-Fehleinschätzung offenzulegen und Alternativen aufzuzeigen. Auf dieser Basis, und auf der Grundlage einer empirischen Bestandsaufnahme der *Cost-Overruns* der letzten Olympischen Spiele, sollen Vorschläge für die Erarbeitung einer Strategie formuliert werden, um künftige Bewerbungen für Olympische Spiele in Deutschland entsprechend anders zu gestalten. Besonderer Fokus soll hierbei auf die geplante Bewerbung der Region Rhein-Ruhr für die Spiele 2032 gelegt werden.

<sup>1</sup> Eine frühere Version dieses Aufsatzes wurde im Forschungsseminar des Fraunhofer FIT sowie auf dem „18. International Hamburg Congress on Sport, Economy and Media“ im September 2018 in Hamburg vorgestellt. Der Autor dankt den Tagungsteilnehmern für hilfreiche Hinweise sowie wertvolle Unterstützung.



Abb. 2: Pressekonferenz Rhein-Ruhr Olympic City. NRW Ministerpräsident Armin Laschet und Begründer der Initiative Michael Mronz zusammen mit den Oberbürgermeistern bzw. Vertretern der beteiligten Kommunen (Quelle: dpa)

## Was sagt die bisherige Forschung dazu?

Die Forschung zu den ökonomischen Auswirkungen der Austragung von Sport-Megaevents im Allgemeinen, und von Olympischen Spielen im Besonderen, hat in den letzten zwei Dekaden gute Fortschritte erzielt und mithilfe besserer Daten und ausgereifterer Verfahren genauere Einschätzungen der realen Effekte ermöglicht. Hierbei ging es auch um wichtige methodische Weiterentwicklungen, da frühere empirische Studien zu den ökonomischen Auswirkungen von Sport-Großevents keinen besonders guten Ruf besaßen. Neben frühen Monographien wie Preuss (2004) bieten z. B. Coates & Humphreys (2008), Flyvbjerg & Stewart (2012) und de Nooij & van den Berg (2013a) einen eingängigen, kompakten Überblick über diese wissenschaftliche Diskussion. Eine detaillierte empirische Analyse der ökonomischen Seite der Austragung Olympischer Spiele findet sich z. B. in Flyvbjerg, Stewart & Budzier (2016) und Preuss, Andreff & Weitzmann (2019).

Die Mehrheit der Autoren ist insgesamt eher skeptisch über die Möglichkeit, Sport-Megaevents und besonders Olympische Spiele kostendeckend oder sogar gewinnbringend zu veranstalten (Zimbalist, 2015). Einige von ihnen (z. B. de Nooij & van den Berg, 2013b; Vöpel, 2014; Grewe, 2015) betonen aber die Möglichkeit, aus erfolgreichen Beispielen (z. B. Los Angeles 1984, Barcelona 1992, aber auch London 2012) zu lernen und die Olympischen Spiele als Motor für die Stadtentwicklung zu verwenden, mit deren Hilfe größere urbane Neugestaltungen initiiert werden, die ggf. schon länger diskutiert wurden, für die aber bis dato der entscheidende Impuls fehlte.

## Cost-Overruns in der Geschichte der Olympischen Spiele

Die Geschichte der Olympischen Spiele ist eine Geschichte von Überschreitungen ursprünglich geplanter Budgets. Wie Abb. 1 veranschaulicht, wurden bei allen Olympischen Sommerspielen der letzten drei Jahrzehnte die veranschlagten

Kosten überschritten. Die niedrigste Überschreitung ist gleichzeitig die fraglichste, da man den offiziellen Pekinger Daten mit einer gehörigen Portion Skepsis begegnen muss (Koch-Weser, 2013). Die Analyse von Abb. 3 zeigt aber auch, dass das bloße quantitative Ausmaß der Budgetüberschreitung nicht die entscheidende Variable darstellt: Während bspw. die Olympischen Spiele 1992 in Barcelona in der Literatur **überwiegend** als organisatorisch und städtebaulich gelungenes Projekt beurteilt werden (siehe bspw. Gold & Gold, 2011), gelten die Sommerspiele 2004 in Athen als einer der ökonomischen und planerischen Tiefpunkte der Geschichte ihrer Austragung, mit makroökonomischen Auswirkungen, die bis in die Finanz- und Wirtschaftskrise 2008/09 reichen (Flyvbjerg, Stewart & Budzier, 2016).

tung von 720 % aus, die größte der Geschichte, was zur Folge hatte, dass die Stadt Montreal (die für einen beträchtlichen Teil der Kosten direkt oder indirekt bürgte) 30 Jahre lang, also bis 2006, mit der Rückzahlung der Schulden aus den Spielen beschäftigt war.

Die Analyse der Bewerbung und Planung der Spiele offenbart klar, was wir weiter unten als die Hauptursachen für den Fluch des Gewinners identifizieren werden: eine fehlerhafte Einschätzung des „realen Werts“ des Gutes, also der Kosten und Erlöse aus dem Event, der unbedingte Wille zur Austragung der Spiele und ein starkes Mitbewerberfeld. Die letzten beiden Punkte hatten damit zu tun, dass sich Montreal bereits zum vierten Mal für eine Austragung olympischer Spiele bewarb und mit Moskau, Florenz und Los Angeles starke Konkurrenten zu besiegen

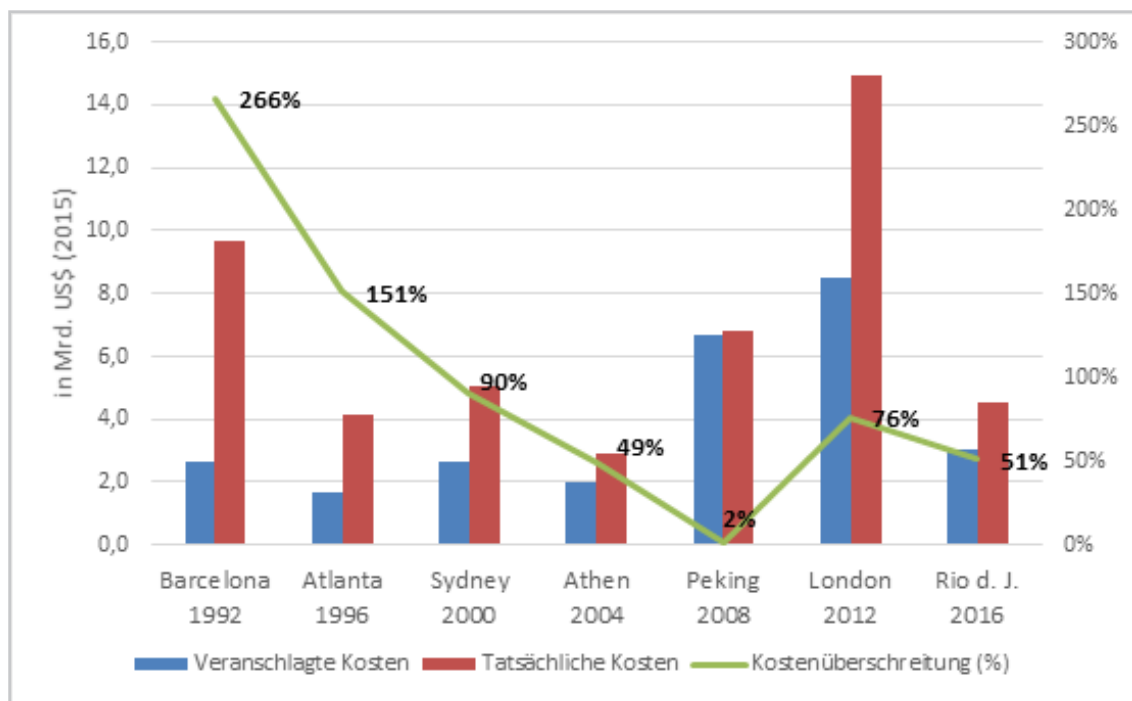


Abb. 3: Veranschlagte vs. tatsächliche Kosten der Austragung Olympischer Sommerspiele 1992-2016  
Daten: Flyvbjerg et al., 2016 (OCOG- und direkte NON-OCOG-Kosten)

Überhaupt werden in der Geschichte der Austragung der Olympischen Sommerspiele einige Events geradezu als Lehrbuchbeispiele für das Problem der Kostenüberschreitung angesehen. Neben Athen 2004 werden meistens die Spiele in Montreal 1976 genannt, zu denen es viele wissenschaftliche Untersuchungen gibt (z. B. Patel, Bosela & Delatte, 2013). Diese Spiele zeichneten sich durch eine Kostenüberschrei-

hatte. Der erste Aspekt ist eng mit der Strategie der damaligen Verantwortlichen verknüpft, zuallererst des damaligen Bürgermeisters Jean Drapeau, die von Anfang an alles daran setzten, durch unbändigen Optimismus die Kosten niedriger und die Erlöse höher erscheinen zu lassen, um zunächst die Bewerbungsrunde für sich zu entscheiden und später die Kritiker in Bevölkerung und Presse ruhig zu stellen. So plante

das lokale Organisationskomitee zunächst mit einem lächerlich niedrigen Budget von 125 Mio. USD – etwa ein Zehntel der tatsächlichen Kosten der Olympischen Spiele in München 1972 – und das, obwohl in der Zwischenzeit zumindest das Sicherheitskonzept nach dem Münchener Olympia-Attentat ganz andere Dimensionen erfordert hätte. Missmanagement, Streiks sowie die galoppierende Inflation nach der Ölkrise 1973 ließen die Baumaßnahmen bis kurz vor der Eröffnung andauern und die Kosten explodieren. Für die Stadt war die Erfahrung ein tiefer negativer Einschnitt – nicht nur die Schulden, sondern auch verschiedene misslungene stadtplanerische Maßnahmen läuteten den Niedergang Montreals als „coolste Stadt Nordamerikas“ ein und begünstigten den Aufstieg Torontos als wichtigste kanadische Stadt.

Die Olympischen Spiele in Athen 2004 starteten mit viel Sympathie, da man dem Ursprungsland der Olympischen Bewegung die Austragung der Spiele gönnte, nachdem Athen, zum Missfallen vieler „Romantiker“, der betriebswirtschaftlich besseren Kandidatur Atlantas für die Jubiläumsaustragung 1996 unterlegen war. Die Sympathie mutierte nach und nach in Sorge, als sich im Vorfeld immer stärker die organisatorischen

Mängel und die Bauverzögerungen abzeichneten (siehe Abb. 4). Nach den (sportlich und atmosphärisch durchaus gelungenen) Spielen wurde dann recht schnell deutlich, dass es an einem schlüssigen Nachnutzungsplan für viele Sportstätten mangelte und schließlich rückten die Spiele im Zuge der griechischen Finanz- und Wirtschaftskrise einige Jahre später wieder in den medialen Fokus, wo sie als einer der Treiber für die zuletzt ausufernde Staatsverschuldung ausgemacht wurden.

Auch im Falle Athens lassen sich die unten beschriebenen Trigger des Fluchs des Gewinners deutlich ausmachen: der unbedingte Wille zur Austragung, ein starkes Bewerberfeld (die höchste Zahl aller Zeiten an konkurrierenden Ländern und Rom als eigentlich überlegener Mitbewerber) und absichtliche oder akzidentelle Planungsfehler. Hier scheint vor allem der Umstand nicht beachtet worden zu sein, dass mit Griechenland der bis dato kleinste Staat die Olympischen Sommerspiele ausrichten würde – ein Staat mit wenig Erfahrung in der Austragung von Großevents, einer eher schwächelnden Wirtschaft und einem instabilen politischen System (die Führung des lokalen Organisationskomitees Athens 2004 S.A. wechselte



Abb. 4: Athen 2004 – Das Olympiastadion im Bau (Quelle: picture alliance/dpa-Sportreport)

mehrfach). Probleme bei der Baufertigstellung (z. B. die Dachkonstruktion des Stararchitekten Santiago Calatrava für das Olympiastadion) und sprunghaft gestiegene Sicherheitskosten nach dem 11.09.2001 ließen das „auf Kante genähte“ Planungskonzept endgültig platzen (McBride, 2018).

Eine noch schwierigere Übung für die Veranstalter stellen die Olympischen Winterspiele dar, ein insgesamt zwar kleineres Event, aber eines, welches eine sehr spezielle Infrastruktur erfordert (Eiskanal, Skisprungschanze), deren profitable Nachnutzung häufig nur sehr schwer sicherzustellen ist, da es in vielen Wintersportarten nur eine beschränkte Anzahl regelmäßiger Events gibt und kaum Möglichkeiten alternativer Nutzung. Diese grundsätzlichen Schwierigkeiten schlugen sich zuletzt bei der Bewerbungsrunde für die Olympischen Winterspiele 2022 unübersehbar nieder, als von ursprünglich neun Bewerbern nur zwei ihre Kandidatur bis zum Ende aufrechterhielten. Dabei handelte es sich mit Peking und Almaty überdies um zwei in autoritären Regimes angesiedelte Großstädte, die bislang eher nicht als traditionelle Wintersportorte aufgefallen waren.



Abb. 5: Das Olympische Dorf in Sotchi 2014  
(Quelle: picture alliance/dpa)

Abschreckend dürfte im Vorfeld besonders das Beispiel der Spiele in Sotchi 2014 gewirkt haben: Das Event, ein Prestigeprojekt der russischen Regierung, fand in einer klimatisch eher warmen und bislang für Wintersport wenig erschlossenen Region statt. Dies erforderte den Neubau aller Veranstaltungsstätten und starke Eingriffe in Natur und Umwelt. Die Kosten (OCOG und Non-OCOG) werden auf bis zu 50 Mrd. USD geschätzt – ein bis dato unerreichter

Wert für Winterspiele. Zumindest die Kosten der Sportinfrastruktur (21,9 Mrd. USD, was einer Kostenüberschreitung um 289 % entspricht) wurden hauptsächlich öffentlich finanziert, also vom Steuerzahler, der überdies mit Pressemeldungen über Ausbeutung von Arbeitern (Stundenlohn von 1,80-2,60 USD) konfrontiert wurde (Human Rights Watch, 2013). Außerdem verzeichnete man vor und nach dem Event ein Crowding-out von Touristen, die von den überhöhten Preisen und dem Bau-Gigantismus im Schwarzmeer-Badeort abgeschreckt wurden.

## Woher kommen die Fehlkalkulationen? Die Theorie des „Fluch(s) des Gewinners“

Flyvbjerg (2014) ordnet zwar das Problem der Kostenüberschreitungen in einen generellen Kontext öffentlich finanzierter Großprojekte ein, doch auch er betont die spezielle „Anfälligkeit“ Olympischer Spiele (Flyvbjerg & Stewart, 2012), die zeit- und länderübergreifend zu ähnlichen Problemen mit der Nichteinhaltung von Budgets geführt hat. Die Frage, die sich daher fast automatisch stellt, ist die nach den strukturellen Ursachen des Problems. Worin liegen die tiefsitzenden Ursachen für diese scheinbar automatisch wiederkehrenden Fehlkalkulationen?

Die Antwort ist so einfach wie die Lösung vertrackt: Es lassen sich eine systematische Überschätzung der Erträge und eine systematische Unterschätzung der Kosten beobachten. In den ökonomischen Planungsstudien im Vorfeld der Spiele werden z. B. kurzfristige Einkommenssteigerungen durch Baumaßnahmen und Besucherausgaben systematisch überschätzt, genauso ihre angeblichen Multiplikatorwirkungen (Coates & Humphreys, 2008). Dagegen werden die Baukosten regelmäßig unterschätzt (de Nooij & van den Berg, 2013a), auch weil die besonders kostspielige Infrastrukturplanung in der Regel erst im Laufe der Baumaßnahmen für die Sportstätten präzisiert wird. Der Zeitdruck, d. h. dass die Sportstätten eben nicht einfach ein Jahr später fertig werden können, wie bei anderen Großprojekten, tut sein Übriges dazu, die Kosten gerade in der letzten Phase vor den Spielen explodieren zu lassen. Schließlich wer-

den in ökonomischen Kosten-Nutzen-Studien Crowding-out-Effekte nicht angemessen einberechnet: Diese können aber gerade in hochentwickelten Ländern mit ohnehin dichter Bevölkerung, hohen Immobilienpreisen und starkem Touristenandrang erheblich sein und die erzielten Einnahmen bei weitem übersteigen.

Auf der Suche nach einer theoretischen Erklärung für dieses persistente Phänomen stößt man bald auf die Theorie des „Fluch(s) des Gewinners“, ein in der Verhaltensökonomik wohlbekannter Mechanismus (Andreff, 2012). Zum ersten Mal in den siebziger Jahren für Erdölförderungsauktionen beschrieben, wurde es maßgeblich durch die Arbeiten des Verhaltensökonom und späteren Nobelpreisgewinners Richard Thaler populär (Thaler, 1988). Gemäß diesem Mechanismus gewinnt der Bieter zwar die Auktion, erleidet dadurch aber einen finanziellen Schaden. Das Hauptproblem dabei: Das Vergabeverfahren als Auktion zwingt den Bieter zu einer möglichst optimistischen Darstellung der Kosten und der Erträge, die zur oben erwähnten systematischen Über- und Unterschätzung führt. Gemäß der klassischen ökonomischen Theorie würden diese Verzerrungen nach und nach verschwinden, wenn die Akteure rational sind, so dass sie Kosten und Nutzen des Auktionsobjektes einigermaßen korrekt einschätzen und ihr Bieterverhalten an dieser Einschätzung ausrichten würden. Soll aber die Auktion buchstäblich um jeden Preis gewonnen werden (z. B. aus Prestige-Gründen) und ist der reale Wert der Auktion unklar (gewollt oder ungewollt), dann steigt die Wahrscheinlichkeit, dass die Auktionsteilnehmer überhöhte Angebote abgeben (dies wird ihre „dominante Strategie“). Handeln die meisten Teilnehmer so, dann entwickelt sich die Auktion zu einem Spiel, in dem als Endergebnis (das bekannte „Nash-Gleichgewicht“, Abb. 6) ein weit überhöhtes Angebot gewinnt, das von vorneherein keine Chance hat, sich jemals zu refinanzieren.

Spieltheoretisch lässt sich herausstellen, dass insbesondere **drei Faktoren** dazu führen, dass der Fluch des Gewinners besonders gravierend ausfällt (Bazerman & Samuelson, 1983): 1. Unvollständige Information über den realen Wert des Gutes; 2. Eine hohe Anzahl an Mitbietern; 3. Ein aggressives Bieterverhalten.

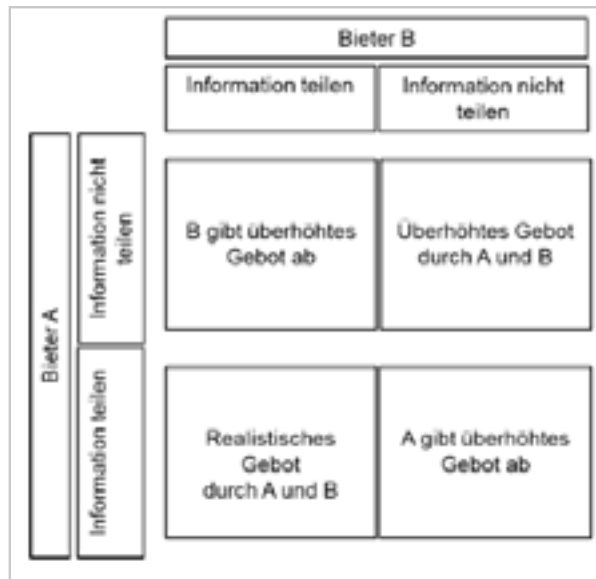


Abb. 6: Spieltheoretische Analyse des Fluchs des Gewinners (Quelle: Eigene Darstellung in Anlehnung an Riechmann 2014, Kap. 11)

Letzteres erklärt, warum gerade Olympische Spiele in autoritär regierten Ländern, wo das Prestige-Motiv als sehr stark angenommen werden kann (Sotchi 2014) und rationale Aspekte im Bietverfahren eher wenig Gewicht haben dürften, so stark vom Fluch des Gewinners heimgesucht wurden. Der zweite Faktor hat in der Vergangenheit eine wichtige Rolle gespielt, als es Bewerberrunden mit vielen Teilnehmern gab. Wie oben beschrieben, war dies z. B. der Fall bei den zwei „Lehrbuchbeispielen“ Montreal 1976 und Athen 2004, die sich in umkämpften Bewerberrunden durchsetzen mussten. Das Schicksal Montreals hatte potentielle Bewerberstädte so sehr abgeschreckt, dass für die Olympischen Spiele 1984 mit Los Angeles ein einziger Bewerber übrig blieb. Dies war sicher nicht der einzige Grund (u. a. gab es eine beachtliche Erhöhung der TV-Einnahmen), trug aber maßgeblich dazu bei, dass die Spiele in Los Angeles die bisher einzigen waren, die das lokale Organisationskomitee mit einem operativen Gewinn abschloss (215 Mio. USD). Dabei wurde die Verschiebung der Machtverhältnisse zwischen Bewerberstadt und Auktionator deutlich, weil Letzterer keine Alternative hatte und daher „gezwungen“ war, z. B. viel an vorhandener Infrastruktur zu akzeptieren, und nicht mit dem Versprechen modernster Stadien gelockt werden musste.

Der erste Faktor hängt hingegen nicht nur mit der Rolle des Auktionators, also dem IOC, zusammen, sondern betrifft den Kern der sportökonomischen Forschung, denn bis in die jüngste Vergangenheit wurden von Bewerberstädten empirische Prognosen der Auswirkungen von Sport-Großevents präsentiert, übrigens auch solche renommierter Institutionen, die auffallend häufig die oben beschriebenen Fehleinschätzungen öffentlichkeitswirksam absegneten (Wieselberg, 2004). Methodisch korrekte Kosten-Nutzen-Analysen sind daher unabdingbare Voraussetzungen für das Eindämmen des Fluchs des Gewinners (Kesenne, 2012).

## Strategien zur Bekämpfung des Fluchs

Spätestens im Nachgang der negativen medialen Berichterstattung im Zuge der Spiele in Sotchi 2014 und in Rio 2016 sowie nach den schleppenden Bewerbungsrunden für die Sommerspiele 2024 und die Winterspiele 2022 ist auch im IOC und bei den Nationalen Olympischen Komitees die Einsicht gereift, dass ein Kurswechsel nötig ist, um das öffentliche Image der Spiele, ihre gesellschaftliche Akzeptanz, aber auch die reale wirtschaftliche Profitabilität der Spiele zu verbessern (siehe auch Schallhorn, 2020). Das IOC ist als Auktionator in einer besonderen Rolle, da er die Spielregeln der Auktion festlegt. Aber auch die Bewerberstädte sollten zur Überwindung der Problematik des Fluchs des Gewinners beitragen. Zentrale Schritte seitens des Auktionators sollten darin bestehen, die Transparenz der Auktion zu erhöhen (bspw. Nachweise einer korrekten Erfassung von Kosten und Erlösen verlangen) sowie ggf. die Zahl und das Verhalten der Bieter zu regulieren, indem z. B. aggressive Bieter ausgeschlossen werden.

Darüber hinaus sollten Aspekte der ökonomischen und städtebaulichen Nachhaltigkeit der Spiele Teil der Zielfunktion des Auktionators werden, d. h. solche Anstrengungen sollten explizit in Form höherer Gewinnchancen honoriert werden und nicht bloß eine ethische Pflichtübung am Rande darstellen.

Diese Aspekte werden allesamt in der Ende 2014 verabschiedeten *Olympic Agenda 2020* berücksichtigt, und zwar gleich als erste drei Empfeh-

lungen (IOC 2014, Recommendations 1-3). Darin wird auch eine Reform des Auktionsverfahrens angekündigt, mit einer Deckelung der Bietkosten und einem Fokus auf die Nachnutzung der Sport-Infrastruktur (siehe auch Mittag, in diesem Band). Die Begrenzung der Kosten des Bewerbungsverfahrens hat spieltheoretisch auch die wichtige Funktion, die „versunkenen Kosten“ der Bewerbung zu begrenzen und zu verhindern, dass Städte mit einer aggressiven Bietstrategie zu verhindern versuchen, die vielen Millionen für die Bewerbung nicht umsonst ausgegeben zu haben.

In künftigen Bewerberrunden, wenn es wieder mehr Interessenten geben sollte, wird zu prüfen sein, ob diese Neuorientierung des IOC nur auf dem Papier steht oder ob wirklich Bewerberstädte mit weniger imposanter Infrastruktur, aber nachgewiesen nachhaltigerer Planung eine reale Gewinnchance haben.

Für die Bieter, also die potentiellen Ausrichterstädte, lässt sich aus der Theorie vor allem der Auftrag folgern, für eine ausführliche, sorgfältige Informationsbeschaffung über den realen Wert des Gutes (also die realen Nettokosten der Olympischen Spiele) zu sorgen. Dies ist nicht trivial, da eine solche Maßnahme in der Realität teuer ist und unter den Befürwortern der Spiele nicht immer populär sein dürfte. Zudem sollte sich die Bewerberstadt eine vorsichtige Bietstrategie verordnen und diese konsequent befolgen, ohne sich von Argumenten z. B. des „nationalen Prestiges“ aus der Spur bringen zu lassen (Rebeggiani, Rebeggiani & Deniz, 2018).

## Strategien für die Zukunft – Bewerbung der Region Rhein-Ruhr um die Olympischen Spiele 2032

Als Case-Study soll hier die mögliche Bewerbung der Region Rhein-Ruhr um die Olympischen Spiele 2032 betrachtet werden, da hierfür noch alle Chancen offen stehen, aus den Fehlern der Vergangenheit zu lernen und tatsächlich eine andere Form der Austragung Olympischer Spiele zu realisieren (siehe auch Mronz, 2020). Der Bewerbungsplan sieht die Beteiligung von 14 Kommunen und eine Kooperation mit priva-

ten Akteuren vor. Das Gesamtbudget soll unter 10 Mrd. Euro liegen, wobei die Veranstaltungen auf diverse Austragungsorte verteilt werden sollen und ein Großteil der Sportstätten bereits vorhanden sind, u. a. 10 große Stadien, 24 Großsporthallen mit jeweils mehr als 3.000 Plätzen und 700.000 qm Messefläche.

Die Bewerbung bietet nicht nur Entwicklungschancen für die Sportnation Deutschland sowie für die regionalen Sportakteure in NRW, sondern schafft eine einmalige Gelegenheit zur Raumentwicklung in einer der städtebaulich problematischsten Regionen Deutschlands. Neben einem allgemeinen Image-(Rück)gewinn (weg von der Darstellung als Strukturwandelverlierer) würde die Rhein-Ruhr-Region besonders von der Beschleunigung von Straßen- und Brückenbauprojekten profitieren. Das Olympiadorf soll nach den Spielen in Wohnraum umgewandelt werden, was dem angespannten Immobilienmarkt z. B. in Köln zugutekommen würde. Als Risiko sollte dabei der möglicherweise schleppende Infrastrukturausbau bedacht werden, da Deutschland in den letzten Jahren nicht gerade durch effiziente und straffe Planung von Großprojekten aufgefallen ist. Sicherlich wäre das Sicherheitskonzept eine zentrale Herausforderung, gerade für eine leicht erreichbare und kaum „abriegelbare“ Region wie das Rhein-Ruhr-Gebiet. Schließlich sollte der Fokus auf die Verhinderung des Fluchs des Gewinners gelegt werden – gerade in einer bereits hoch verschuldeten Region wie NRW – und dies sollte frühzeitig als Charakteristikum der Bewerbung offensiv kommuniziert werden.

Wie dabei vorgehen? Aus der theoretischen Analyse lässt sich zum einen die zentrale Notwendigkeit einer korrekten Projektion von Erlösen und Kosten, sowohl in der kurzen als auch in der langen Frist, ableiten. Um für eine stärkere Akzeptanz bei der Bevölkerung zu werben, sollte ein straffer Nachnutzungsplan für Sportstätten vereinbart werden. Wenn möglich, sollten Kooperationen mit privaten Investoren geprüft werden, insbesondere dort, wo eine kommerzielle Nachnutzung realistisch erscheint. Spätestens bei der Finanzierung der restlichen Infrastruktur wird eine Partizipation der öffentlichen Hand unumgänglich sein. An dieser Stelle sollte, anstatt wie so oft in der Vergangenheit

die Belastung für die öffentlichen Kassen herunterzuspielen, auch mit dem Charakter des „meritorischen Guts“ des Sports geworben werden: Sport gehört, wie Bildung und Kultur, zu den Gütern, die eine Unterstützung des Staates „verdienen“, da sie wohlfahrtssteigernd sind, bei rein privater Finanzierung aber eine zu geringe Menge nachgefragt und angeboten wird. Dieser meritorische Charakter rechtfertigt zwar nicht die sorglose Finanzierung „Weißer Elefanten“, aber sehr wohl die Unterstützung wohlüberlegter Projekte mit langfristiger, der breiten Bevölkerung dienlicher Perspektive.

Zusammen mit einer vorsichtigen Bietstrategie, die Spiele also nicht um jeden Preis holen zu wollen, sondern ggf. einen „Plan B“ zu haben (z. B. die Ausrichtung einer kleineren Universiade), dürfte die Gefahr eines Fluchs des Gewinners für die Ausrichtung Olympischer Spiele in der Region Rhein-Ruhr 2032 relativ gering ausfallen – und die Voraussetzungen für gelungene, von der Bevölkerung getragene und langfristig sich positiv auswirkende Olympische Spiele bestens gegeben sein.

## Literatur

- Andreff, W. (2012). The winner's curse: why is the cost of mega sporting events so often underestimated, in: A. S. Zimbalist & W. Maennig (Hrsg.): *International Handbook on the Economics of Mega Sporting Events* (p. 37-69). Cheltenham: Edward Elgar.
- Bazerman, M. & Samuelson, W. (1983). I Won the Auction but Don't Want the Prize. *Journal of conflict resolution*, 27 (4), 618-634.
- Coates, D. & Humphreys, B. R. (2008). Do Economists Reach a Conclusion on Subsidies for Sports Franchises, Stadiums, and Mega-Events? *Econ journal watch*, 5 (3), 294-315.
- de Nooij, M. & van den Berg, M. (2013a). *The bidding paradox: why rational politicians still want to bid for mega sports events*. T. C. Koopmans Research Institute Discussion Paper Series Nr: 13-08.
- de Nooij, M. & van den Berg, M. (2013b). *The bidding paradox: how economists and politicians might agree on the attractiveness of mega sports events*. T. C. Koopmans



- Research Institute Discussion Paper Series Nr. 13-09.
- Flyvbjerg, B. (2014). What You Should Know About Megaprojects and Why: An Overview. *Project management journal*, April/May, 6-19.
- Flyvbjerg, B. & Stewart, A. (2012). *Olympic Proportions: Cost and Cost Overrun at the Olympics 1960-2012*. Saïd Business School Working Papers, June 2012.
- Flyvbjerg, B., Stewart, A. & Budzier, A. (2016). *The Oxford Olympics Study 2016: Cost and Cost Overrun at the Games*. Saïd Business School Research Papers 2016-20.
- Gold, J. & Gold, M. (Hrsg.) (2011). *Olympic Cities: City Agendas, Planning and the World's games, 1896-2016. Introduction* (p. 1-13). London: Routledge.
- Grewe, K. (2015). „Eine wunderbare Beschleunigung“. Interview in *Die Zeit* 02/2015, 14. Januar 2015.
- Human Rights Watch (Hrsg.) (2013). *Race to the Bottom. Exploitation of Migrant Workers Ahead of Russia's 2014 Winter Olympic Games in Sochi*. Report, Februar 2013.
- IOC (Hrsg.) (2014). *Olympic Agenda 2020 – 20+20 Recommendations*. Lausanne.
- Kesenne, S. (2012). The economic impact, costs and benefits of the FIFA World Cup and the Olympic Games: who wins, who loses? In A. S. Zimbalist & W. Maennig (Hrsg.), *International Handbook on the Economics of Mega Sporting Events* (S. 271-278). Cheltenham: Edward Elgar.
- Koch-Weser, I. (2013). *The Reliability of China's Economic Data: An Analysis of National Output*, Washington, DC: US-China Economic and Security Review Commission, US Congress.
- McBride, J. (2018). *The Economics of Hosting the Olympic Games*, Council on Foreign Relations. Online unter: <https://www.cfr.org/backgrounder/economics-hosting-olympic-games>, Zugriff am 23.05.2020.
- Mronz, M. (2020). Das Konzept der Rhein Ruhr City 2032: Schlüssel für eine mögliche Olympia-Bewerbung. In Bundesinstitut für Sportwissenschaft (Hrsg.), *Sportgroßveranstaltungen in Deutschland*. Band 1: *Bewegende Momente* (S. 60-67). Bonn.
- Patel, A., Bosela, P. A. & Delatte, N. (2013). 1976 Montreal Olympics: Case Study of Project Management Failure. *Journal of performance of constructed facilities*, 27 (3), 362-369.
- Preuss, H. (2004). *The economics of staging the Olympics*. Cheltenham: Edward Elgar.
- Preuss, H., Andreff, W. & Weitzmann, M. (2019). *Cost and Revenue Overruns of the Olympic Games 2000-2018*. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Rebeggiani, L., Rebeggiani, F. & Deniz, H. (2018). Der lange Weg zu den Fünf Ringen – Eine Ökonomische Analyse der Bewerbungen Istanbuls um die Olympischen Spiele. *SCIAMUS – Sport und Management*, 9 (2), 46-67.
- Riechmann, T. (2014). *Spieltheorie* (4. Aufl.). München: Vahlen.
- Schallhorn, Ch. (2020). *Internationale Imagebildung durch Sportgroßereignisse*. In Bundesinstitut für Sportwissenschaft (Hrsg.), *Sportgroßveranstaltungen in Deutschland*. Band 1: *Bewegende Momente* (S. 46-59). Bonn.
- Thaler, R. (1988). Anomalies. The Winner's Curse. *Journal of economic perspectives*, 2 (1), 191-202.
- Vöpel, H. (2014). *Olympische Spiele in Hamburg – produktive Vision oder teure Fiktion?* *HWWI Policy Paper* 84.
- Wieselberg, L. (2004). *Bestellte Wahrheiten*. *heureka* 1/2004, 14-15.
- Zimbalist, A. (2015). *Circus Maximus. The Economic Gamble Behind Hosting the Olympics and the World Cup*. Washington: Brookings Institution Press.



Prof. Dr. Luca Rebeggiani  
(Quelle: Privat)

**Kontakt:** [luca.rebeggiani@fom.de](mailto:luca.rebeggiani@fom.de)



Abb. 1: Laura Ludwig und Kira Walkenhorst mit ihren Goldmedaillen bei den Olympischen Sommerspielen 2016 (Quelle: picture alliance/SVEN SIMON)

# Medaillennachfrage in der Gesellschaft – Bedeutung von Sportgroßveranstaltungen für die Spitzensportförderung

*Eike Emrich, Michael Koch, Freya Gassmann & Johannes Hell, Universität des Saarlandes*

## Einleitung

Sportgroßveranstaltungen wie die Olympischen Spiele könnten schlichtweg als Wettkämpfe zwischen Athleten gesehen werden (z. B. IOC, 2011). Nach dem „Iron Law of Totalisation“ (Heinilä, 1984) sind sie jedoch auch zu Wettbewerben zwischen den Nationen geworden (vgl. auch Werron, 2012). So wird über „den“ Medaillenspiegel in den Medien berichtet und auch die Spitzensportförderung ist zumindest zum Teil an ihn gebunden. Dies hat Auswirkungen auf die Logik des Wettbewerbs, die Sportfördersysteme und letztendlich auf die Durchführung von Sportgroßveranstaltungen (siehe z. B. Beiträge im Sammelband von Haut, 2014). Erfolge bei solchen Sportveranstaltungen, besonders aber sowohl bei internationalen Meisterschaften als auch bei Olympischen Spielen führen bei den Athleten selbst zu Anerkennung und Einkommen(-chancen), werden aber auch von der Gesellschaft in Form von Gemeinschaftsgütern wie Nationalstolz oder Vorbildfunktion in positiver Weise vereinnahmt, woraus sich auch die Motivation eines Staates zur Sportförderung ableitet.

Sportgroßveranstaltungen wiederum sind in ihrer umfassenden Wirkung sicher nur dann zu begreifen, wenn man sie nicht als einmaliges oder zeitlich auf wenige Tage begrenztes Ereignis, sondern vielmehr als Kulminationspunkt nach langer Vorbereitungszeit und mit langanhaltenden Auswirkungen im Nachgang begreift. So werden die Veranstaltungsstätten der Olympischen Spiele mittlerweile acht bis zehn Jahre im Voraus bekannt gegeben, wobei bereits die Bewerbung davor einige Zeit und Arbeitskraft in Anspruch nimmt. Während der eigentlichen Vorbereitung werden dann abgesehen von notwendigem Sportstättenbau oftmals weitere

Infrastrukturprojekte realisiert. Die Fußball-Weltmeisterschaft 2006 in Deutschland ist ein Beispiel dafür, wie lange solche Sportgroßveranstaltungen nachwirken können. Deren positiv wahrgenommener Verlauf wurde inzwischen von Korruptionsvorwürfen und diesbezüglich noch anhängigen oder aufgrund der Verjährung eingestellter Gerichtsverfahren überschattet (Deutschlandfunk, 2020). Trotz der grundsätzlichen Sportbegeisterung hierzulande machen sich in Deutschland Bedenken breit, die durch verschiedene globale Entwicklungen genährt werden. Dazu zählen u. a. Korruption in internationalen Sportverbänden oder prekäre Bedingungen an Baustellen zum Errichten von Sportstätten (z. B. Katar, Brasilien). Konkret zeigten sich diese hiesigen Bedenken z. B. an negativen Volksentscheiden mit Blick auf Initiativen zur Bewerbung um Olympische und Paralympische Spiele von Hamburg und München/Garmisch.



Abb.2: OK-Chef Franz Beckenbauer, FIFA-Präsident Sepp Blatter und DFB-Präsident Gerhard Mayer-Vorfelder bei der Emblemvorstellung der WM 2006 (Quelle: picture alliance/Pressefoto ULMER)

## Sportveranstaltungen

Sportveranstaltungen sind in der Regel so organisiert, dass die Athleten an einem Wettkampf teilnehmen, der von einer großen Zahl an Zuschauern vor Ort und ggf. medial verfolgt wird. Wenngleich Sportveranstaltungen wie bspw. Ligaspiele in den Ballsportarten, jährliche Wettbewerbe, die jeweils am selben Ort (Formel 1, ATP-Tennisturniere) oder jährlich zur gleichen Zeit stattfinden (Rallye Paris-Dakar, die drei Landesrundfahrten im Radsport) ebenfalls große Resonanzen vor Ort und in den Medien generieren, sollen im Folgenden insbesondere die sportlichen Megaevents Olympische Spiele und Fußballweltmeisterschaften betrachtet werden, bei denen im Vergleich zu „kleineren“ Veranstaltungen im Vorfeld ein bedeutender Mehraufwand durch die Errichtung bzw. Modernisierung von Infrastruktur betrieben wird. Dies betrifft sowohl die Sportstätten selbst als auch sonstige Infrastruktur im Bereich Verkehr und Städtebau, für die insbesondere auch Investiti-

onen des Staats nötig werden. Die Abgrenzung der Sportgroßveranstaltungen von den übrigen Sportwettbewerben erfolgt somit anhand der ökonomischen Wirkung vor Ort. Abgesehen von der sportlichen Bedeutung und einem erhofften Nachfrageanstieg nach Sport generell, als auch innerhalb der jeweiligen Sportart(en), werden solche Veranstaltungen von staatlicher Seite auch als Leistungsschau betrachtet, von der man sich über die Veranstaltung hinaus einen signifikanten wirtschaftlichen Impact verspricht (Emrich et al., 2015).

### *Sportgroßveranstaltung zwischen öffentlichem und privatem Gut*

Im Zuge der schlussendlich an Bürgerbefragungen gescheiterten Bestrebungen in Hamburg und München/Garmisch, Olympische Spiele auszurichten, wurde teilweise heftig debattiert, ob Deutschland bzw. deutsche Städte und Regionen sogenannte Mega Sporting Events ausrichten sollten. In der Debatte hat sich die Bundes-



Abb. 3: Der damalige Londoner Bürgermeister Boris Johnson übernimmt die olympische Flagge als nächster Gastgeber bei der Abschlusszeremonie der Olympischen Spiele 2008 in Peking (Quelle: picture alliance/Xinhua)

regierung mit dem aktuellen Koalitionsvertrag positioniert und eine Strategie zur Organisation von „Sportgroßveranstaltungen, insbesondere olympische und paralympische Spiele sowie Universiaden“ entwickelt (CDU/CSU, SPD, 2018, S. 136).

Die Bestrebungen implizieren, dass Sportgroßveranstaltungen öffentliche Güter sind, für die eine hohe Nachfrage bestehen und deren aggregierte Effekte stets positiv ausfallen. Jedoch ist unklar, welche Faktoren dazu im Vorhinein betrachtet werden und wie schlussendlich Kosten und Nutzen der Sportgroßveranstaltungen ausfallen (Thöni & Barth, 2012; Kurscheidt, 2002). Führt bspw. die Förderung einer ausgewählten Sportart zwar zu einer Nachfragesteigerung in dieser, doch gleichzeitig zu einer reduzierten Nachfrage in anderen Sportarten? Und beruhen die implizierten Konsumeffekte ggf. in Teilen auf vorgezogenen Konsum, wenn z. B. geplante Reisen zeitlich vorgezogen und mit dem Besuch einer Weltmeisterschaft verknüpft werden?

Zusätzlich übersteigen bei vielen öffentlichen Projekten die Ist-Kosten die Planzahlen um ein Vielfaches. Das angenommene positive Saldo von Kosten und Nutzen, in Form von Einnahmen und positiven Effekten schwenkt dann schlussendlich ins Negative um. Gleiches gilt wenn der Nutzen (z. B. Einnahmen durch Besucher) eher überschätzt wird (vgl. zur Kostenüberschreitung bei Olympischen Spielen Flyvbjerg & Stewart, 2012).

## Sportliche Erfolge in bedeutsamen Wettkämpfen

Für die teilnehmenden Athletinnen und Athleten geht es bei Sportwettkämpfen um eine bestmögliche Platzierung mit dem Gewinn als oberstes Ziel. Ein Weltmeistertitel oder eine Goldmedaille bei Olympischen Spielen (Olympiasiegerin ist man sein Leben lang) sind besonders prestigeträchtig und können für die Athleten aufgrund des damit einhergehenden Status sowie der Aufmerksamkeit von Medien, Gesellschaft und potenziellen Werbepartnern lebensverändernd sein.



Abb. 4: Sven Hannawald wird als Sieger aller vier Springen der Vierschanzentournee 2001/2002 zum Megastar in Deutschland (Quelle: dpa-Sportreport)

Die Spitzensportförderung mit dem entsprechenden Unterbau aus Talentrekultierung und Kaderstruktur zielt dabei auf ein möglichst gutes Abschneiden bei den wichtigsten Wettkämpfen ab. Wenngleich der einzelne Athlet zumindest bis zu einem bestimmten Niveau erhebliche private Kosten tragen muss, dient die Sportförderung schlussendlich dazu, mit vergesellschafteten Kosten die Chancen von Einzelpersonen auf einen Sieg zu verbessern. Sowohl eine frühe Talentsichtung als auch mehrstufige Kaderstrukturen sind dabei so angelegt, als könnte der sportliche Erfolg trotz aller Unwägbarkeiten planmäßig produziert werden. Der geringen Eintrittswahrscheinlichkeit von Erfolg begegnet man dabei mit einem entsprechend hohen Einsatz von Humankapital.

## Die Medaille als Positions- und Kollektivgut

Für das vergleichsweise kleine Kollektiv der Athleten kann der Sieg bei wichtigen Wettkämpfen wie Weltmeisterschaften und Olympischen Spielen als Positionsgut betrachtet werden (Hirsch, 1980), für das eine entsprechend hohe Nachfrage besteht und daher ein hoher Preis im Sinne von eingesetzten Kapazitäten gerechtfertigt scheint. Die Nachfrage steigt, je knapper das Positionsgut ist, mit dem ein entsprechender Zugewinn an Prestige, Aufmerksamkeit und mittelbar ein hohes Einkommen verknüpft sind. Mit dem Sieg der Einen werden jedoch gleichzeitig alle weiteren Wettkampfteilnehmerinnen, die ebenfalls nach dem Sieg streben ausgeschlossen. Deren Investitionen sind abgesehen von den übrigen, minderbedeutenden Platzierungen dann nichtig. Individuell führt der Wettkampf um Positionsgüter somit immer auch zur Enttäuschung der Vielen. Für das Publikum macht auch diese Konkurrenz die Spannung im Wettbewerb aus.



Abb. 5: Gina Lückenkemper ist nach ihrem Ausscheiden im Halbfinale über die 100 Meter bei der Leichtathletik-WM 2019 in Doha enttäuscht (Quelle: picture alliance/SVEN SIMON)

Medaillen sind aber nicht nur Positionsgüter, deren Nutzen bei einer Person privat anfällt, sondern es können gleichzeitig auch Angehörige eines Kollektivs an diesem, von einer Einzelperson

oder Mannschaft errungenen Positionsgut ohne Konsumrivalität im Sinne des Empfindens von Stolz und Identifikation aufgrund des national errungenen Gewinns partizipieren (Pawłowski & Thieme, 2016, S. 319f).

In dieser Hinsicht handelt es sich nicht nur um ein privates Gut der Athletinnen und Athleten, sondern auch um ein Kollektivgut innerhalb der Nation (Olson, 1968). Ein besonders bedeutender Sieg potenziert dabei mutmaßlich die positiven Empfindungen der Bevölkerung z. B. im Fall des Gewinns der Fußballweltmeisterschaft oder einer großen Medaillenausbeute bei Olympischen Spielen durch nationale Athleten. Die nationale Vereinnahmung der Platzierungen, bspw. durch eine starke Fokussierung auf den Medaillenspiegel bei den Olympischen Spielen, sichert damit die Verfügungsrechte von Mitgliedern der Nation an den Medaillen (Haut, Gassmann, Emrich, Meyer & Pierdzioch, 2019).

Neben diesen auf ein positives Nationalbewusstsein abzielenden Effekten geht die Bundesregierung außerdem von einer Vorbildfunktion des Spitzensports durch die dort erzielten Leistungen auf das Sporttreiben der breiten Masse aus (zur Fraglichkeit solcher Werteübertragungen: Gaum & Haut, 2018) und meint darüber hinaus „um die überragende Bedeutung des Sports gerade für die Integration, die Inklusion und den sozialen Zusammenhalt in der Gesellschaft“ zu wissen (CDU/SCU & SPD, 2018, S. 136). Ambitionierte Nachwuchssportlerinnen werden demnach dazu animiert in den nachfolgenden Jahren ebenfalls nach Spitzenleistungen im Sport zu streben, während die restliche Bevölkerung mit Blick auf die positiven Effekte auf die Gesundheit zumindest zum moderaten Sporttreiben motiviert wird.



Abb. 6: Sport als gelebte Integration (Quelle: LSB NRW / Andrea Bowinkelmann)

Mit dem Kollektivgutcharakter ist aber auch der Umstand verknüpft, dass Einzelpersonen innerhalb einer latenten Gruppe (z. B. die deutsche Bevölkerung) nur eingeschränkt bereit sind, einen Beitrag für die Produktion des Kollektivguts beizutragen. So könnte die Bevölkerung annehmen, dass sowieso andere die Investition tätigen (das sog. Trittbrettfahrer-Problem), wodurch die Zahlungsbereitschaft verhältnismäßig schwach ausfällt (Olson, 1968).

### *Nachfrage in der Bevölkerung*

Über die Medien kann die Bevölkerung relativ problemlos Sportgroßereignisse verfolgen. Es zeigt sich dabei, dass der Gewinn von Medaillen für die Bevölkerung wichtig bis sehr wichtig ist (Emrich et al. 2015, S. 51), wobei die Präferenz für Medaillen abhängig von dem Glauben an die Redlichkeit (Fair Play, Dopingfreiheit usw.) ist, mit der diese gewonnen wurden (Haut, Prohl & Emrich, 2016). Wie in den Ausführungen um öffentliche Güter dargestellt, wünscht sich ein bestimmter Anteil der Bevölkerung zwar sportlichen Erfolg, die meisten sind jedoch nicht gewillt, dafür zu zahlen (Emrich, Gassmann, Meyer & Pierdzioch, 2018; zur kritischen Diskussion der Messung des Wertes von sportlichem Erfolg vgl. Gassmann, Meyer, Emrich & Pierdzioch, 2019). Mehr als zwei Drittel gaben in einer Befragung an, nicht bereit zu sein, einen jährlichen Beitrag zur Förderung von Olympiateilnehmer/-innen zu zahlen. Das verbleibende Drittel würde im Mittel rund 92 Euro jährlich (Standardabweichung: 183 Euro) geben (Emrich, Gassmann, Meyer & Pierdzioch, 2018). Wicker und Kollegen (2017) zeigten andererseits, dass zumindest ein Teil der Bevölkerung bereit wäre, eine Steuer zur Finanzierung der Olympischen Spiele zu entrichten, deren Höhe von der Wohnregion abhängt und nach Aussage der Autoren zur Finanzierung der Spiele ausreichen würde.

Neben der generellen Zahlungsbereitschaft kann die Frage gestellt werden, inwieweit die Veranstaltung der Olympischen Spiele mit dem Wertekanon der Bevölkerung übereinstimmt. Nach einer Befragung sind die Einhaltung der Menschenrechte sowie Aspekte wie Nachhaltigkeit und Transparenz aus Sicht der deutschen Konsumenten von großer Bedeutung, jedoch

nehmen sie an, dass diese Aspekte für die Verantwortlichen eher unwichtig sind. Weitere Probleme werden von den Befragten bzgl. der Kostentransparenz bei den Olympischen Spielen, der politischen Entscheidungsfindung, Einbindung von Betroffenen und „Umwelt“ gesehen. Es zeigt sich, dass ein Zusammenhang zwischen dieser Einschätzung und der Bewertung der Austragung der Olympischen Spiele in Rio de Janeiro besteht (Gassmann, Emrich, Pierdzioch & Meyer, 2018). Eine dauerhafte Enttäuschung birgt sodann die Gefahr, dass die Olympischen Spiele zum einen nachhaltig an Bedeutung verlieren und zum anderen eine Veranstaltung in Ländern, die die Ausrichtung an die Zustimmung des Volkes knüpfen, unrealistisch wird.

### *Medaillenproduktion aus Sicht der Länder*

Im Laufe der Zeit ist die Zahl der Athleten bei den Olympischen Spielen stetig gestiegen: Während in Helsinki 1952 beim Zusammenreffen 69 Nationaler Olympische Komitees (NOK) 4.992 Athleten teilnahmen, reisten 2016 mit 11.273 Athleten aus 207 verschiedenen NOKs mehr als doppelt so viele nach Rio de Janeiro an. Ein Grund dafür ist die gestiegene Anzahl an Sportarten und Wettkämpfen innerhalb des Olympischen Programms. An den kommenden Spielen in Tokyo 2021 werden Athleten in 50 Einzeldisziplinen in 33 Sportarten antreten. Dabei können sie rund 1.000 Medaillen gewinnen.

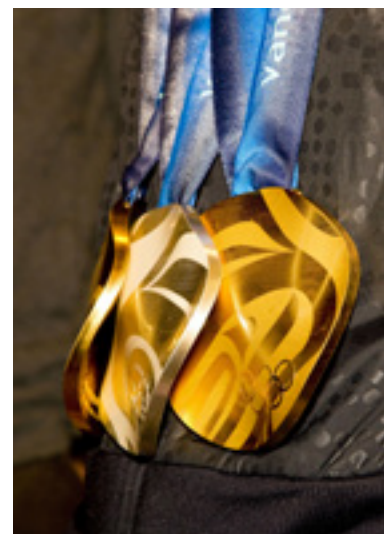


Abb. 7: 258 olympische Medaillen wurden bei den Olympischen Spielen in Vancouver 2010 vergeben (Quelle: picture alliance/image BROKER)

Somit stellt sich die Frage, wie der Zusammenhang zwischen der Anzahl der entsendeten Athleten und den gewonnenen Medaillen unter Kontrolle der sozioökonomischen Bedingungen in den letzten Jahren ausfällt. Entsprechende empirische Analysen basieren auf einem Athleten- und Medaillendatensatz der Jahre 2004 bis 2016 des Internationalen Olympischen Komitees (IOC), ergänzt um die Variablen: Bruttoinlandsprodukt pro Kopf (BIP/Kopf), Bevölkerungsdichte und Anzahl der Personen im Alter von 15 bis 64, aus dem sich die Athletinnen und Athleten rekrutieren können (Risikopopulation), erfasst jeweils vier Jahre vor den jeweiligen Olympischen Spielen.

Wie bereits in vorherigen Studien festgestellt, weisen BIP/Kopf und der vergangene Medail- lenerfolg über den gesamten Beobachtungs- zeitraum signifikante positive Koeffizienten auf (Tab. 1). Wirtschaftlich erfolgreichere Länder entsenden also mehr Athleten als wirtschaftlich schwächere Länder. Der Einfluss der Risikopo- pulation sowie die Bevölkerungsdichte sind in diesem Zusammenhang weniger relevant. Die Modellgüte ist bei allen Modellen als hoch ein- zustufen, es können zwischen 74 % bis 80 % der Differenzen der Länder in der Anzahl der ent- sendeten Athleten durch die Variablen erklärt werden.

Auch die multiplen Regressionsmodelle bzgl. der Anzahl gewonnener Medaillen (Tab. 2) zei- gen, dass die Anzahl der entsendeten Athleten und der vergangene Medail- lenerfolg durchweg signifikante positive Koeffizienten aufweisen. Demnach gewinnen Nationen, die mehr Athle- ten entsenden, und bei den vorherigen Olympi- schen Spielen mehr Medaillen gewonnen haben, auch mehr Medaillen bei den nachfolgenden Olympischen Spielen. Die Risikopopulation scheint einen nennenswerten Einfluss zu haben, der jedoch durch die bevölkerungsreichen Nati- onen erklärt werden kann. Auffällig ist, dass das BIP/Kopf keine entscheidende Rolle mehr zu spielen scheint, denn die sonstigen Variablen erklären fast 95 % der Differenzen zwischen den Ländern. Somit kann die Anzahl der Medaillen durch das Wissen um den vergangenen Erfolg und die Zahl der entsendeten Athleten außeror- dentlich gut vorhergesagt werden (vgl. auch u. a. Bernard & Busse, 2004; Maennig & Wellbrock, 2008).

Klar ist somit, dass die NOKs für möglichst viele leistungsstarke Athleten die notwendigen Train- ingsbedingungen bereitstellen und diese in den Olympischen Wettkampf entsenden soll- ten, wozu wirtschaftlich stärkere Länder besser in der Lage sind als wirtschaftlich schwächere Länder (Emrich & Pierdzioch, 2019). Letztlich

**Tab. 1: Multiple lineare Regressionen der Anzahl der Athleten pro Nationales Olympisches Komitee (NOK) für die Olympischen Spiele**

	Athen 2004	Peking 2008	London 2012	Rio 2016
BIP/Kopf	0,00178*** (4,09)	0,00142*** (4,78)	0,000768*** (3,57)	0,000723** (3,15)
Risikopopulation	5,46e-08 (1,21)	0,000000154*** (4,14)	-0,000000128** (-3,00)	-4,63e-08 (-1,00)
Bevölkerungsdichte	-0,00425 (-1,64)	-0,00336 (-1,53)	-0,00275 (-1,15)	-0,00491+ (-1,67)
Medaillen (vorherige Spiele)	6,342*** (21,61)	6,396*** (25,22)	6,279*** (22,05)	6,086*** (18,50)
Konstante	10,17* (2,25)	8,952* (2,31)	15,97*** (3,81)	18,09*** (3,68)
N	194	196	198	200
R2	0,801	0,858	0,792	0,735
adj. R2	0,796	0,855	0,787	0,729

t-Statistik in Klammern; +  $p < 0,10$ , \*  $p < 0,05$ , \*\*  $p < 0,01$ , \*\*\*  $p < 0,001$



**Tab. 2: Multiple lineare Regressionen der Anzahl der Medaillen pro NOK für die Olympischen Spiele**

	<b>Athen 2004</b>	<b>Peking 2008</b>	<b>London 2012</b>	<b>Rio 2016</b>
BIP/Kopf	0,00000389 (0,17)	0,00000487 (0,16)	-0,00000329 (-0,26)	0,00000102 (0,08)
Risikopopulation	6,34e-09** (2,72)	2,75e-08*** (7,30)	3,71e-09 (1,47)	-1,25e-08*** (-4,90)
Bevölkerungsdichte	0,0000300 (0,22)	0,00000283 (0,01)	0,0000741 (0,54)	-0,0000482 (-0,29)
Athleten	0,0126*** (3,38)	0,0262*** (3,75)	0,0310*** (7,46)	0,0120** (3,03)
Medaillen (vorherige Spiele)	0,905*** (32,28)	0,725*** (14,20)	0,762*** (24,69)	0,936*** (31,06)
Konstante	-0,353 (-1,51)	-0,682+ (-1,79)	-0,515* (-2,05)	-0,0186 (-0,07)
N	194	196	198	200
R2	0,970	0,926	0,966	0,957
adj. R2	0,969	0,924	0,965	0,956

t-Statistik in Klammern; +  $p < 0,10$ , \*  $p < 0,05$ , \*\*  $p < 0,01$ , \*\*\*  $p < 0,001$

kommt es so zu einem „Wettrüsten“ der Sportnationen, bei dem das Verhältnis von entsendeten Athleten und gewonnenen Medaillen meist unberücksichtigt bleibt und stattdessen auf die Gesamtzahl der Medaillen rekuriert wird.

### *Sportgroßveranstaltungen in Deutschland in den letzten 20 Jahren*

Nach eigenen Recherchen fanden in den letzten 20 Jahren mehr als 126 Welt- und 44 Europameisterschaften statt, wobei nur Europameisterschaften bekannterer Sportarten beachtet wurden. Im Billard (Karambolage) fanden die Weltmeisterschaften jährlich und somit während dieser Zeit am häufigsten statt. Auch im Rennrodeln, Bob und Skeleton wurden 13, 12 bzw. 11 Weltmeisterschaften in diesem Zeitraum veranstaltet. Im Fußball sind es immerhin neun Weltmeisterschaften in den letzten zwanzig Jahren in Deutschland, darunter die der Männer und Frauen sowie der verschiedenen Nachwuchsklassen.

Als eigentliche Sportgroßveranstaltungen kann jedoch nur ein Bruchteil dieser gesehen werden (Tab. 3). Als Maß zur Unterteilung werden die Zuschauer der Wettbewerbe vor Ort gezählt, woraus sich im Verhältnis zur sonstigen Bevölkerung vor Ort auch die ökonomische Bedeutung der Veranstaltungen abschätzen lässt. Verglichen

mit der bereits erwähnten Fußball-Weltmeisterschaft 2006 der Männer bei der geschätzte 3,4 Millionen Zuschauer in den Stadien waren, fällt die Zuschauerzahl bei dem nächst größeren Event, der Fußball-Weltmeisterschaft der Frauen 2011, mit rund 846.000 deutlich geringer aus. Die Weltreiterspiel 2006 wurde von etwa einer halben Million Zuschauer gesehen, ebenso die Leichtathletik-Weltmeisterschaften 2009 und die Handball Weltmeisterschaft der Männer 2019. Genau genommen kann somit lediglich die Fußball-Weltmeisterschaft 2006 als ökonomisch bedeutsame Sportgroßveranstaltung in den letzten 20 Jahren im zuvor definierten Sinn angesehen werden.

Verglichen mit den Olympischen Spielen der letzten Jahre sind diese Veranstaltungen jedoch immer noch vergleichsweise klein - bei den letzten Olympischen Spielen in Rio de Janeiro wurden rund 6,2 Mio. Tickets verkauft (IOC, 2019).

### *Die Chancen für Sportgroßveranstaltungen auf heimischem Boden*

Möchte man, wie im Koalitionsvertrag der Bundesregierung von 2018 formuliert, Sportgroßveranstaltungen, wie Olympische und Paralympische Spiele ausrichten, gilt es, hierfür die Unterstützungsbereitschaft der Bevölkerung stärker als bisher zu vergrößern. Diesbezüglich

**Tab. 3: Übersicht über die Sportveranstaltungen in Deutschland mit mehr als 200.000 Zuschauern vor Ort (Angaben wurden recherchiert bzw. über die Anzahl der Spiele geschätzt)**

Sportart	Titel	Zuschauerzahl Spiel vor Ort	pro (geschätzte) Zuschauer
Fußball	Fußball-Weltmeisterschaft der Männer 2006	~52.500 pro Spiel	~3.359.400
Fußball	Fußball-Weltmeisterschaft der Frauen 2011	~26.400 pro Spiel	~845.700
Pferdesport	Weltreiterspiele 2006		~560.000
Leichtathletik	Leichtathletik-Weltmeisterschaften 2009		~500.000
Handball	26. Handball Weltmeisterschaft der Männer 2019	~9.400 pro Spiel	~477.100
Leichtathletik	Leichtathletik-Europameisterschaften 2018		~430.000
Fußball	U-20-Fußball-Weltmeisterschaft der Frauen 2010	~11.700 pro Spiel	~373.800
Eishockey	Eishockey-Weltmeisterschaft der Männer 2017	~10.700 pro Spiel (34 Spiele in Deutschland, Rest in Frankreich)	~364.700
Leichtathletik	Leichtathletik-Europameisterschaften 2002		~303.900
Fußball	Fußball-Weltmeisterschaft 2006 der Menschen mit Behinderung		~300.000
Biathlon	Biathlon-Weltmeisterschaften 2012		~240.000
Handball	Handball-Weltmeisterschaft der Frauen 2017	~2.800 pro Spiel	~237.166

wird zunächst das Entscheidungsverhalten der Bevölkerung als aggregierte Zustimmung und Ablehnung der Einzelpersonen in Anlehnung an die moderne Verfassungstheorie (Buchanan & Tullock, 1962) modelliert, um anschließend einen Vorschlag zu unterbreiten, wie die Zustimmungswahrscheinlichkeit durch die Vergrößerung von positiven externen Effekten erhöht werden kann.

Aus den empirischen Befunden ergibt sich, dass die Bevölkerung an Medaillen interessiert ist und somit implizit die Förderung des Spitzensports

gutheißt. Gleichzeitig bleibt die aggregierte Zahlungsbereitschaft hinter dem notwendigen Maß zurück, das der gesellschaftlichen Erwartungshaltung entsprechen würde. Zudem ist es für die Rezipienten wichtig, dass Sportgroßveranstaltungen in Einklang mit ethischen Normen durchgeführt werden, deren Vernachlässigung sich hingegen mutmaßlich negativ auf das Verständnis bzgl. der Leistungssportförderung sowie der Bereitschaft zur Veranstaltung von Sportwettkämpfen im eigenen Land auswirkt. .



*Abb.8: Die DHB-Auswahl vor den eigenen Fans bei der Handball WM 2019 in Deutschland und Dänemark  
(Quelle: picture alliance/Revierfoto/Revierfoto/dpa)*

## Theoretischer Rahmen – Das Modell von Buchanan und Tullock

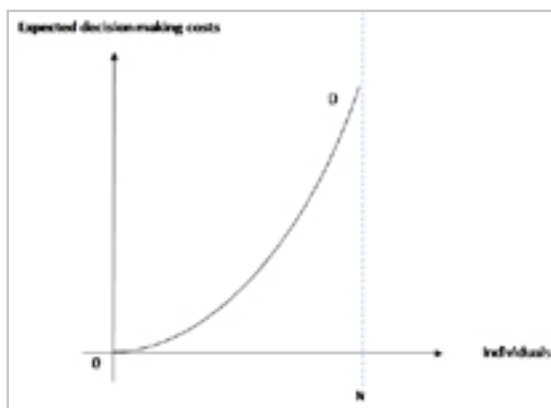
Die Grundannahme lautet, dass die Veranstaltung von Olympischen Spielen in einer Ausrichterstadt nicht per Verordnung und ohne Abstimmung beschlossen werden kann, da dies sonst ggf. politische Proteste nach sich ziehen könnte. Um solchen Konflikten zu begegnen, werden stattdessen frühzeitige Bürgerbeteiligungen und Referenda angestrebt. Klar ist aber auch, dass demokratische Entscheidungen in heterogenen Gruppen aufgrund der Präferenzen der Einzelpersonen nicht einstimmig gefällt werden und es bei der Umsetzung somit zwangsläufig zu einem Konflikt zwischen individueller Freiheit und kollektivem Zwang kommt.

Eine kollektive Entscheidung wird nach dem Modell von Buchanan und Tullock (1962) insbesondere durch zwei Kostenformen bestimmt:

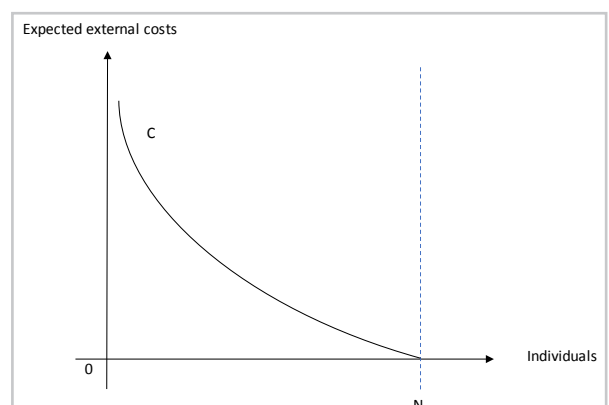
Zum einen die Entscheidungs- bzw. Durchsetzungskosten, die zur Überzeugung von ausreichend vielen Akteuren aufgewendet werden müssen, sodass eine Mehrheit für die gewünschte Entscheidung zustande kommt und zum anderen die externen Kosten, also die aggregierten negativen Folgen für Einzelne durch die Kollektiventscheidung. Dabei gilt bezüglich der Entscheidungskosten, je größer die Heterogenität der Gruppe ist, desto mehr Überzeugungsarbeit muss geleistet werden, wenn am Ende auch jene Akteure für eine Entscheidung gewonnen werden sollen, die stark abweichende Präferenzen aufweisen. In Grafik 1 ist auf der horizontalen Achse entsprechend die Zahl der für eine Entscheidung erforderlichen

Ja-Stimmen abgetragen. Wenn nur die eigene Stimme erforderlich ist (Diktatur), sind die Entscheidungskosten null. Doch je höher der Anteil der erforderlichen Ja-Stimmen ausfällt, umso höher fallen die Kosten der Konsensfindung aus. Dabei umfassen die Kosten sowohl die für Überzeugungsarbeit erforderliche Zeitinvestition als auch die beim Individuum anfallenden Kosten, wenn ein Kompromiss, also eine Abweichung von den eigenen Vorstellungen akzeptiert wird (siehe Grafik 1,  $D_i$  = Kapitalwert der Entscheidungskosten,  $N_a$  = Anzahl der Individuen der Gesamtgruppe  $N$ ).

Gleichzeitig gilt, dass bei den Gruppen- bzw. Gesellschaftsmitgliedern hohe Kosten anfallen, deren Vorlieben zur durchgesetzten Aktion (stark) abweichend liegen. Es gilt, diese Vermeidungskosten als negative Externalitäten zu berücksichtigen und bei deren Überwiegen von der zur Abstimmung gestellten Aktion abzusehen. Müssen alle Mitglieder einer Gruppe ( $N_a = N$ ) einer Entscheidung zustimmen (Einstimmigkeitsregel), so sind die externen Kosten minimal. Doch je kleiner der Anteil der erforderlichen Ja-Stimmen ist, umso mehr individuelle Präferenzen bleiben bei der Entscheidung unberücksichtigt. Prinzipiell können die externen Kosten durch nutzenstiftende Aufwendungen an anderer Stelle ausgeglichen werden. Nicht von ungefähr sind in Staatsformen ohne oder mit eingeschränkten demokratischen Institutionen hohe Kompensationszahlungen notwendig (bspw. durch Brot und Spiele) um die externen Kosten auszugleichen und das politische System zu stabilisieren (s. Grafik 2,  $C_i$  = Kapitalwert der erwarteten externen Kosten).



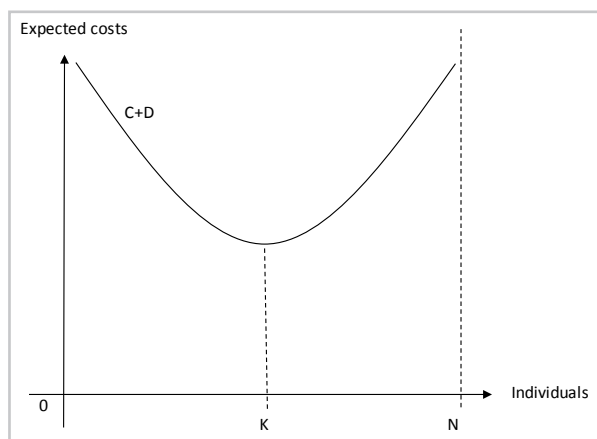
Grafik 1: Erwartete Entscheidungskosten  
(Buchanan & Tullock, 1962, S. 70)



Grafik 2: Erwartete externe Kosten  
(Buchanan & Tullock, 1962, S. 65)

Betrachtet man die Kostentrends unabhängig voneinander, erscheinen Diktatur auf der einen Seite und die Einstimmigkeitsregel auf der anderen Seite als die optimalen Entscheidungsverfahren, wenn jeweils nur eine Kostenform berücksichtigt wird. Nachteilig sind die hohen externen Kosten bei den übrigen Gruppenmitgliedern, wenn ein Einzelner eine Entscheidung durchzusetzen vermag, während die Einstimmigkeitsregel hohe Entscheidungs- bzw. Durchsetzungskosten bei allen verursacht.

Durch die Kombination der beiden Kostenkurven als vertikale Summe der Kurven C (Grafik 2) und D (Grafik 1) zu einer Interdependenz-Kostenkurve lässt sich erkennen, dass bei einem bestimmten Kurvenpunkt ( $N_a=K$ ) in Abhängigkeit vom Maß der Heterogenität der Gruppe bzw. Gesellschaft, offensichtlich ein Minimum an kombinierten Kosten beim mitentscheidenden Individuum anfällt (Grafik 3).



Grafik 3: Erwartete totale Kosten  
(Buchanan & Tullock, 1962, S. 71)

### *Eine Stiftung als Lösung zum Ausgleich der Kosten-Nutzenrelation für bestimmte Bevölkerungsgruppen*

Wie berichtet, fielen die Referenda bzgl. der Ausrichtung von Olympischen Spiele in Hamburg bzw. München/Garmisch jeweils knapp gegen die Ausrichtung aus, was bedeuten würde, dass für eine bestimmte Anzahl von Personen die anfallenden (externen) Kosten, beispielsweise durch Verkehrsbehinderungen, Baulärm, erhöhtes Verkehrsaufkommen, deren erwarteten Nutzen in Abhängigkeit vom prinzipiellen Interesse an den Olympischen Spiele, übersteigt. Möchte man von politischer Seite die Ausrich-

tung von Sportgroßveranstaltungen unter den derzeitigen Bedingungen anstreben, liegt eine Möglichkeit in der Kompensation bzw. in der Schaffung eines Ausgleichs der externen Kosten (aggregierten negativen Folgen für Einzelne) für die Allgemeinheit.

Eine Möglichkeit wäre die Gründung einer Stiftung durch das IOC (im Falle der Olympischen Spiele) und der jeweiligen Ausrichterstadt und/oder des Landes. Das Stiftungsvermögen würde sich aus einem Teil der Veranstaltungseinnahmen speisen, mit dem sodann regionale Projekte gefördert werden, die im Umfeld der Sportveranstaltung jedoch ohne direkten Sportbezug stattfinden. So können auch jene Personen einen größeren individuellen Nutzen aus der Sportveranstaltung ziehen, bei denen kein genuines Sportinteresse besteht. Die Stiftung könnte beispielsweise Projekte in der Stadt- bzw. Regionalentwicklung finanzieren als auch Angebote im Bereich von Kunst, Kultur, Bildung und Sozialem schaffen. Bei nahezu gleichbleibenden Kosten würden dann größere Bevölkerungsanteile zusätzlich zum unbestimmten Gemeinschaftsnutzen von der Veranstaltung profitieren, sodass sowohl individuell als auch aggregiert ein besseres Kosten-Nutzen-Verhältnis erzielt werden könnte. Die oben in Grafik 2 gezeigte Kurve der externen Kosten und so auch der linke Teil der Interdependenz-Kostenkurve in Grafik 3 würde sich also durch den Zugewinn an Nutzen bei gleichbleibenden Entscheidungskosten nach unten verschieben, sodass die Zustimmung einer größeren Anzahl an Entscheidern wahrscheinlicher wird.

## Zusammenfassung

Generell gibt es in Deutschland eine große Bereitschaft Sport in unterschiedlicher Weise zu fördern, angefangen beim Breitensport, betrieben von großen Bevölkerungsteilen bis hin zum Spitzensport mit vergleichsweise wenigen Athleten, die an internationalen Wettbewerben, wie Weltmeisterschaften und Olympischen Spielen publikumswirksam teilnehmen. Dabei wird die Förderung von Spitzensportlern, die im Erfolgsfall einen individuellen Nutzen in Form von Anerkennung und Einkommen erzielen, damit gerechtfertigt, dass gleichzeitig auch Kollektivgüter entstehen, an denen alle Staatsangehö-

rigen partizipieren können. Ähnlich ist es bei Sportgroßveranstaltungen, von denen man sich einen positiven Effekt für die Allgemeinheit erhofft, was deren Ausrichtung mit staatlicher Unterstützung legitimiert. Für beide Bereiche wird Legitimität aber nur durch den impliziten Rückhalt innerhalb der Bevölkerung erreicht. Mit Bezug auf die moderne Verfassungstheorie (Buchanan & Tullock, 1962) kann gezeigt werden, dass bei zwangsläufigen Entscheidungskos-

ten vor allem die negativen Externalitäten als Erklärung für die Ablehnung genannt werden können. Als potentieller Lösungsweg wird eine Stiftung aufgezeigt, um Projekte im Umfeld der Sportveranstaltung durchzuführen bzw. zu fördern. Dadurch ziehen mehr Menschen einen Nutzen aus der Veranstaltung, und die Bevölkerung wird bei sonst gleichbleibenden Bedingungen der Durchführung der Veranstaltung eher zustimmen.



Abb.9: Die deutschen Medaillengewinner im Rodeln bei den Olympischen Winterspielen 2018 (Quelle: picture alliance/Kai-Uwe Wärner)

## Literatur

- Bernard, A. B. & Busse, M. R. (2004). Who Wins the Olympic Games: Economic Resources and Medal Totals. *The Review of economics and statistics*, 86 (1), 413-417.
- Buchanan, J. & Tullock, G. (1962). *The Calculus of Consent. Logical Foundations of Constitutional Democracy*. Ann Arbor: University of Michigan Press.
- CDU/CSU, SPD (2018). *Ein neuer Aufbruch für Europa. Eine neue Dynamik für Deutschland. Ein neuer Zusammenhalt für unser Land*. 19. Legislaturperiode. Koalitionsvertrag. Zugriff am 01. Oktober 2019 unter <https://www.bundesregierung.de/resource/blob/656734/847984/5b8bc23590d4cb2892b31c987aa672b7/2018-03-14-koalitionsvertrag-data.pdf?download=1>
- Deutschlandfunk (2020). WM 2006. Kein Urteil im „Sommermärchen“-Prozess mehr möglich. Zugriff am 2. März 2020 unter: [https://www.deutschlandfunk.de/wm-2006-kein-urteil-im-sommermaerchen-prozess-mehr-moeglich.2851.de.html?drn:news\\_id=1126271](https://www.deutschlandfunk.de/wm-2006-kein-urteil-im-sommermaerchen-prozess-mehr-moeglich.2851.de.html?drn:news_id=1126271)
- Emrich, E., Gassmann, F., Haut, J., Pierdzioch, C. & Prohl, R. (2015). Medaillen für die nationale Repräsentanz? Zur Bedeutung von Medaillenerfolgen bei Olympischen Spielen. *Sport und Gesellschaft*, 12, 39-67.
- Emrich, E., Gassmann, F., Meyer, T. & Pierdzioch, C. (2018). Was darf es kosten? Zur Zahlungsbereitschaft für Olympische Medaillen und zur Finanzierung des deutschen Spitzensports. *Vorgänge: Zeitschrift für Bürgerrechte und Gesellschaftspolitik*, 57 (3), 75-92.

- Emrich, E. & Pierdzioch, C. (2019). Modellierung und Bedeutung nationaler Medaillenerfolge bei Olympischen Spielen. In A. Güllich & M. Krüger (Hrsg.), *Sport in Kultur und Gesellschaft* (S. 1-15). Berlin: Springer.
- Flyvbjerg, B. & Stewart, A. (2012). *Olympic Proportions: Cost and Cost Overrun at the Olympics 1960-2012*. Saïd Business School Working Papers June 2012. Oxford: University of Oxford.
- Gaum, Ch. & Haut, J. (2018). Sportliche Vorbilder? Welche Werte durch Spitzensportler (nicht) vermittelt werden. *Zeitschrift für Sportpädagogische Forschung*, 6, 5-28.
- Gassmann, F., Emrich, E., Pierdzioch, C. & Meyer, T. (2018). Nachhaltigkeit, Menschenrechte und Transparenz für Olympische Spiele – Wunsch und Wirklichkeit im Spiegel neuer Umfrageergebnisse. In G. Nowak (Hrsg.), *Regionalentwicklung des Sports* (S. 323-40). Schorndorf: Hofmann.
- Gassmann, F., Meyer, T., Emrich, E., & Pierdzioch, C. (2019). Zur Zahlungsbereitschaft für nationale sportliche Erfolge. In A. Güllich & M. Krüger (Hrsg.), *Sport in Kultur und Gesellschaft* (S. 1-12). Berlin: Springer.
- Haut, J. (2014, Hrsg.). *Leistungssport als Konkurrenz der Nationen*. Saarbrücken: universaar.
- Haut, J., Gassmann, F., Emrich, E., Meyer, T. & Pierdzioch, C. (2019). Heroes at Home, Suspects Abroad? National and International Perceptions of Elite-Sports Success. *Sociology of sport journal*. <https://doi.org/10.1123/ssj.2018-0157>
- Haut, J., Prohl, R. & Emrich, E. (2016). Nothing but medals? Attitudes towards the importance of Olympic success. *International review for the sociology of sport*, 51 (3), 332-348.
- Heinilä, K. (1984). The Totalisation Process in International Sport. *Sport and International Understanding*, July 7-10, S. 20-30.
- Hirsch, F. (1980). *Die sozialen Grenzen des Wachstums*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- IOC (2019). *Olympic marketing fact file 2019 edition*. Lausanne: IOC.
- IOC (2011). *Olympic Charter. In force as from 8 July 2011*. Lausanne: IOC.
- Kurscheidt, M. (2002). Tourismuswirtschaft und Sport-Mega-Events: Das Beispiel der Fußball-WM 2006. In W. Freyer & S. Groß (Hrsg.), *Tourismus und Sport-Events* (S. 35-69). Dresden: FIT.
- Maennig, W. & Wellbrock, C. M. (2008). Sozioökonomische Schätzungen olympischer Medaillengewinne. *Sportwissenschaft*, 38 (2), 131-148.
- Olson, M. (1968). *Die Logik des kollektiven Handelns: Kollektivgüter und die Theorie der Gruppen*. Tübingen: Mohr.
- Pawlowski, T. & Thieme, L. (2016). Sport und Staat. In C. Deutscher, G. Hovemann, T. Pawlowski & L. Thieme (Hrsg.), *Handbuch Sportökonomik* (S. 315-328). Schorndorf: Hofmann.
- Thieme, L. & Hovemann, G. (2008). Zur Aufgabenverteilung im gemeinwohlorientierten Sport. Eine sportökonomische Analyse. *Sportwissenschaft*, 38, S. 189-201.
- Thöni, E., & Barth, M. (2012). Öffentliche Förderung von Sportgroßveranstaltungen: Pros und Cons aus sozioökonomischer Sicht. In M.-P. Büch, W. Maennig & H.-J. Schulke (Hrsg.), *Sport und Sportgroßveranstaltungen in Europa: zwischen Zentralstaat und Regionen* (S. 173-210). Hamburg: Hamburg University Press.
- Werron, T. (2012). Worum konkurrieren Nationalstaaten? Zu Begriff und Geschichte der Konkurrenz um „weiche“ globale Güter. *Zeitschrift für Soziologie*, 41, S. 338-355.
- Wicker, P., Whitehead, J. C., Mason, D. S. & Johnson, B. K. (2017). Public support for hosting the Olympic Summer Games in Germany: The CVM approach. *Urban studies*, 54 (15), S. 3597-3614.



*Prof. Dr. Eike Emrich*  
(Quelle: SWI)

**Kontakt:** e.emrich@mx.uni-saarland.de



*Michael Koch*  
(Quelle: Elisabeth Hahn)

**Kontakt:** michael.koch@uni-saarland.de



*Freya Gassmann*  
(Quelle: Patrick Hartz)

**Kontakt:** f.gassman@mx.uni-saarland.de



*Johannes Hell*  
(Quelle: Joanna Kuhn)

**Kontakt:** johannes.hell@uni-saarland.de



Abb. 1: Dirk Nowitzki unterschreibt das Trikot eines Fans (Quelle: picture alliance/SVEN SIMON)



# Nachhaltige Vorbilder? Auswirkungen von Sportgroßveranstaltungen auf die Sportaktivität der Bevölkerung

Jan Haut & Christian Gaum, Goethe Universität Frankfurt/M.

Die vermeintliche Vorbildwirkung des Spitzensports ist – neben integrativen und repräsentativen Funktionen – ein zentrales Argument, das für die staatliche Unterstützung von Sportgroßveranstaltungen genauso wie für die kontinuierliche Förderung von Top-Athlet\*innen angeführt wird (Haut, 2014). Durch das gute Beispiel sollen vor allem Kindern und Jugendlichen Anregungen für die eigene Sportaktivität gegeben und die Werte einer fairen Leistungsgesellschaft vermittelt werden. Insbesondere der olympische Sport, von jeher pädagogisch begründet, kann sich diesem Anspruch nicht entziehen. Nur ein vorbildlicher Sport kann demnach gesellschaftliche Wirkungen entfalten – darauf weisen auch aktuelle empirische Untersuchungen hin: Wenn Athlet\*innen als positive Vorbilder wahrgenommen werden, steigt die Identifikation mit ihnen, werden häufiger Glück und Stolz auf ihre Leistungen empfunden und das Interesse am Spitzensport wächst (Breuer et al., 2017). Daher ist es eine entscheidende Frage für die Legitimation öffentlicher Förderung, ob die Vorbildrolle positiv ausgefüllt wird und sich entsprechend auf die Bevölkerung auswirkt.

Der Bundesinnenminister ist davon laut aktuellem Sportbericht der Bundesregierung überzeugt: „Deutsche Spitzensportlerinnen und -sportler (...) motivieren Junge und Alte, Menschen mit und ohne Behinderung, ihnen nachzueifern. Sie vermitteln Werte wie Engagement, Verlässlichkeit, Teamgeist, Fairplay und Toleranz.“ (Seehofer, 2019, S. 11) Zweifellos werden viele sportaffine Personen – auch Expert\*innen aus Sportpolitik, -wissenschaft und -journalismus – dieser Einschätzung spontan zustimmen, weil sie in der eigenen biographischen Erfahrung entsprechende Belege für prägende Sportereignisse und Idole finden. Die Olympischen Spiele von München 1972 zum Beispiel haben

gewiss manchen heutigen Sportfunktionär inspiriert. Auch die Autoren müssen gestehen, dass sie Boris Becker in den späten 1980er Jahren nicht unbeeindruckt gelassen hat. Und die Sommer- und Wintermärchen von 2006 und 2007 waren sicherlich für manche heutigen Profis ein Grund, sich als Nachwuchssportler\*in dem Fuß- oder Handball zu verschreiben.



Abb. 2: *Damals eine Inspiration: Boris Becker mit seinem berühmten Hechtsprung in seinem Wimbledon-Auftaktspiel 1990 (Quelle: dpa)*

Allerdings können solche subjektiven Erfahrungen und einzelne Beispiele auch trügerisch sein: zum einen, weil sie eben nur subjektiv und

nicht zwingend zu verallgemeinern sind, zum anderen, weil Ursache und Wirkung sich rückblickend gar nicht so einfach auseinanderhalten lassen. Um zu klären, wer tatsächlich von sportlichen Großereignissen und ihren Protagonisten wozu inspiriert wird, lohnt sich daher ein Blick auf den sport- und sozialwissenschaftlichen Forschungsstand. Dabei konzentrieren wir uns zunächst auf etwaige Auswirkungen des Spitzensports auf die Beteiligung am Breitensport und thematisieren anschließend die Vorbildfunktion von Athlet\*innen bei der Wertevermittlung, ehe wir mit einigen weiterführenden Überlegungen zum derzeitigen Verhältnis von Spitzen- und Breitensport schließen.

## Inspiziert durch Events?

In der seit einigen Jahren boomenden Forschung zu den Auswirkungen von Sportveranstaltungen (Sport Event Legacies) (vgl. Preuss, 2018) ist die Steigerung der Sportaktivität der Bevölkerung eine zentrale Frage. Zu kaum einem anderen Aspekt der Legacy-Forschung sind mehr Beiträge in internationalen Fachzeitschriften veröffentlicht worden (im Überblick vgl. Thomson et al., 2018). Die Befundlage ist für sozialwissenschaftliche Verhältnisse recht eindeutig – und sie widerspricht der anekdotischen Evidenz und dem intuitiven Glauben vieler Sportbegeisterter. Demnach sind Nachweise für eine nachhaltige Aktivierung neuer Sportler\*innen in der Folge von Großveranstaltungen äußerst rar. Laut Weimar et al. (2015) gab es zwar in Deutschland zwischen 1970 und 2011 in den untersuchten Sportarten positive Effekte auf die Vereinsmitgliederentwicklung – im Sinne eines leicht überdurchschnittlichen jährlichen Zuwachses – wenn in dem betreffenden Jahr in der jeweiligen Sportart eine Großveranstaltung (Welt- oder Europameisterschaften oder Olympische Spiele) hierzulande stattfand. Zudem berichten Aizawa et al. (2016), dass die Generation der Japaner\*innen, die die Olympischen Spiele 1964 in Tokio miterlebt hat, eine stärkere Sportbeteiligung aufweist als andere Generationen. Jedoch sind diese Untersuchungen eher Einzelfälle (Weed et al., 2015), sie belegen nur zeitlich und räumlich begrenzte Effekte und keinen generalisierbaren Zusammenhang. In vielen anderen

Studien konnte keine entsprechende Steigerung der allgemeinen Sportbeteiligung festgestellt werden. Selbst London 2012 – bisher die Spiele, bei denen Legacy-Fragen die größte Aufmerksamkeit geschenkt wurde – kann diesbezüglich nicht als „vorbildliches“ Beispiel dienen. Die Organisatoren wollten eine ganze Generation inspirieren und ursprünglich die Zahl der Sporttreibenden in Großbritannien um zwei Millionen steigern. Dieses Ziel wurde noch im Vorfeld der Spiele um die Hälfte reduziert, doch auch diese Marke wurde bei Weitem nicht erreicht. Vielmehr blieb der Anteil der britischen Sporttreibenden in den Jahren vor und nach 2012 konstant. Zwar konnte man in einzelnen Regionen und in einzelnen Sportarten Mitgliederzuwächse verzeichnen, in anderen jedoch stagnierten die Zahlen oder gingen zurück (Grix et al., 2017). Auch eine vergleichende Untersuchung der „participation legacies“ von Sydney 2000, London 2012 und Rio 2016 kommt zu gleichen Schlussfolgerungen (Reis et al., 2017).

Die Ausrichter bzw. die auf neue Mitglieder hoffenden Sportorganisationen können sich also keinesfalls auf eine „automatische“ Steigerung der Sportbeteiligung verlassen, sondern müssten selbst tätig werden.



Abb. 3: Olympische Wettbewerbe vor leeren Rängen – Wildwasser Kajak Einer, Männer  
(Quelle: picture alliance/SVEN SIMON)

Aktuelle Sportmanagement-Ansätze schlagen daher ein aktives „leveraging“ vor: Demnach können große Sportveranstaltungen nur ein Hebel im Rahmen einer breiter angelegten Strategie sein, mit der bestimmte Ziele verfolgt werden (Chalip et al., 2017). Wollen Sportverbände oder einzelne Vereine also Events zur Mitgliedererwerbungs nutzen, bräuchte es laut Taks et al. (2017) zunächst einmal die Einsicht, dass man sich nicht auf die Rhetorik des Automatismus verlassen darf, sondern selbst aktiv werden muss. Konkreter wird beispielsweise vorgeschlagen, frühzeitig und langfristig mit verschiedenen Stakeholdern – neben solchen aus Politik und Wirtschaft auch mit „nicht-sportlichen“ zivilgesellschaftlichen Interessensverbänden oder lokalen Initiativen – zu kooperieren (Thomson et al., 2018). Mit Blick auf das Ziel, neue Sportler\*innen zu gewinnen, sollten die entsprechenden organisatorischen Kapazitäten (Trainer\*innen, Equipment, Schiedsrichter\*innen etc.) schon im Vorfeld eines Events sichergestellt werden, um hinterher auf eine etwaige ansteigende Nachfrage reagieren zu können. Darüber hinaus werden aber auch die Medien, kulturelle Faktoren, gesellschaftliche Werte und Einstellungen zum Sport als relevant für ein erfolgreiches „levera-

ging“ durch Großveranstaltungen erachtet (Chalip et al., 2017). Häufig werde den Sportorganisationen jedoch erst nach einem Event klar, dass der erwartete Automatismus nicht greife, sondern es aktive Maßnahmen gebraucht hätte und eine Chance verpasst wurde (Taks et al., 2017).

## Von der Spitze in die Breite?

Fast noch häufiger als auf die Strahlkraft großer Events wird darauf vertraut, dass die Leistungen von Top-Athlet\*innen – unabhängig vom Austragungsort – die Bevölkerung zum Sport treiben inspirieren. Manchen Funktionären erscheinen Erfolge geradezu zwingend notwendig, damit sich überhaupt noch irgendjemand bewegt: „Ohne erfolgreichen Spitzensport würde das Fundament des Breitensports verkümmern.“ (DOSB, 2012, S. 5) Als prominentes deutsches Beispiel hierfür werden häufig die Erfolge von Boris Becker und Steffi Graf in den 1980er Jahren als vermeintliche Auslöser eines Tennis-Booms ausgemacht, z. B. auch vom früheren DOSB-Generaldirektor Michael Vesper: „Alle Tennisplätze waren voll, überall traten die Kinder und Jugendlichen in die Tennisvereine ein. Dann gab es eine Delle, da gab es erstmal keine erfolgrei-

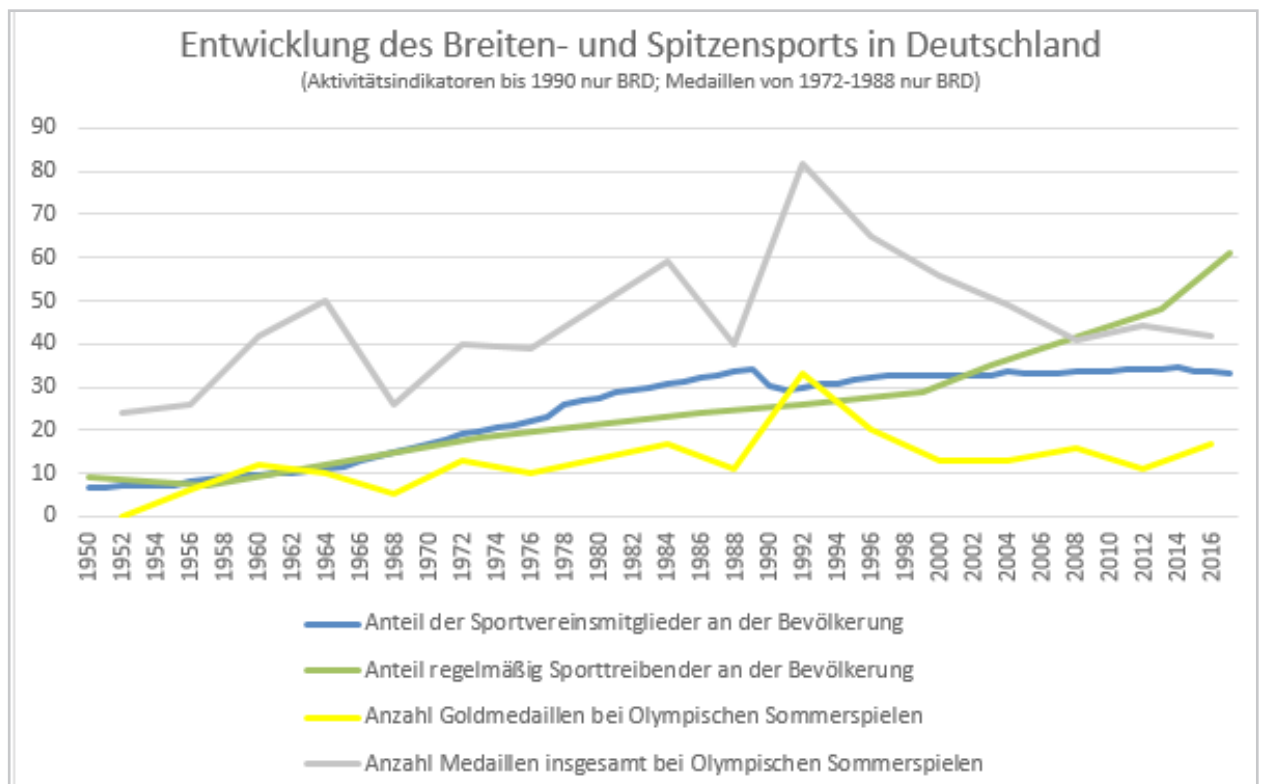


Abb. 4: Sportbeteiligung und Medaillenerfolge (Quelle: eigene Darstellung nach Haut, 2018)

chen Tennisspieler mehr, da ebte das völlig ab. (...) Daran sieht man, dass der Sport Vorbilder braucht und dass der Breitensport die Spitze braucht, damit er sich entwickeln kann.“ (Jung & Vesper, 2013) Jedoch ist schon dieser vermeintliche Vorzeigefall mit Vorsicht zu genießen. Zwar zogen die Mitgliederzuwächse insbesondere bei Kindern und Jugendlichen nach Beckers erstem Wimbledon-Sieg 1985 an, um bis zu sechs Prozent pro Jahr. Allerdings gab es einen weitaus größeren Mitglieder-Boom schon in den 1970er Jahren, mit jährlichen Zuwächsen von 10 bis 20 Prozent (DTB, o. J.) – und zwar ohne vergleichbare spitzensportliche Erfolge, sondern eher dank der Öffnung der Sportart für breitere Kreise (aus denen dann Becker und Graf ihrerseits hervorgingen). Ähnliches scheint übrigens für die Bedeutung der Olympischen Spiele 1972 in München zu gelten. So gab es in den folgenden Jahren ordentliche Mitgliedererfolge (ca. 6 % pro Jahr; vgl. Abb. 4) und auch der Organisationsgrad der Bevölkerung im Sportverein erhöhte sich – aber das größte Wachstum des Deutschen Sportbundes gab es schon in den 1950er und 1960er Jahren, also in Zeiten einer gezielten Förderung des Breitensports durch „Zweiten Weg“ und „Goldenen Plan“ (Mevert, 2009).

Es lassen sich zwar durchaus diverse Beispiele finden, in denen nach Erfolgen eine stärkere Beteiligung festgestellt wurde. Der bereits erwähnten Studie von Weimar et al. (2015) zufolge wirkten sich Goldmedaillen in einer Sportart positiv auf ihre Mitgliederentwicklung aus, wenn auch nur auf Kinder und Jugendliche und mit einer Verzögerung von drei Jahren. Storm et al. (2018) belegen einen ähnlichen Zusammenhang zwischen Erfolgen der Nationalteams und der Beteiligung von Kindern am Handball in Dänemark. Frick & Wicker (2016) fanden einen positiven Effekt auf die Mitgliederzahlen im DFB nach WM-Titelgewinnen der Herren-Nationalmannschaft – aber nicht nach EM-Titeln und nicht nach Erfolgen der Damen. Und eine ländervergleichende Untersuchung zum Tischtennis (Haut & Gaum, 2018) zeigte, dass die WM-Bronzemedaille 1999 von Werner Schlager in Österreich einen Boom auslöste – während die Mitgliederzahlen in Deutschland seit 1989 stetig zurückgingen, trotz vergleichbarer und häufigerer Medaillenerfolge von Roßkopf, Fetzner, Boll und Ovtcharov.



Abb. 5: Starkes Vorbild mit immer weniger Nach-eifernden: Timo Boll mit vollem Fokus auf den Ball bei der Tischtennis-WM 2017 in Düsseldorf (Quelle: picture alliance/augenklick)

Kurzum: Die Aktivierung neuer Sportler\*innen durch Erfolge von Top-Athlet\*innen ist kein Automatismus, sondern tritt offenbar nur zufällig oder in spezifischen Konstellationen auf, die von der Forschung bisher noch nicht hinreichend identifiziert worden sind.

Von der Aktivierung neuer Sportler\*innen sind allerdings die Auswirkungen auf bereits Sporttreibende zu unterscheiden. Manche derjenigen, die ohnehin schon Sport treiben, werden durch ein gutes Abschneiden von Spitzenathlet\*innen zu einer Intensivierung oder Reaktivierung ihres Sportverhaltens und manche auch zu einem Wechsel der Sportart inspiriert. Verschiedenen Studien zufolge geben etwa 20-30 Prozent der Bevölkerung an, dass sie Erfolge deutscher Athlet\*innen bei Großereignissen dazu motivierten, sich selbst sportlich zu betätigen. Etwa 10-20 Prozent bezeichnen Erfolge in einer bestimmten Sportart als einen Grund, mit dieser Sportart zu beginnen (vgl. Haut, 2014, S. 55). Mutter & Pawlowski (2014) fanden heraus, dass bereits aktive Fußballer\*innen nach Erfolgen der Nationalmannschaften selbst häufiger trainieren. Gleiche Zusammenhänge wurden auch international festgestellt: „The demonstration effect is more likely to result in increases in participation frequency or in activity switching, rather than in attracting new participants.“ (Weed et al., 2015, S. 211) Offenbar wird also eine

Beeinflussung durch Spitzenathlet\*innen bei solchen Rezipient\*innen wahrscheinlicher, die bereits eine gewisse Nähe zum Sport aufweisen.

## Wertevermittlung

Der Begriff des Vorbilds verweist im Sport jedoch nicht nur auf Handlungsausführungen (unmittelbare Nachahmung), sondern auch auf die Aneignung von Werten. Betrachtet man nun die Vorbildfunktion von Athlet\*innen hinsichtlich des Potenzials zur Wertevermittlung, muss zunächst geklärt werden, auf *welche* Werte des Sports man sich bezieht. Da Werte sowohl historisch als auch kulturell bedingt sind, kann man nicht von einer überzeitlichen oder universellen Einheit ausgehen. Die dem Sport zugeschriebenen Werte „Fair-Play, soziale Kompetenz, Einhaltung der Regeln und nicht zuletzt Leistungsorientierung“ (DOSB, 2012, S. 5) bzw. „Excellence, Friendship, Respect“ (IOC, o. J.) sind weder zufällige noch unveränderliche Wesensmerkmale. Sie resultieren aus der pädagogischen Idee der Olympischen Erziehung (Coubertin, 1966), wonach der Sport eben nicht nur an Höchstleistung, sondern immer auch an moralischen Grundsätzen orientiert sein soll. Trotz teils massiver Veränderungen des Spitzensports (Mediatisierung, Kommerzialisierung, Professionalisierung) wird nach wie vor auf dieses Idealbild aus dem späten 19. Jahrhundert zurückgegriffen. Dies könnte nun dazu führen, dass der Glaube an die Verwirklichung der Idealvorstellung aufgrund einer als verändert wahrgenommenen Realität schwindet. Wenn gewünscht ist, dass „sich Deutschland als Sportnation noch besser präsentiert – erfolgreicher, aber zugleich fair und sauber“ (Seehofer, 2019, S. 11), bleibt die Frage, ob diese Ambitionen von der Bevölkerung als realisierbar interpretiert werden.

Aktuelle Forschungsergebnisse, aber auch die Referenden zur Ausrichtung Olympischer Spiele deuten auf ein Glaubwürdigkeitsproblem des olympischen Spitzensports hin:

Zwar glauben gut 80 % der Bevölkerung nach wie vor, dass Athleten eine Vorbildfunktion bzgl. Leistungswillen, Fairness und Gemeinschaft haben (Breuer et al., 2017, S. 12). Jedoch wird dies durch andere Untersuchungen relativiert. Demnach ist die Bevölkerung mit dem Leistungsni-



Abb. 6: Kampagnenlogo der Württembergischen Sportjugend (WSJ) zu [www.vorbildsein.de](http://www.vorbildsein.de) (Quelle: Württembergische Sportjugend)

veau durchaus zufrieden; ihre Erwartungen an die Vorbildlichkeit im Sinne eines fairen und sauberen Sports werden jedoch oftmals enttäuscht (Haut, 2014).

Folglich resultieren Zweifel, ob Spitzensportler\*innen als Vorbilder für den Breiten-sport gelten können, da hierfür ein gemeinsamer moralischer Kern verbindender Werte existieren müsste. Wenn aber Ideal und Wirklichkeit der Olympischen Idee auseinanderklaffen, drohen sportpolitische Hoffnungen und der Orientierungsversuch der Breite an der Spitze zu scheitern. Interessant ist in diesem Kontext, dass deutsche Spitzensportler\*innen selbst



Abb. 7: Fans eifern Supersprinter Usain Bolt nach – zumindest beim Jubeln (Quelle: picture alliance/AP Photo)

glauben, dass sie eine Vorbildfunktion für Leistungswillen und Fairness haben (Breuer & Hallmann, 2013) – aber während rund zwei Drittel von ihnen den deutschen Spitzensport mit dem Wert Leistung in Verbindung bringen, assoziieren ihn nur ca. 5 % mit dem Wert Fairness. Das wirft die Frage auf, wie Wertvermittlung gelingen kann, wenn die Vorbilder der eigenen Person eine Vorbildfunktion hinsichtlich Leistungswillen und Fairness, ihrem Handlungsfeld „Spitzensport“ allerdings nur eine Leistungsfunktion zuschreiben. Damit einhergehend verwundert nicht, dass Spitzensportler\*innen für ihre Leistungsbereitschaft und ihren Erfolg als Vorbilder bewundert werden (Gaum & Haut, 2018; Biskup & Pfister, 1999).

Aktuelle Befunde (Gaum & Haut, 2018) deuten auf eine eher einseitige Vermittlung von leistungsbezogenen Werten hin, während Werte wie Fairness und gegenseitige Achtung nicht in vergleichbarem Ausmaß mit spitzensportlichen Vorbildern assoziiert werden. Es bleibt also fragwürdig, ob Spitzensport tatsächlich das ihm zugeschriebene Potenzial der Vermittlung von Werten einer fairen Leistungsgesellschaft besitzt, wenn es nicht gelingt, dem Anschein der Doppelmoral entgegenzutreten.

Mit anderen Worten steht dem Ideal des fairen Sports eine, speziell im Spitzensport, singulär am Erfolg orientierte Praxis gegenüber. In Konsequenz gelingt Wertvermittlung hauptsächlich

hinsichtlich der glaubhaft demonstrierten Leistungsorientierung und dies besonders bei Personen, die leistungs- und wettkampforientiert Sport treiben.

Ähnlich den Befunden zur Anregung für die eigene Sportaktivität zeigt sich auch bezüglich der Wertevermittlung, dass Personen sich eher an Spitzensportler\*innen orientieren, wenn sie in den Sport involviert sind (Gaum & Haut 2018). Zusammenfassend läuft auch im Kontext der Wertevermittlung die Spitze Gefahr, sich von der Breite – die zwar mit der Leistung zufrieden ist, aber Bedenken bzgl. eines fairen und sauberen Spitzensports hat – zu entfernen. Es erscheint somit angeraten, das Potenzial von „nahen“ Vorbildern (Trainer\*innen, Betreuer\*innen, Jugendleiter\*innen im Breitensport), die mit Kindern und Jugendlichen interagieren, in den Mittelpunkt zu stellen – und eben nicht auf vermeintliche Automatismen der Wertevermittlung durch Top-Athlet\*innen zu vertrauen. Als eine entsprechende, gezielte Maßnahme wäre etwa die Kampagne „Vorbild sein“ der Württembergischen Sportjugend zu nennen ([www.vorbildsein.de](http://www.vorbildsein.de), Zugriff 03.09.2019). Wettkampforientiertes Sporttreiben birgt soziales Bildungspotenzial, das nur dann ausgeschöpft werden kann, wenn sowohl Strukturen als auch Bildungsangebote im Breitensportlichen Sektor gezielt gefördert werden.

## Fazit

„If the primary justification for hosting Olympic Games is the potential impact on sport participation, (...) the Games are a bad investment“ (Weed et al., 2015, S. 221). Der internationale Forschungsstand ist eindeutig: dass erfolgreicher Spitzensport generell eine größere Sportbeteiligung der Bevölkerung mit sich bringen würde, ist bestenfalls naives Wunschdenken. Realistischer scheinen Auswirkungen auf bereits aktive Gruppen, in Form einer Steigerung oder Reaktivierung des Trainings oder im Sinne eines Sportart-Wechsels, doch auch diesbezüglich ist nicht von einem Automatismus auszugehen. Zwischen den Top-Events und ihren Protagonisten auf der einen Seite und dem sportlichen Engagement der Bevölkerung auf der anderen liegt also keineswegs eine unmittelbare Verzahnung vor, sondern dazwischen liegt die ganze Welt des Sports mit ihren verschiedenen Ebenen, Zugängen, Akteuren und Deutungen.

Fürsprecher des Spitzensports stellen sich diese Welt von jeher gerne als eine Pyramide vor: „Damit hundert ihren Körper bilden, ist es nötig, daß fünfzig Sport treiben, und damit fünfzig Sport treiben, ist es nötig, daß zwanzig sich spezialisieren; damit sich aber zwanzig spezialisieren, ist es nötig, daß fünf zu überragenden Gipfelleistungen fähig sind.“ (Coubertin, 1966, S. 151) Dagegen kann man zunächst einwenden, dass dieses Bild zumindest in der heutigen Sportlandschaft hinkt: Zum einen entwickelten sich die deutschen Sportvereine relativ unabhängig

von Erfolg oder Misserfolg im olympischen Spitzensport. Zum anderen treiben in den letzten Jahrzehnten immer mehr Menschen ihren Sport selbst organisiert und ohne Leistungsvergleiche (Abb. 4; vgl. Haut, 2018), orientieren sich also nicht unbedingt an einer vermeintlich höheren Ebene. Für den Bereich des Wettkampfsports erscheint das Pyramidenmodell zwar durchaus noch passend – jedoch muss man diese Figur auch ernst nehmen und sich klar machen, wie voraussetzungsvoll das Funktionieren eines solch komplexen „Gebäudes“ ist. Zwischen Spitze und Fundament können enorme Distanzen liegen. Zu überwinden sind sie in der Regel nicht mit einem einzigen großen Sprung, sondern nur durch das Erklimmen einzelner Zwischenebenen. Die nächsthöhere Ebene ist ein realistisches Ziel. Jemand, der dort steht, kann für den darunter stehenden ein wirksames Vorbild sein. Wenn aber einfach nur einer ganz weit oben steht und ständig ruft: „guck mal, ich kann’s“ – hält der zu große Abstand viele davon ab, überhaupt einen Versuch zu unternehmen (bereits Hindson et al., 1994).

Eine „intakte“ Pyramide würde zugleich auch eine funktionierende Wertevermittlung implizieren, wie sie für leistungsbezogene Werte durchaus empirisch belegt ist (Gaum & Haut, 2018). Zu bedenken ist dann einerseits, dass sich Spitzensport nicht ausschließlich und unbedingt über positiv konnotierte Werte wie Fair-Play und soziale Kompetenz auszeichnet. So wäre zu fragen, ob das inzwischen auch im Breitensport weitverbreitete Doping nicht auch

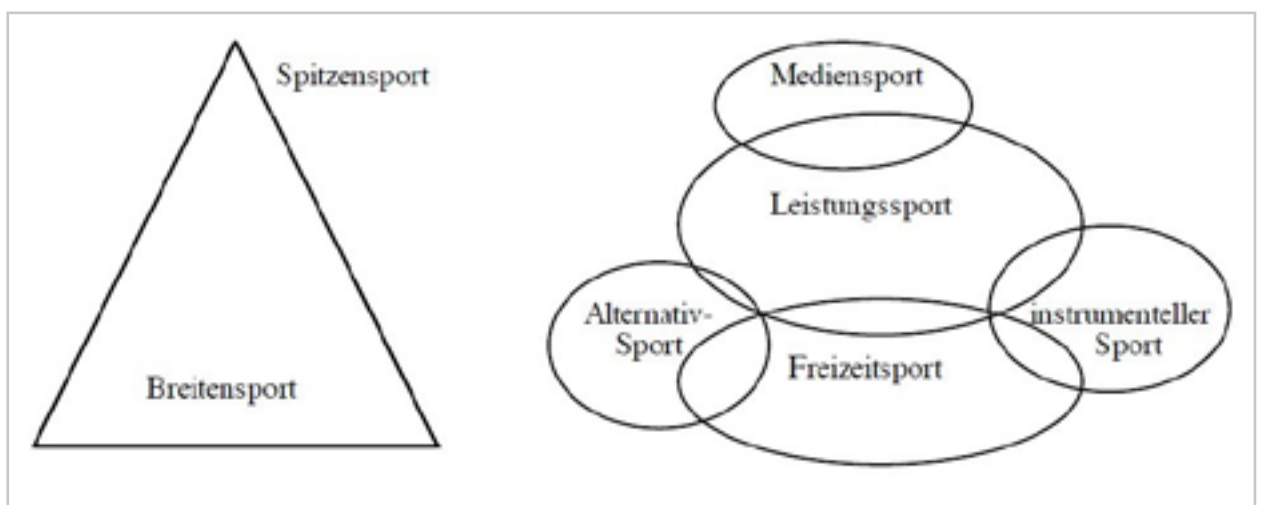


Abb. 8: Der Wandel der sportlichen Pyramide (Quelle: Lamprecht & Stamm, 2002)

Ausdruck jener Leistungsoptimierung um jeden Preis ist, die es im Spitzensport allzu oft zu „bewundern“ gibt. Andererseits könnte der Breitensport bzw. die Spitzensport konsumierende Bevölkerung aber vielleicht auch ein Korrektiv für manche Fehlentwicklung an der Spitze sein – wenn sie ihrerseits glaubhaft vermittelt, dass Erfolge eben nicht bewundert werden, wenn sie Produkt eines kompromisslosen, unfairen und rücksichtslosen Konkurrenzgebarens sind.

Was folgt daraus für die Vorbildfunktion Olympischer Spiele und ihrer Protagonisten? Zunächst einmal: dass der Spitzensport herausragende soziale Effekte für Partizipation und Werte mit sich bringt, ist eine Illusion, die man weder selbst glauben, noch der Bevölkerung zu Legitimationszwecken vorgaukeln sollte. Man wirft nicht einfach dicke Brocken oben drauf und unten bleiben die richtigen Krümel hängen. Wenn „die Breite“ ernsthaft von einer Förderung des Spitzensports profitieren können soll, braucht es sorgfältige Analysen, an welchen Schnittstellen es hakt, und ggf. zusätzliche Anstrengungen, um die unteren Ebenen direkt zu stärken und neue Zugänge zu schaffen.

## Literatur

- Aizawa, K., Wu, J., Inoue, Y., & Sato, M. (2016). Long-term impact of the Tokyo 1964 Olympic Games on sport participation: A cohort analysis. *Sport management review* 21, 86-97.
- Biskup, C. & Pfister, G. (1999). I Would Like to be Like Her/Him: Are Athletes Role-Models for Boys and Girls? *European physical education review*, 5 (3), 199-218.
- Breuer, C. & Hallmann, K. (2013). *Dysfunktionen des Spitzensports: Doping, Match-Fixing und Gesundheitsgefährdungen aus Sicht von Bevölkerung und Athleten*. Bonn: Bundesinstitut für Sportwissenschaft.
- Breuer, C., Hallmann, K., Illgner, M. (2017). *Akzeptanz des Spitzensports in Deutschland – Zum Wandel der Wahrnehmung durch Bevölkerung und Athleten*. Hellenthal: Sportverlag Strauß.
- Chalip, L., Green, B. C., Taks, M., & Misener, L. (2017). Creating sport participation from sport events: making it happen. *International journal of sport policy*, 9 (2), 257-276.
- Coubertin, P. (1966). *Der Olympische Gedanke. Reden und Aufsätze*. Schorndorf: Hofmann.
- DOSB (2012). *London 2012 – Erste Bewertungen und Schlussfolgerungen*. Erklärung des DOSB-Präsidiums nach der 53. Sitzung in Frankfurt am Mai. DOSB-Presse 38/2012 vom 18. September 2012, S. 15-19. Zugriff am 02.09.2020 unter: [https://cdn.dosb.de/alter\\_Datenbestand/fm-dosb/downloads/DOSB-Presse/2012-38-DOSB-Presse.pdf](https://cdn.dosb.de/alter_Datenbestand/fm-dosb/downloads/DOSB-Presse/2012-38-DOSB-Presse.pdf)
- DTB (o. J.). *Daten & Fakten*, online unter: <https://www.dtb-tennis.de/Verband/Ueber-uns/Daten-Fakten>, Zugriff am 26.08.2019
- Frick, B. & Wicker, P. (2016). The trickle-down effect: how elite sporting success affects amateur participation in German football. *Applied economics letters*, 23 (4), 259-263.
- Gaum, C. & Haut, J. (2018). Sportliche Vorbilder? Welche Werte durch Spitzensportler (nicht) vermittelt werden. *Zeitschrift für sportpädagogische Forschung*, 6 (1), 5-28.
- Grix, J., Brannagan, P. M., Wood, H. & Wynne, C. (2017). State strategies for leveraging sports mega-events: unpacking the concept of 'legacy'. *International journal of sport policy and politics*, 9 (2), 203-218.
- Haut, J. (2014). Gesellschaftliche Funktionen des olympischen Leistungssports. In J. Haut (Hrsg.), *Leistungssport als Konkurrenz der Nationen* (S. 45-67). Saarbrücken: Universaar.
- Haut, J. (2018). Sport und soziale Ungleichheit. In A. Güllich & M. Krüger (Hrsg.), *Handbuch Sport und Sportwissenschaft*. Wiesbaden: Springer VS. Online First. DOI: 10.1007/978-3-662-53385-7\_17-1
- Haut, J. & Gaum, C. (2018). Does elite success trigger mass participation in table tennis? An analysis of trickle-down effects in Germany, France and Austria. *Journal of sports sciences*, 36 (23), 2760-2767.
- Hindson, A., Gidlow, B., & Peebles, C. (1994). The trickle down effect of top level sport: myth or reality? A case study of the Olympics. *Australian journal of leisure and recreation*, 4 (1), 16-31.



- IOC (o. J.). *Promote Olympism in society. Sport for Hope*, online unter: <https://www.olympic.org/the-ioc/promote-olympism>, letzter Zugriff 03.09.2019.
- Jung, T. & Vesper, M. (2013), Deutscher IOC-Präsident, Doping & Olympia-Boycott. Interview mit Michael Vesper, Jung & Naiv: Folge 96, online unter: <https://www.youtube.com/watch?v=xqn7Hsb0zNI>, Zugriff am 22.08.2019 (www.jungundnaiv.de).
- Lamprecht, M. & Stamm, H. (2002). *Sport zwischen Kultur, Kult und Kommerz*, S. 57. Zürich: Seismo.
- Mevert, F. (2009). „Goldener Plan“ und „Zweiter Weg“: Vor 50 Jahren wurden die Weichen für den Sport für alle in Deutschland gestellt. *Olympisches Feuer*, 59 (6), 48-51.
- Mutter, F. & Pawlowski, T. (2014). Role models in sports – Can success in professional sports increase the demand for amateur sport participation? *Sport management review*, 17, 324-336.
- Preuss, H. (2018). Event legacy framework and measurement. *International journal of sport policy and politics*, DOI: 10.1080/19406940.2018.1490336
- Reis, A. C., Frawley, S., Hodgetts, D., Thomson, A. & Hughes, K. (2017). Sport participation legacy and the Olympic Games: The case of Sydney 2000, London 2012, and Rio 2016. *Event management* 21, 139-158.
- Seehofer, H. (2019). *Vorwort zum 14. Sportbericht der Bundesregierung* (S. 11-12). Drucksache 19/9150 Deutscher Bundestag, Berlin.
- Storm, R., Nielsen, C. & Jakobsen, T. (2018). Can international elite sport success trickle down to mass sport participation? Evidence from Danish team handball. *European journal of sport science*, 18 (8), 1139-1150.
- Taks, M., Green, C., Misener, L. & Chalip, L. (2017). Sport participation from sport events: why it doesn't happen? *Marketing intelligence & planning*, DOI 10.1108/MIP-05-2017-0091
- Thomson, A., Cuskelly, G., Toohey, K., Kennelly, M., Burton, P. & Fredline, L. (2018). Sport event legacy: A systematic quantitative review of literature. *Sport management review*. DOI 10.1016/j.smr.2018.06.011
- Weed, M., Coren, E., Fiore, J., Wellard, I., Chatziefstathiou, D., Mansfield, L. & Dowse, S. (2015). The olympic games and raising sport participation: a systematic review of evidence and an interrogation of policy for a demonstration effect. *European sport management quarterly*, 15 (2), 195-226.



Dr. Jan Haut  
(Quelle: Privat)

**Kontakt:** [haut@sport.uni-frankfurt.de](mailto:haut@sport.uni-frankfurt.de)



Dr. Christian Gaum  
(Quelle: Privat)

**Kontakt:** [gaum@sport.uni-frankfurt.de](mailto:gaum@sport.uni-frankfurt.de)



Abb. 1: Treffen der Sportminister der EU am 31. Mai 2018 in Paris. Schwerpunkt war das Thema „Sportgroßveranstaltungen (Quelle: BMI)

# Empfehlungen der XG ECO zu Sportgroßveranstaltungen, insbesondere den Legacy-Aspekten, mit Blick auf die soziale, ökonomische und ökologische Nachhaltigkeit

*EU-Expertengruppe „Wirtschaftliche Dimension des Sports“ (XG ECO)*

## Einleitung

Sportgroßveranstaltungen sehen sich – ebenso wie andere Großprojekte – derzeit einer kritischen Betrachtung durch Bürger, Medien, Politik und zivilgesellschaftliche Organisationen ausgesetzt. Grund hierfür ist unter anderem, dass in der Vergangenheit zum Teil überdimensionierte Sportstätten (insbesondere Stadien) errichtet wurden, die anschließend nicht mehr rentabel genutzt werden konnten und deren Unterhalt erhebliche Folgekosten nach sich zog. Zudem wird vielfach befürchtet, dass dem hohen – aus öffentlichen Mitteln bzw. durch Kreditaufnahme zu deckenden – Kostenaufwand für ein maximal mehrwöchiges Sportereignis nicht nur kein angemessener gesellschaftlicher Nutzen gegenüberstehen werde, sondern auch noch andere notwendige öffentliche Investitionen und Maßnahmen (etwa in den Bereichen Soziales, Bildung sowie öffentliche Verkehrsmittel) unterbleiben müssen. Unter Berücksichtigung des Umstandes, dass die internationalen Sportorganisationen ungeachtet der Kostenbelastung der Ausrichter oft Gewinne aus der Sportgroßveranstaltung erzielen, lautet die Kritik: „Die Gewinne werden privatisiert, die Kosten werden sozialisiert“. Hinzu kommen schließlich Fälle von Korruption im Bereich einiger internationaler Sportorganisationen, die den Rückschluss auf einen Mangel an Good Governance zulassen. Diese Umstände haben bereits dazu geführt, dass in den vergangenen Jahren mehrere Länder von einer Bewerbung um die Ausrichtung einer Sportgroßveranstaltung Abstand genommen oder ihre Bewerbung zurückgezogen haben.

Vor diesem Hintergrund wollen die in diesem Dokument enthaltenen Empfehlungen einen konstruktiven Beitrag zur sportpolitischen Diskussion leisten sowie dabei helfen, das positive Potenzial von Sportgroßveranstaltungen zu aktivieren, negative Auswirkungen zu vermeiden und dadurch letztlich die gesellschaftliche Unterstützung für Sportgroßveranstaltungen zu erhöhen. Die Empfehlungen sind dabei bewusst allgemein gehalten und konzentrieren sich primär auf solche Aspekte, die häufig Gegenstand der öffentlichen Debatte um Sportgroßveranstaltungen sind. Um den üblichen Rahmen nicht zu sprengen, wurde an dieser Stelle zudem darauf verzichtet, im Detail auf solche Themenkomplexe einzugehen, die bereits von entsprechenden Experten in speziellen Dokumenten ausführlich behandelt wurden bzw. die auch außerhalb des Sports insbesondere im Hinblick auf Großprojekte eine wichtige Rolle spielen (z. B. Risikomanagement, Korruptionsprävention, Compliance, Umgang mit natürlichen Ressourcen sowie mit Abfällen im Rahmen von Events). Eine Auswahl solcher Materialien (inklusive Best-Practice-Beispielen) ist deshalb im Kapitel IV dieses Dokumentes aufgelistet.

## Begriffsbestimmungen/ Erläuterungen

### Sportgroßveranstaltung

Unter dem Begriff „Sportgroßveranstaltung“ ist in diesem Dokument eine Veranstaltung zu verstehen, die von einem oder mehreren Gast-

geberländern, -regionen oder -städten organisiert und von verschiedenen internationalen Delegationen mit dem Ziel besucht wird, eine oder mehrere Sportarten auszuüben. Oft sind solche Veranstaltungen von großen technischen und logistischen Herausforderungen (Bau und Entwicklung von Sportstätten, öffentlichen Verkehrsmitteln, Sicherheit usw.) geprägt. Sportgroßveranstaltungen haben eine hohe internationale Medienpräsenz, ziehen Tausende von Menschen an, unter ihnen Fans, Journalisten, Betreuer und Funktionäre, und erstrecken sich oft über mehrere Tage<sup>1</sup>.



Abb. 2: Empfehlungen aus dem Seminar  
(Quelle: [http://www.sports.gouv.fr/IMG/pdf/livable\\_gesi\\_-\\_en\\_-\\_vf2.pdf](http://www.sports.gouv.fr/IMG/pdf/livable_gesi_-_en_-_vf2.pdf))

## Legacy

Unter dem Begriff „Legacy“ werden im vorliegenden Dokument die dauerhaften Auswirkungen einer Sportgroßveranstaltung verstanden (also das, was nach dem Ende der Sportgroßveranstaltung hiervon bleibt). Die Legacy einer

Sportgroßveranstaltung kann in der Regel nicht pauschal beurteilt werden, sondern ist hinsichtlich ihrer vielfältigen Ausprägungen zu bewerten. Diese können wiederum **positiv** oder **negativ**, **materiell** oder **immateriell**, **geplant** oder **ungeplant** sowie **kurz-**, **mittel-** oder **langfristig** sein. Das Ergebnis der Legacy-Bewertung ist abhängig vom Blickwinkel des jeweiligen Stakeholders bzw. dessen Interessenlage. Mögliche Ausprägungen der Legacy einer Sportgroßveranstaltung können sein (keine abschließende Aufzählung):

- › Positive Wahrnehmung des Ausrichterlandes bzw. gewachsenes (touristisches) Interesse am Ausrichterland (bzw. der Stadt oder Region) im Ausland,
- › Stärkung des Selbstwert- bzw. des Zusammengehörigkeitsgefühls in der Region bzw. im Land des Ausrichters (Nationbuilding),
- › Modernisierung bzw. Ausbau insbesondere der Sport-, aber auch der Verkehrs-, Wohn-, Event- und Freizeitinfrastruktur (u. a. auch im Hinblick auf Barrierefreiheit) in der Ausrichterstadt bzw. -region sowie die damit einhergehende Steigerung der Lebensqualität und Attraktivität,
- › Ausbau des Sportangebots für die Allgemeinheit (Sportentwicklungsprogramm u. a. für Vereine, Schulen und Hochschulen). Steigerung der sportlichen bzw. körperlichen Aktivität in der Bevölkerung,
- › Beseitigung von Industriebrachen sowie ökologisch belasteten Teilen einer Stadt bzw. Region bzw. Verbesserung von Umweltschutzmaßnahmen,
- › Planung und Umsetzung technischer Innovationen,
- › Entwicklung von speziellem Know-how,
- › Entwicklung neuer Leitlinien für die Unterstützung des Sports, der Veranstaltungsorganisation usw.,
- › Aufbau neuer Netzwerke zwischen Sicherheitsbehörden, Sportverbänden, Politikern usw.

Aber auch:

- › Anstieg der Verschuldung der öffentlichen Haushalte u. a. aufgrund hoher, zum Teil auch vorgezogener Investitionen in die Infrastruktur,

<sup>1</sup> Vgl. Seminar on the environmental sustainability of major sport events organised by the French Sports Ministry (25/09/2014); Summary of discussions and recommendations for institutional sport and sports movement stakeholders.

- › Verteuerung von Wohnraum (u. a. aufgrund von Modernisierung und „Gentrifizierung“) und daher Verdrängung bzw. Verlagerung von wirtschaftlich schwächeren Teilen der Bevölkerung sowie von Kleinunternehmen,
- › Belastung der öffentlichen Haushalte für den Unterhalt überdimensionierter (und deshalb unrentabler) Sportanlagen,
- › Negative Auswirkungen auf die Umwelt wegen nicht nachhaltiger Sportstätten, Verlust von Lebensraum für Tiere und Pflanzen und gesteigerter Treibhausgasemissionen.

## Nachhaltigkeit

Unter Nachhaltigkeit ist im vorliegenden Dokument grundsätzlich ein Gesamtkonzept zu verstehen, das eine sozial gerechte, wirtschaftlich leistungsfähige und ökologisch verträgliche Entwicklung zum Ziel hat. Eine Sportgroßveranstaltung nachhaltig zu planen bedeutet daher in erster Linie, effizient mit den vorhandenen Ressourcen umzugehen und negative Auswirkungen in sozialer<sup>2</sup>, ökonomischer und ökologischer Hinsicht zu vermeiden bzw. durch zusätzliche Maßnahmen zu kompensieren (z. B. durch die Nutzung von Technologien, die den Verbrauch von Ressourcen und Energie reduzieren, durch Ausgleichsmaßnahmen, durch die an den Erfordernissen der Nachnutzung orientierte Dimensionierung der Sportstätten, durch die temporäre Errichtung der Sportstätten oder durch Rückbaumöglichkeiten)<sup>3</sup>.

## Relevante Akteure

Relevante Akteure sind insbesondere die von der Planung und Durchführung der Sportgroßver-

<sup>2</sup> Auch die Wahrung der Menschenrechte sowie der Rechte von Arbeitnehmern sind als zentrale Elemente der sozialen Nachhaltigkeit von Sportgroßveranstaltungen anzusehen. Diese werden entsprechend den Vorgaben der EU-Sportminister im EU-Arbeitsplan Sport 2014 bis 2017 von der EU-Expertengruppe „Good Governance“ als eigenständiges Thema behandelt.

<sup>3</sup> Die hier gebrauchten Definitionen von „Nachhaltigkeit“ einerseits und „Legacy“ andererseits machen deutlich, dass beide Begriffe zwar unterschiedliche Bedeutungen haben, allerdings durchaus in engem Bezug zueinander stehen. So kann zum Beispiel die Errichtung eines Stadions, das nach der Sportgroßveranstaltung regelmäßig ausgelastet ist bzw. in rentabler Weise betrieben wird (also kein sog. „weißer Elefant“), ebenso als eine nachhaltige Maßnahme angesehen werden wie auch als eine positive Legacy der Sportgroßveranstaltung.

anstaltung betroffenen öffentlichen Institutionen auf kommunaler, regionaler und nationaler Ebene, das Nationale Olympische Komitee/Nationale Paralympische Komitee bzw. andere Sportorganisationen, die Bewerbungsgesellschaft, das Organisationskomitee, die Athleten, zivilgesellschaftliche Organisationen, Umweltschutzorganisationen sowie Wirtschaftsverbände.

## Empfehlungen

Hinsichtlich der Empfehlungen wird nachfolgend im Wesentlichen differenziert zwischen den internationalen Sportorganisationen/Veranstaltern einerseits und den Bewerbern/Gastgebern andererseits, um die unterschiedlichen Verantwortungsbereiche innerhalb der relevanten Zeiträume zu verdeutlichen (siehe hierzu die Abschnitte I bis III). Diese Verantwortungsbereiche werden in der öffentlichen Diskussion über Sportgroßveranstaltungen häufig übersehen bzw. miteinander vermischt. Ungeachtet dessen ist für den Erfolg der Sportgroßveranstaltung ein enges Zusammenwirken aller Beteiligten zwingend erforderlich.

Zusätzlich enthält Abschnitt IV Vorschläge für mögliche Maßnahmen der EU.

## Abschnitt I – Bewerbungsphase (inklusive Zuschlagserteilung)

### a. Internationale Sportorganisationen/ Veranstalter

Insbesondere durch die entsprechende Gestaltung des Bewerbungsverfahrens sowie des Entscheidungsprozesses können die internationalen Sportorganisationen einen wesentlichen Beitrag dafür leisten, dass eine Sportgroßveranstaltung in nachhaltiger Weise durchgeführt wird und eine positive Legacy entfaltet:

1. Die internationalen Sportorganisationen sollten sich ausdrücklich auf das Prinzip der sozialen, ökonomischen und ökologischen Nachhaltigkeit, der Good Governance sowie auf die Einhaltung anerkannter (internationaler) Standards (z. B. ISO 26000 oder ISO 20121, UN Global Compact; siehe hierzu auch Abschnitt IV) verpflichten.

2. Die internationalen Sportorganisationen sollten bereits frühzeitig einen Anforderungskatalog veröffentlichen, der später auch Bestandteil des Vertrages mit dem Ausrichter (Hosting-Contract) wird. Aus diesem Katalog sollten sich die Verpflichtungen, die von dem Ausrichter einer Sportgroßveranstaltung zu erfüllen sind, ebenso vollständig ergeben wie die finanziellen Unterstützungsleistungen der internationalen Sportorganisation für den Ausrichter. Hierdurch würden die potentiellen Bewerber die erforderliche Basis für eine belastbare Kosten-Nutzen-Analyse erhalten.
3. Der Anforderungskatalog muss einerseits konkrete Anforderungen im Hinblick auf die nachhaltige Durchführung der Sportgroßveranstaltung sowie die Planung einer positiven Legacy enthalten und in diesem Zusammenhang auch die Beachtung anerkannter (internationaler) Standards verlangen (s. o.). Auf der anderen Seite muss den Bewerberstädten/-regionen Raum für deren individuelle Bedürfnisse und die Gestaltung einer erwünschten Legacy verbleiben. Im Übrigen sollte sich der Anforderungskatalog selbst von dem Prinzip der Kostendämpfung/-effizienz leiten lassen (z. B. indem die Nutzung von schon vorhandenen Sportstätten gefördert wird) und möglichst auf solche Elemente verzichten, die die Kosten (der öffentlichen Hand) in die Höhe treiben.
4. Es sollte möglich sein, dass zwei oder mehr Länder gemeinsam eine Sportgroßveranstaltung ausrichten. Hierdurch könnte auch kleineren Ländern die Ausrichtung von Sportgroßveranstaltungen ermöglicht werden.
5. Die internationalen Sportorganisationen sollten potentielle Bewerber bereits frühzeitig in geeigneter und neutraler Form – ggfs. in Kooperation mit staatlichen und/oder zivilgesellschaftlichen Akteuren – unter Hinweis auf Best-Practice-Beispiele beraten und unterstützen.
6. Die internationalen Sportorganisationen müssen ein transparentes Auswahlverfahren implementieren, das auf nachvollziehbaren – möglichst messbaren – und veröffentlichten Kriterien basiert. In diesem Zusammenhang ist einer nachhaltigen Konzeption der Bewerbung sowie der Legacy-Planung ein besonders starkes Gewicht beizumessen.
7. Die Bewertung der Nachhaltigkeit sowie der geplanten Legacy sollte auf einer fundierten Evaluation der Bewerbungen unter Einbeziehung unabhängiger externer Experten basieren und zu einem begründeten Entscheidungsvorschlag der Führung der internationalen Sportorganisation (z. B. des Executive Board) führen. Die hinreichende Berücksichtigung von Nachhaltigkeits- und Legacy-Aspekten im Rahmen des Auswahlprozesses könnte unter Umständen dadurch zusätzlich gefördert werden, dass die Mitglieder des jeweils zuständigen Entscheidungsgremiums (z. B. General Assembly) ihre Stimme offen abgeben (also keine geheime Abstimmung).

Durch solch ein transparentes Verfahren wären die beteiligten Personen bzw. Gremien gehalten, ihren Vorschlag bzw. ihr Abstimmungsverhalten öffentlich zu begründen bzw. Rechenschaft hierüber abzulegen.

#### **b. Bewerber (Stadt/Region, Sportorganisation):**

Die Ausrichtung einer Sportgroßveranstaltung kann bei entsprechender Planung einen Beitrag zur Stadt- bzw. Regionalentwicklung (inklusive dem Ausbau der öffentlichen Verkehrsmittel) sowie zur Förderung von Sport und körperlicher Aktivität in der Gesellschaft leisten. Zu berücksichtigen ist allerdings, dass sowohl die Planung als auch Umsetzung einer derartigen Legacy, die mit der Durchführung einer Sportgroßveranstaltung – also einem Spitzensportevent – nicht zwingend verbunden ist, zu erheblichen Mehrkosten führen und auch mit zusätzlichen Kostenrisiken einhergehen kann. Diese müssen in der Regel von dem Ausrichter selbst getragen werden. Es besteht also mitunter ein Widerspruch zwischen dem Wunsch nach einer umfangreichen positiven Legacy der Sportgroßveranstaltung einerseits und nach einer kostenbewussten Bewerbung andererseits.

8. Für die Gewährleistung der sozialen, ökonomischen und ökologischen Nachhaltigkeit sowie der Erzielung einer positiven Legacy der Sportgroßveranstaltung ist die Beachtung anerkannter (internationaler) Standards (auch im Hinblick auf Good Governance) unabdingbar.
9. Eine Sportgroßveranstaltung zieht nicht automatisch eine positive Legacy nach sich. Diese erfordert vielmehr – ebenso wie die Sicherstellung der Nachhaltigkeit – eine sorgfältige Planung, die so früh wie möglich (möglichst schon vor Beginn des Bewerbungsverfahrens) unter enger Einbeziehung aller relevanten Akteure beginnen muss. Für die Bewältigung dieser komplexen Aufgabe bedarf es einer adäquaten Projektorganisation, die in ausreichendem Maße mit qualifiziertem Personal ausgestattet sein muss.
10. Die relevanten Akteure müssen u. a. schon frühzeitig ihre jeweiligen (realistischen) Legacyziele formulieren und die vorgesehenen operativen Maßnahmen zur Zielerreichung sowie zur Sicherung der Nachhaltigkeit entwickeln (Legacy-Plan inklusive Machbarkeitsprüfung). Je kostenintensiver die Investitionen sind, die eine Sportgroßveranstaltung erfordert, umso höher müssen die Anforderungen zur Erreichung einer positiven Legacy sein. Um die hierzu eventuell notwendigen Infrastrukturmaßnahmen möglichst sinnvoll und nachhaltig zu gestalten, sollte der Fokus bei deren Planung auf der langfristigen wirtschaftlichen Nutzung nach der Sportgroßveranstaltung liegen.
11. Die angestrebte Sportgroßveranstaltung muss insgesamt zu dem betreffenden Bewerber bzw. dessen Entwicklungsstand sowie zu dessen wirtschaftlicher Leistungsfähigkeit passen. Die Ausrichtung einer Sportgroßveranstaltung ist nicht geeignet, bestehende ökologische, soziale und/oder ökonomische Probleme zu lösen; hierfür wäre die Ausrichtung einer Sportgroßveranstaltung ein ineffizientes Mittel.
12. Mithin muss der Entscheidung, sich um die Ausrichtung einer Sportgroßveranstaltung zu bewerben, eine belastbare Kosten-Nutzen-Analyse vorausgehen<sup>4</sup>. Hierfür ist wiederum ein ausreichendes Zeitfenster vorzusehen. Die Kosten-Nutzen-Analyse muss alle Bereiche bzw. Personengruppen, bei denen voraussichtlich Kosten entstehen werden (z. B. durch Verdrängungseffekte), mit einbeziehen (ggfs. Externalisierung von Kosten).
13. Dazu ist eine Sammlung von Indikatoren anzustreben, die genau die vorgegebenen Maßnahmen zu erheben vermag. Dies sind die Eventbereiche: Wissen, Emotion/Psychologie, Policy, Infrastruktur, Netzwerke. Diese sind für alle anzustrebenden Bereiche zu messen, in denen eine Legacy angestrebt wird: Sport, Umwelt, Gesundheit, Kultur, Bildung usw.
14. Dazu sind genaue, valide und, wenn verfügbar, standardisierte Methoden der Messung zu verwenden.
15. Eine Umweltverträglichkeitsprüfung ist für die ökologischen und klimabezogenen Aspekte nötig.
16. Eine Sportgroßveranstaltung muss von der Bevölkerungsmehrheit (mit)getragen werden. Voraussetzung für die erforderliche Akzeptanz ist zum einen, dass ein möglichst breiter Personenkreis die Aussicht hat, unmittelbar von der Sportgroßveranstaltung zu profitieren (z. B. durch eine verbesserte Infrastruktur). Zudem müssen Maßnahmen ergriffen werden, um die von einem Teil der Bürger befürchteten Nachteile (u. a. Verdrängung, Umsiedlung, Preisniveaushiftungen) einzudämmen.
17. Die Planung der Sportgroßveranstaltung muss in transparenter Weise erfolgen (Akzeptanz durch Transparenz). Die Bürger bzw. gesellschaftlichen Gruppen sind in diesen Prozess aktiv einzubeziehen und über Planungsfortschritte zu unterrichten. Auch kritische gesellschaftliche Gruppen dürfen nicht aus dem Bewerbungs- und Gestaltungsprozess ausgegrenzt werden.

<sup>4</sup> Eine Kosten-Nutzen-Analyse ist nicht mit einer Abschätzung der wirtschaftlichen Folgen gleichzusetzen. Erstere unterscheidet zwischen ökonomischen Kosten und Nutzen, während eine Folgenabschätzung die Folgen einer Veranstaltung auf die Wirtschaftstätigkeit in der Region abschätzt (die im Allgemeinen positiv ausfallen, aber sehr kostenintensiv sein können).



Abb. 3: Bürgerbeteiligung als Voraussetzung für Akzeptanz (Quelle: getty images, filo)

18. Die im Rahmen der Planung und Durchführung der Sportgroßveranstaltung relevanten Akteure sollten sich öffentlich in einem gemeinsamen Dokument unter anderem darauf verständigen,
  - ▶ welche Legacy-Ziele verfolgt werden und welcher Akteur für die Zielerreichung – auch nach Beendigung der Sportgroßveranstaltung (Daueraufgabe) – verantwortlich sein wird.
  - ▶ mittels welcher konkreten Maßnahmen diese Legacy-Ziele erreicht und die soziale, ökonomische und ökologische Nachhaltigkeit der Sportgroßveranstaltung sichergestellt werden sollen.
  - ▶ mit welchen Kosten bei realistischer Einschätzung zu rechnen ist (Kostenkalkulation) und durch wen diese Kosten – und ggfs. auch die möglichen Mehrkosten – finanziert werden sollen (Finanzierungsplan). Die Frage der Kostentragung darf grundsätzlich nicht offengelassen werden.
19. In der Kostenkalkulation, die vorzugsweise von einem unabhängigen Dritten durchgeführt werden soll, ist unter anderem danach zu differenzieren, welche Kosten unmittelbar durch die Sportgroßveranstaltung (z. B. Wettkampfstätten, Athletenunterbringung) verursacht werden und welche durch zusätzliche, ggfs. freiwillige (Legacy-) Maßnahmen (u. a. in den Bereichen Stadt-/Regionalentwicklung, Verkehrsinfrastruktur, Sportförderung, Kultur).
20. Die Kostenkalkulation kann nur eine nach bestem Wissen und Gewissen erstellte Momentaufnahme sein, die naturgemäß mit Unsicherheiten und Risiken behaftet

ist. Dieser Umstand muss deutlich kommuniziert werden. Zudem ist die Kostenkalkulation regelmäßig zu aktualisieren.

## Abschnitt II – Planungs- und Durchführungsphase

### a. Internationale Sportorganisationen/ Veranstalter

21. Die internationale Sportorganisation muss in dieser Phase durch Beratung und Unterstützung sowie durch die Implementierung eines geeigneten Monitoring-Systems sicherstellen, dass die in der Bewerbung versprochenen bzw. im Vertrag mit dem Ausrichter (Hosting-Contract) enthaltenen Maßnahmen im Hinblick auf die soziale, ökonomische und ökologische Nachhaltigkeit, die Good Governance sowie die positive Legacy tatsächlich umgesetzt werden.

### b. Gastgeber/Ausrichter

22. Alle relevanten Akteure sollten ebenso hochrangige wie qualifizierte Funktionsträger nominieren, die jeweils für die Planung und Durchführung der Sportgroßveranstaltung bzw. der damit zusammenhängenden Maßnahmen verantwortlich sind.
23. Die geplanten Maßnahmen (insbesondere im Bereich Infrastruktur) sollten möglichst frühzeitig umgesetzt werden, um Kostensteigerungen aufgrund von Zeitdruck zu vermeiden.
24. Die Kosten-Nutzen-Analyse ist unter Berücksichtigung von Nachhaltigkeits- und Legacy-Aspekten fortlaufend zu aktualisieren.
25. Insbesondere die neu errichteten bzw. modernisierten Sportstätten sollten möglichst schon vor der Sportgroßveranstaltung von den Bürgern, Vereinen, Schulen etc. genutzt werden können. Hierdurch könnte u. a. die Akzeptanz in der Bevölkerung für die Sportgroßveranstaltung erhöht werden. Gleiches gilt für die Einbeziehung der Bürger, Vereine, Schulen etc. in Freiwilligen- und Sportprogramme.



### Abschnitt III – Phase nach Beendigung der Sportgroßveranstaltung

26. Die Umsetzung der Legacy-Planung endet nicht mit der Sportgroßveranstaltung selbst, sondern bleibt den relevanten Akteuren auf Gastgeberseite als langfristige Aufgabe erhalten. Die verantwortliche Wahrnehmung dieser Aufgabe und der damit verbundenen Koordinierung muss daher einer oder mehreren Institutionen (insbesondere aus dem öffentlichen Bereich, aber auch aus dem Bereich des Sports) ausdrücklich übertragen werden.
27. Über die Fortschritte ist regelmäßig ein Bericht zu fertigen.

### Abschnitt IV – Rolle der EU

28. Die EU sollte die Entwicklung einheitlicher Methoden unterstützen, um
  - › die sozialen, wirtschaftlichen und ökonomischen Auswirkungen von Sportgroßveranstaltungen sowie
  - › die wesentlichen Legacy-Aspekte zu messen, die durch Sportgroßveranstaltungen geleistet werden können.
29. Sie sollte auch den Austausch von bewährten Praktiken für die Ausrichtung von Sportgroßveranstaltungen fördern und die Weitergabe von vorhandenem Wissen an die Politik und Entscheidungsträger innerhalb der EU erleichtern.

### Weiterführende Unterlagen

Application Hamburg 2024

<http://suche.transparenz.hamburg.de/dataset/olympische-und-paralympische-spiele-2024-in-hamburg-finanzreport>

Basic Universal Principles of Good Governance of the Olympic and Sport Movement

[http://www.olympic.org/Documents/Conferences Forums and Events/2008\\_seminar\\_autonomy/Basic Universal Principles of Good Governance.pdf](http://www.olympic.org/Documents/Conferences Forums and Events/2008_seminar_autonomy/Basic Universal Principles of Good Governance.pdf)

Commonwealth Games 2014

<http://www.legacy2014.scot/>

Crompton, J. L. (2006). Economic impact studies: instruments for political shenanigans? *Journal of travel research*, 45 (1), 67-82.

<https://journals.sagepub.com/doi/10.1177/0047287506288870>

Declaration of Berlin – MINEPS V (siehe insbesondere 2.9 to 2.19, 2.27 to 2.29, 2.37 to 2.44, 2.45 to 2.48)

<http://unesdoc.unesco.org/images/0022/002211/221114e.pdf>

Development of the FIFA Sustainability Strategy for the 2014 FIFA World Cup Brazil

<https://resources.fifa.com/image/upload/development-the-sustainability-strategy-2111890.pdf?cloudid=tshhjnbjqtimlzbbya3t>

FIFA Sustainability Strategy – Concept for the 2014 FIFA World Cup Brazil

<https://resources.fifa.com/image/upload/sustainability-strategy-concept-2111855.pdf?cloudid=evhtvauesx1j5u1xkdm9>

FIFA Sustainability Strategy for the 2018 FIFA World Cup Russia

<https://resources.fifa.com/image/upload/sustainability-strategy-for-the-2018-fifa-world-cup-2666950.pdf?cloudid=h0ysulsujvogspqmnbl>

Green Champions 2.0

<http://www.green-champions.de/index.php?id=26>

[http://epthinktank.eu/2014/06/12/legacy\\_of\\_sports\\_mega-events/](http://epthinktank.eu/2014/06/12/legacy_of_sports_mega-events/)

IOC Factsheet Legacies of the Games

[http://www.olympic.org/Documents/Reference\\_documents/Factsheets/Legacy.pdf](http://www.olympic.org/Documents/Reference_documents/Factsheets/Legacy.pdf)

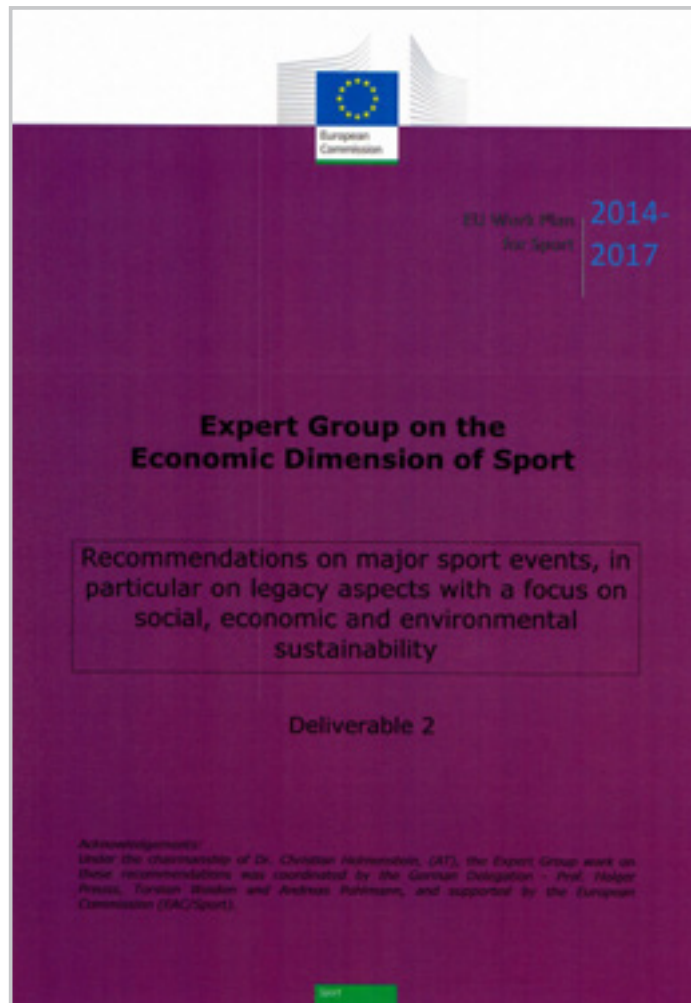
IOC Guide to Sport, Environment and Sustainability

<https://www.olympic.org/news/ioc-guide-to-sport-environment-and-sustainable-development>

IOC Olympic Games Knowledge Management

[http://www.olympic.org/Documents/Reference\\_documents/Factsheets/OGKM\\_UK.pdf](http://www.olympic.org/Documents/Reference_documents/Factsheets/OGKM_UK.pdf)

- IOC Position on the Contribution of Sport to the Sustainable Development Goals and the Post-2015 Agenda  
[http://www.olympic.org/documents/olympism\\_in\\_action/sport\\_contribution\\_to\\_post\\_2015\\_agenda-eng-feb.pdf](http://www.olympic.org/documents/olympism_in_action/sport_contribution_to_post_2015_agenda-eng-feb.pdf)
- ISO 20121 – Event sustainability management systems – Requirements with guidance for use  
<http://www.iso.org/iso/iso20121>
- ISO 26000 – Guidance on social responsibility  
<http://www.iso.org/iso/home/standards/iso26000.htm>
- Olympic Agenda 2020  
[http://www.olympic.org/Documents/Olympic\\_Agenda\\_2020/Olympic\\_Agenda\\_2020-20-20\\_Recommendations-ENG.pdf](http://www.olympic.org/Documents/Olympic_Agenda_2020/Olympic_Agenda_2020-20-20_Recommendations-ENG.pdf)
- Preuss, H. (2015). A framework for identifying the legacies of a mega sport event. *Leisure studies*, 34 (1). doi:10.1080/02614367.2014.994552
- Preuss, H. (2013). The contribution of the FIFA World Cup and the Olympic Games to Green Economy. *Sustainability*, 5 (8), 3581–3600. doi:10.3390/su5083581  
<http://www.mdpi.com/2071-1050/5/8/3581>
- Progress report of the UN Human Rights Council Advisory Committee on the study on the possibilities of using sport and the Olympic ideal to promote human rights  
<https://digitallibrary.un.org/record/804328>
- Seminar on the environmental sustainability of major sport events organized by the French Sports Ministry (25/09/2014); summary of discussions and recommendations for institutional sport and sports movement stakeholders.
- UNESCO International Charter of Physical Education, Physical Activity and Sport (siehe insbesondere Artikel 5)  
<http://unesdoc.unesco.org/images/0023/002354/235409e.pdf>
- UN Global Compact  
<https://www.unglobalcompact.org/what-is-gc/mission/principles>
- UN Outcome Document “Transforming our World: The 2030 Agenda for Sustainable Development” (siehe insbesondere #37)  
<https://sustainabledevelopment.un.org/post2015/transformingourworld>
- UN Resolution A/RES/69/6 “Sport as means to promote education, health, development and peace”  
[http://www.un.org/en/ga/search/view\\_doc.asp?symbol=A/RES/69/6](http://www.un.org/en/ga/search/view_doc.asp?symbol=A/RES/69/6)
- Working Group on Evaluation of Sporting Events (WESP)  
[https://www.open-onderzoek.org/tiki-index.php?page=Open%20research:%20the%20impact%20of%20\(sports\)%20events&no\\_bl=y](https://www.open-onderzoek.org/tiki-index.php?page=Open%20research:%20the%20impact%20of%20(sports)%20events&no_bl=y)



Der Originaltext findet sich unter: <https://ec.europa.eu/transparency/reg-expert/index.cfm?do=groupDetail.groupDetailDoc&id=23271&no=1>



*Prof. Dr. Holger Preuß  
(Quelle: Privat)*

**Kontakt:** preuss@uni-mainz.de



*Torsten Weiden  
(Quelle: Privat)*

**Kontakt:** Torsten.Weiden@bmi.bund.de



*Andreas Pohlmann  
(Quelle: BISp)*

**Kontakt:** andreas.pohlmann@bisp.de

Das Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat erarbeitet gemeinsam mit dem Deutschen Olympischen Sportbund eine Strategie für Sportgroßveranstaltungen in Deutschland. Dabei werden durch die Einbindung einer Vielzahl an Expertinnen und Experten viele Perspektiven und Interessenslagen berücksichtigt.

Welche Bedingungen stellen die internationalen Verbände, deren Wettbewerbe man veranstalten will? Welche Auswirkung hätte eine erfolgreiche Bewerbung auf die Förderung des nationalen Spitzensports? Was bedeutet schließlich eine Ausrichtung für die entsprechende Region, die Stadtentwicklung und Umwelt? Welche grundsätzliche Kritik gilt es zu bedenken bzw. welches Interesse haben Bevölkerung und Wirtschaft in diesem Kontext? Und schließlich, um den Kreis zu schließen, welche Möglichkeiten haben deutsche Interessensgruppen, die Rahmenbedingungen der internationalen Verbände so zu beeinflussen, dass „ihre“ Veranstaltungen den Bürgerinnen und Bürgern vor Ort eine langfristige Verbesserung ihres Lebensstandards ermöglichen – denn das ist schließlich das Ziel verantwortungsvoller Politik.

Um diesen vielschichtigen Fragen Rechnung zu tragen, hat das Bundesinstitut für Sportwissenschaft einen zweibändigen Überblick zusammengestellt, für den die in Deutschland führenden Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sowie einige Protagonisten aus Politik, Sport und Wirtschaft für Kurzbeiträge gewonnen wurden. Ziel war es, die Chancen und Risiken für die Ausrichtung entsprechender Veranstaltungen aus den Perspektiven der Gesellschaft, Wirtschaft, Politik und des Sports zu skizzieren.

Im hier vorliegenden zweiten Band werden vor allem langfristige Entwicklungen und deren grundsätzliche Voraussetzungen in den Blick genommen. Zentral klingt dabei in vielen Beiträgen die ökonomische, ökologische und soziale Nachhaltigkeit an. Dabei werden Lehren aus den Olympischen Spielen von London 2012 gezogen und das Vergabeprozedere internationaler Sportgroßveranstaltungen analysiert. Zur Behandlung des diagnostizierten Mega-Event Syndroms werden ebenso Vorschläge unterbreitet wie zum (finanziellen) „Fluch des Gewinners“, damit dieser nicht auch künftige deutsche Bewerbungen ereilt. Darüber hinaus gehören Nachhaltigkeitskonzepte für Sportstätten und die mögliche Vorbildfunktion deutscher Spitzensportler und Spitzensportlerinnen zu den hier präsentierten Themenfeldern. Auch wenn vor dem Hintergrund der grassierenden Pandemie Sportgroßveranstaltungen in Zukunft ein anderes Gesicht haben werden, so werden sie ganz sicher auch weiterhin bewegende Momente schaffen, die eine nachhaltige Bewegung fördern.